

Elias Knapp

Struktur und Entwicklung der Bevölkerung in Ansfelden, 1710–1914

Eine historisch-demografische Studie auf Basis der Pfarrmatriken

1. Einleitung¹

„Jeder hat, selbst wenn er sonst nichts hat, seine Geburt und seinen Tod.“² Mit dieser Aussage verweist Arthur E. IMHOF – eine der prägenden Persönlichkeiten der historisch-demografischen Forschung im deutschsprachigen Raum – auf den Umstand, dass sich im Laufe der Neuzeit alle Menschen wenigstens anhand ihrer Geburt bzw. Taufe und ihres Todes bzw. Begräbnisses historisch fassen lassen. Festgehalten wurden und werden diese Daten in den Kirchenbüchern bzw. Pfarrmatriken,³ die somit insbesondere für die Zeit vor der Einführung der staatlichen Personenstandsregister 1939 eine grundlegende Informationsquelle sowohl für die historische Forschung als auch für die Familienforschung sind.⁴ Über das Portal *Matricula Online*⁵ ist eine zunehmende Zahl an Kirchenbüchern – vor allem aus Österreich – heute frei zugänglich. Der vorliegende Beitrag setzt sich auf Basis einer quantitativen Auswertung solcher Quellen mit den Strukturen und langfristigen Entwicklungstrends der Bevölkerung in der oberösterreichischen Pfarrgemeinde Ansfelden im Zeitraum zwischen 1710 und 1914 auseinander. Die Geschichte Ansfeldens ist insbesondere durch die zweibändige „Heimatchronik“ von Josef FUCHSHUBER erschlossen,⁶ worin eine große Menge an archivalischen Quellen verarbeitet wurde. Mit der historischen Demografie im Pfarrgebiet setzte

1 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete und gekürzte Version von Teilergebnissen meiner Masterarbeit, die im Oktober 2019 am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg eingereicht wurde (KNAPP 2019). Dank für ihre Tipps und Verbesserungsvorschläge gilt Reinhold Reith, Norbert Ortmayr und Hermann Knapp.

2 IMHOF 1986, 32–33.

3 Zur begrifflichen Unterscheidung vgl. BECKER 1991, 362.

4 So auch die Beschreibung des Portals *Matricula* auf der Website von ICARUS. Vgl. ICARUS 2020.

5 *Matricula Online* 2020.

6 FUCHSHUBER 1988a; FUCHSHUBER 1988b.

sich FUCHSHUBER allerdings nur wenig auseinander.⁷ Das Jahr 1710 wurde als Ausgangspunkt für den Untersuchungszeitraum gewählt, da im Jahr davor das *Passauer Rituale* erlassen wurde, infolge dessen die Pfarrer in der Diözese Passau – zu der Österreich ob der Enns damals noch gehörte – endgültig zum Führen von Sterbebüchern verpflichtet waren.⁸ Das Ende des Untersuchungszeitraumes markiert der Beginn des Ersten Weltkrieges 1914. Teilweise werden jedoch auch Ausblicke darüber hinaus genommen. Diese werden durch eine von Erich LANG initiierte Datenbank ermöglicht, der mit mehreren Freiwilligen für Oberösterreich alle Sterbefälle (und teilweise auch die Geburten) seit Beginn der Matrikenführung aus den Kirchenbüchern ausgezählt hat. Für Ansfelden liegen daher die Jahreswerte für Geburten und Todesfälle bis 1940 vor.⁹

Inhaltlich werden in dieser Studie zum einen die langfristigen Entwicklungstrends von Geburten, Eheschließungen und Todesfällen nachvollzogen und eingeordnet, zum anderen werden spezifische strukturelle Muster wie deren monatliche Verteilung im Jahresverlauf, die Unehelichkeit, das Heiratsalter, die Todesursachen, die alters- und geschlechterspezifische Sterblichkeit und die Säuglingssterblichkeit analysiert. Der Aspekt der Migration kann anhand der Kirchenbücher nicht konkret nachvollzogen werden und muss deshalb hier unberücksichtigt bleiben. Da bei Studien, die eine kleinräumige Ebene fokussieren, zur Einordnung der erfassten Entwicklungen Vergleiche sinnvoll sind, wird im Folgenden immer wieder Bezug auf vorhandene Forschungsergebnisse und auf Ergebnisse der Volkszählungen und der amtlichen Statistik genommen, die vor allem ab dem 19. Jahrhundert vorliegen. Damit soll den Fragen nachgegangen werden, wie sich das demografische System und dessen Entwicklung in Ansfelden charakterisieren lassen und welche Veränderungen im Untersuchungszeitraum eintraten. Kam es zu langfristigen Veränderungen im Sinne eines epidemiologischen und/oder eines demografischen Überganges und wie sind die Ergebnisse für Ansfelden im Kontext bisheriger Forschungsergebnisse zu bewerten? Dafür werden zunächst die Kirchenbücher und die verwendete Auswertungsmethode besprochen.¹⁰ Daran schließt eine Charakterisierung der Pfarrgemeinde Ansfelden an, wobei die Wirtschafts- und Sozialstruktur im Zentrum steht. Auf dieser

7 Abgesehen von dem Kapitel zu den Kriegen im ersten (FUCHSHUBER 1988a, 169–184) und jenem zu den Krankheiten und ihrer Bekämpfung im zweiten Band, in dem u. a. mehrere Seuchen oder medizinische Berufe in Ansfelden besprochen werden (FUCHSHUBER 1988b, 380–398). Dort finden sich auch quantitative Angaben zur Bevölkerungsentwicklung: z. B. zur Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit zwischen 1750 und 1800 und zwischen 1870 und 1889 sowie ein Vergleich der Anzahl der Todesfälle im Alter unter zwei Jahren mit der Gesamtzahl der Todesfälle für die Jahre 1870 bis 1900. Vgl. dazu FUCHSHUBER 1988b, 384, 387–388.

8 MAYRHOFFER 2011, 29.

9 LANG 2020. Eine Kurzbeschreibung siehe bei: ORTMAYR 2019, 120.

10 Einschlägig zur Quellengattung siehe z. B.: BECKER 1989; RUHRI 1997; SCHNEIDER 2011. Für Oberösterreich: EBNER – WÜRTHINGER 2002; MAYRHOFFER 2011.

Verortung des Untersuchungsraumes aufbauend, erfolgt die Auseinandersetzung mit den demografischen Strukturen und Entwicklungen anhand der Daten aus den Kirchenbüchern.

2. Die Kirchenbücher und die verwendete Auswertungsmethode

Die Kirchenbücher für Ansfelden setzen bei den Taufen ab 1629, bei den Trauungen und Begräbnissen ab 1651 ein.¹¹ Bis einschließlich 1770 sind sie als Fließtext geführt, danach griffen die Bestimmungen unter Maria Theresia und die Einträge wurden hinsichtlich Inhalt und Form (handschriftliche Tabellen) systematisiert.¹² Unter Joseph II. verstärkte sich der bereits unter Maria Theresia einsetzende Trend, die Pfarrmatriken zum Zweck der öffentlichen Verwaltung zu verwenden. Mit dem Patent vom 20. Februar 1784 wurden Formulare für die Geburten-, Trauungs- und Sterbebücher eingeführt.¹³ Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden diese Formulare weiter optimiert und u. a. mehr Platz für die Eintragungen geschaffen. 1939 lösten die in den Standesämtern geführten staatlichen Personenstandsregister die Pfarrmatriken im Dienst der öffentlichen Verwaltung ab.¹⁴ Die Kirchenbücher enthalten in der Regel mindestens folgende Angaben: Die Einträge im Tauf- bzw. Geburtenbuch beinhalten neben dem Datum der Taufe und/oder Geburt mindestens den Namen der Person sowie der Eltern und der Patinnen und Paten. Zu den Eheschließungen sind neben dem Datum zumindest die Namen der Brautleute sowie jene ihrer Eltern und der Zeuginnen und Zeugen vermerkt. Im Totenbuch finden sich mindestens das Datum des Begräbnisses und/oder Todes und der Name. In der Praxis gestalten sich die Matrikeneinträge häufig wesentlich ausführlicher. Je jünger die Unterlagen sind, desto reichhaltiger sind meist die enthaltenen Informationen.¹⁵

11 Siehe zu den Ansfeldner Beständen: *Matricula online*, Ansfelden 2020. Allerdings gibt es für die Begräbnisse ab 1629 Indizes.

12 SCHNEIDER 2011, 246.

13 Im Überblick: BECKER 1989, 13; BOLOGNESE-LEUCHTMÜLLER 1978, T. I, 77; EBNER – WÜRTHINGER 2002, 162–163; RUHRI 1997, 118–120; SCHNEIDER 2011, 247. Zum Wortlaut des Patents siehe Gesetze und Verordnungen in *Publico-Ecclesiasticis* 1785, 26–28.

14 Zur Entwicklung in Oberösterreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert siehe: MAYRHOFER 2011, 28–31, 58; EBNER – WÜRTHINGER 2002, 162–164.

15 Vgl. zu den Mindestinhalten der Kirchenbücher: SCHRÖTER 2007, 636–637. Zu den Inhalten laut dem Patent vom 20.02.1784: Gesetze und Verordnungen in *Publico-Ecclesiasticis* 1785, 26–28.

Zur Verarbeitung der aus den Kirchenbüchern der Pfarre Ansfelden entnommenen Informationen wurden drei Datenbanken – je eine für Geburten, Trauungen und Sterbefälle – angelegt. In der historisch-demografischen Forschung wird für die Auswertung dieser Quellen zwischen einer namentlichen und einer nicht-namentlichen Methode unterschieden.¹⁶ Für diese Studie fand die Erhebung auf der Grundlage der nicht-namentlichen Auswertungsmethode statt. Das jeweilige Datenbankdesign wurde folgendermaßen gewählt: (1) Die Taufen bzw. Geburten wurden auf den Aggregationsebenen Monat und Jahr erhoben. Darüber hinaus wurde zwischen den Geschlechtern und der Ehelichkeit oder Unehelichkeit der Geburtssituation differenziert. (2) Bei den Trauungen mussten alle Einträge einzeln aufgenommen werden, um eine Unterscheidung zwischen Erst-Ehen und Wiederverheiratungen treffen zu können. Erhoben wurden die Angaben auf den Aggregationsebenen Tag (genaues Datum), Monat und Kalenderjahr. Damit können spezifische monatliche Muster der Eheschließungsgewohnheiten nachvollzogen werden, bis hin zu den bevorzugten Wochentagen. Des Weiteren wurde eingetragen, ob es sich um die erste Heirat der Verheirlichten oder um eine Wiederverheiratung handelte, und in welchem Alter Braut und Bräutigam vor den Altar traten. (3) Auch die Einträge zu den Begräbnissen bzw. Sterbefällen mussten einzeln erfasst werden, um Todeszeitpunkt, Lebensalter und Todesursache konkret miteinander in Zusammenhang setzen zu können. Daher wurden, ebenfalls auf den Aggregationsebenen Tag, Monat und Jahr, das Geschlecht der / des Verstorbenen, das Alter zum Zeitpunkt des Todes und sofern vorhanden die Todesursache erhoben.

Ergänzend werden Ergebnisse der vormodernen (bis 1857) und modernen Volkszählungen (ab 1869) herangezogen,¹⁷ um die Größe und Struktur der Bevölkerung (z.B. in Hinsicht auf die Geschlechterproportion oder die Zugehörigkeit zu Konfessionen) vor Ort einordnen zu können.¹⁸ Der Umstand, dass das Urmaterial der Volkszählungen, das differenzierte Informationen auch auf Ortsebene liefern würde, in der Regel nicht erhalten geblieben ist,¹⁹ un-

¹⁶ IMHOF 1977, 97–107; SOKOLL – GEHRMANN 2003, 164–176.

¹⁷ Einführend zu diesen Quellen: DURDIK 1973; LADSTÄTTER 1973; Tantner 2019.

¹⁸ Die Ergebnisse der Zählungen von 1846, 1850 und 1857 stehen auf Gemeindeebene im von Kurt Klein bearbeiteten Historischen Ortslexikon zur Verfügung. Vgl. KLEIN 2020, 140. Die Ergebnisse der Volkszählungen ab 1869 auf Gemeinde- und Ortsebene wurden nicht mit den Gesamtergebnissen, sondern in Form von Ortrepertorien oder Gemeindelexika veröffentlicht. Alle Verweise zu diesen siehe in den Quellenangaben zu Tab. 6.

¹⁹ Eine von TEIBENBACHEN, KRAMER und GÖDERLE durchgeführte Vollerhebung in den einschlägigen österreichischen Archiven ergab, dass die Erhebungsunterlagen für die Volkszählungen bis 1910 heute mehrheitlich nicht mehr erhalten sind. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese bis inklusive jene von 1890, in den 1950er und 1960er Jahren auch der größte Teil der bis dahin noch erhaltenen Materialien, skartiert oder aufgrund des schlechten Zustandes verworfen. Vgl. TEIBENBACHER – KRAMER – GÖDERLE 2012, 5–6, 11, 20–22 (Karten mit den Hinweisen auf die noch erhaltenen Bestände).

terstreicht den Wert einer solchen Studie auf Basis der Pfarrmatriken. Neben den Volkszählungen entwickelte sich in der Habsburgermonarchie infolge der Einrichtung des *administrativ-statistischen Dienstes* im Jahr 1829 auch eine amtliche Statistik, deren Ergebnisse für Vergleiche herangezogen werden können.²⁰ Die institutionalisierte amtliche Statistik brachte zunächst Dokumentationen für den internen Gebrauch und ab 1846 auch Publikationen hervor.²¹ Die darin enthaltenen Daten zu Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur sowie zur Agrarstatistik wurden für die „im Reichsrathe vertretenen Länder“ der Habsburgermonarchie von Birgit BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER²² und Roman SANDGRUBER²³ in Teilen publiziert. Richard GISSER hat die Bevölkerungsentwicklung auf der Ebene der österreichischen Alpenländer aufgearbeitet.²⁴

3. Ansfelden: Wirtschafts- und Sozialstruktur zwischen dem frühen 18. und dem frühen 20. Jahrhundert

3.1 Einführung und Entwicklung des (Pfarr-)Gemeindegebietes

Heute ist Ansfelden eine Stadtgemeinde bestehend aus den 14 Ortschaften bzw. Stadtteilen Ansfelden, Audorf, Berg, Fleckendorf, Freindorf, Fürhappen, Grabwinkel, Haid, Kremsdorf, Moos, Nettingsdorf, Rapperswinkel, Vordermayrberg und Weißenberg, die sich auf die fünf Katastralgemeinden (KG) Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf und Rapperswinkel verteilen. Die Stadtgemeinde umfasst eine Fläche von 31,33 Quadratkilometern und gehört sowohl dem politischen Bezirk als auch dem Gerichtsbezirk Linz-Land im Bundesland Oberösterreich an.²⁵ Auf ihrem Gebiet lebten Stand 2019 16.654 Einwohnerinnen und Einwohner.²⁶ Während im Großteil des untersuchten Zeitraumes das heutige Gemeindegebiet und jenes der Pfarre ident waren, bestehen im gleichen Raum heute die beiden katholischen Pfarren Ansfelden²⁷ und Haid (Pfarre seit 1960²⁸) sowie die Kooperatorexpositur Berg (seit 1902, davor

20 Vgl. einführend: ZELLER 1979; KLEIN 2001.

21 KLEIN 2001, 261–267; ZELLER 1979, 38–39. Ein Verzeichnis der Publikationen der amtlichen Statistik bietet: BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER 1978, T. 1, 193–200.

22 BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER 1978.

23 SANDGRUBER 1978.

24 GISSER 1979a, GISSER 1979b.

25 Website der Stadtgemeinde Ansfelden 2020.

26 Statistik Austria 2020a.

27 FUCHSHUBER 1988a, 217–285.

28 FUCHSHUBER 1988a, 310–322.

Filialkirche²⁹) und die Tochtergemeinde der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Traun in Haid³⁰.

Wesentlich für eine historisch-demografische Studie zu einer Pfarrgemeinde ist die Kenntnis über den jeweils behandelten Personenkreis, da eine Umpfarrung zu einer Veränderung dieses Personenkreises führen konnte und Unkenntnis darüber wiederum zu fehlerhaften Schlussfolgerungen über den demografischen Wandel.³¹ Aus diesem Grund wird hier zunächst auf das Gebiet der Pfarre Ansfelden eingegangen. Dieses umfasste im 19. Jahrhundert genau jene Ortschaften, die auch heute die Stadtgemeinde bilden.³² Wie PILLWEIN informiert, war jedoch in „früherer Zeit“ – also wohl vor der Diözesan- und Pfarrregulierung im Jahr 1784 –³³ „der Pfarrbezirk von Ansfelden viel größer“. ³⁴ Wie wirkte sich also die Pfarrregulierung konkret auf das Gebiet der Pfarre Ansfelden aus? Aus der Zusammenschau einer bei HUBER zitierten „Verordnung“ und den Pfarrbeschreibungen für das Jahr 1789, die die Häuser in den Pfarren nach Ortschaften untergliedert und inklusive der Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner auflisten, lässt sich diese Veränderung nachvollziehen. Die Ortschaften Nöstlbach (104 „Seelen“), Grueb (45 „Seelen“) und ein Teil von Weißenberg (1789 42 „Seelen“) gingen von Ansfelden an St. Marien, nach Ansfelden wurden im Gegenzug die Orte „Vordermairberg“ und „Oberwambach“ eingepfarrt (1789 gemeinsam 112 Einwohnerinnen und Einwohner).³⁵ Nach dieser Rechnung hätte Ansfelden durch die Umpfarrungen einen Bevölkerungsverlust von knapp 70 Personen zu verzeichnen gehabt. Weitere Anhaltspunkte liefern zwei Bevölkerungszahlen vor und nach der Pfarrgrenzveränderung: Ansfelden umfasste demnach 1784 2.128 Personen,³⁶ unmittelbar nach der Regulierung waren es 2.071 Personen.³⁷ Exakt beziffern lässt sich der Bevölkerungsverlust aufgrund der abweichenden Angaben jedoch nicht und auch deutliche, unmittelbare Auswirkungen auf die Entwicklungstrends von Geburten, Eheschließungen und Todesfällen sind kaum ersichtlich. Im Anschluss fanden bis 1914 keine weiteren Veränderungen des

29 FUCHSHUBER 1988a, 286–308.

30 FUCHSHUBER 1988a, 323–328.

31 WEIGL 2004, 703.

32 Siehe z. B. die Auflistung bei Pillwein, wobei er fälschlicherweise einen Ort namens „Arnsdorf“ angibt, den er wohl mit dem in seiner Auflistung fehlenden Kremsdorf verwechselte. Vgl. PILLWEIN 1828, 240. Das deckt sich auch mit den Angaben in den Pfarrmatriken, die um die Wende zum 19. Jahrhundert nach Ortschaften untergliedert geführt wurden.

33 Zur Diözesan- und Pfarrregulierung in Oberösterreich kurz vgl. HAIDER 1987, 284; ZINNOBLER 2002, v. a. II–12, 46.

34 PILLWEIN 1828, 241.

35 Die Ausführungen basieren auf den Angaben bei Huber, teilweise korrigiert und erweitert anhand der Pfarrbeschreibung für 1789. Vgl. HUBER 1883, 21–22; Pfarrbeschreibung 1789, Pfarren Ansfelden, Neuhofen, St. Marien. Nach der bei Huber zitierten Verordnung, hätte Weißenberg vollständig an St. Marien gehen sollen. Wie aus den Pfarrbeschreibungen zu entnehmen ist, war das aber nicht der Fall.

36 Seelenbeschreibung 1784.

37 KLEIN 2020, 140.

Pfarrgemeindegebietes statt.³⁸ Einzig die 1784 neu hinzugekommene Ortschaft Wambach bzw. Oberwambach³⁹ – die auch als „Oberndorf“ bezeichnet wurde – verliert sich als eigenständige Ortsbezeichnung in den Matriken ab 1802, da sie durch eine gemeinsame Häusernummerierung mit Vordermayrberg zusammengelegt wurde.⁴⁰

Die Häuser (bzw. Untertaninnen und Untertanen) im Gebiet der Pfarre waren auf viele verschiedene Grundherren verstreut. Zeitweise teilten sie sich auf 29 unterschiedliche Grundobrigkeiten auf (Tab. 1). Die weitaus größten darunter waren das Stift St. Florian (86) und die Schlösser von Weißenberg (69), Ebelsberg (58) und Geschwendt (20). Insgesamt hatten sieben Stifte und acht Schlösser Besitz im Pfarrgebiet und bildeten damit die klare Mehrheit der Obrigkeiten. Daneben scheinen auch der Pfarrhof und das Gotteshaus von Ansfelden sowie auswärtige Pfarrhöfe und Dekanate auf.⁴¹ Ansfelden war damit aber kein Sonderfall, wie Angaben für das Land ob der Enns um 1750 zeigen. Abzüglich des sich im Eigenbesitz der Landesfürstin befindlichen Salzkammerguts verteilte sich dieses auf 170 bzw. 233 Besitzungen unterschiedlicher Klassifikation von Angehörigen der drei oberen Stände (Herren, Prälaten, Ritter).⁴² Die größten Grundherren waren damals der Bischof von Passau, Fürst Auersperg, das Stift Kremsmünster, Graf Khevenhüller, Graf Salburg, Fürst Lamberg, Graf Weissenwolff und Graf Starhemberg. Im Traunviertel dominierte der Prälatenstand. Die enorme Zersplitterung der Besitzverhältnisse wird dadurch deutlich, dass z. B. zehn Herrschaften in 43 bis 63 Pfarren über Grundbesitz verfügten.⁴³

38 Das unterstreichen die Angaben im *Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz* (1913), wonach das Pfarrgebiet weiterhin die gleichen Ortschaften wie nach der Josephinischen Pfarrregulierung umfasste. Auch die geistlichen Personenstandsverzeichnisse bestätigen diesen Befund. Vgl. Verlag der bischöflichen Ordinariatskanzlei 1913, 18.; Bischöfliche Konsistorialkanzlei 1829/1914.

39 Dabei handelte es sich eigentlich nur um einen aus sechs Häusern bestehenden Ortsteil, dessen übrige 15 Häuser zur Pfarre Ebelsberg kamen. Vgl. Pfarrbeschreibung 1789, Pfarren Ansfelden, Ebelsberg.

40 FUCHSHUBER 1988b, 152; HUBER 1883, 21.

41 Vgl. die Auflistung von Fuchshuber mit der Angabe der Zugehörigkeit jedes einzelnen Hauses zur jeweiligen Grundherrschaft. FUCHSHUBER 1988a, 66–72.

42 GRÜLL 1957, 314, 316: „Der Gesamtbesitzstand der 3 oberen Stände zerfällt in 7 Grafschaften, 124 Herrschaften, 30 Landgüter, 7 Freisitze und Freihöfe und 2 Amtshöfe, also insgesamt 170 Obrigkeiten. In diesen waren noch enthalten und wurden mit ihnen verwaltet und besteuert weitere 19 Herrschaften, 24 Landgüter und Freisitze sowie 20 Ämter und frei Gülden.“

43 GRÜLL 1957, 317–319, 323, 332. Ein Verzeichnis der 30 größten Herrschaften und deren Besitzern siehe auf Seite 339.

Tab. 1: Liste der Grundherren in Ansfelden

Grundherrschaft	Zahl der untertänigen Häuser
1. Gotteshaus Ansfelden	2
2. Pfarrhof Ansfelden	12
3. Dietach	1
4. Schloss Ebelsberg	58
5. Pfarrhof Ebelsberg	2
6. Dechantei Enns	2
7. Kirchenamt Enns	2
8. Schiffszechamt Enns	3
9. Spitalamt Enns	2
10. Feyregg	2
11. Stift Garsten	8
12. Schloss Geschwendt	20
13. Stift Gleink	5
14. Stift Kremsmünster	2
15. Stift Lambach	2
16. Schloss Leonstein	2
17. Dechantei Linz	3
18. Schloss Losensteinleiten	2
19. Schloss Pulgarn	8
20. Stift St. Florian	86
21. Stift Schlierbach	2
22. Schloss Steyregg	2
23. Tillisburg	1
24. Schloss Traun	12
25. Wagrein	3
26. Weidenholz	1
27. Schloss Weißenberg	69
28. Pfarrhof Weißenberg	2
29. Stift Wilhering	1

Eigene Darstellung; Grundlage: Fuchshuber 1988a, 66–72.

Die Grundherrschaften wurden infolge der Revolution von 1848 aufgelöst.⁴⁴ Als neue Verwaltungseinheiten auf unterster Ebene entstanden 1849 die Ortsgemeinden. Die neu gebildete Gemeinde Ansfelden setzte sich aus den fünf Katastralgemeinden Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf und Rapperswinkel zusammen, die schon davor die Pfarrgemeinde gebildet hatten, und war zunächst dem politischen Bezirk Steyr sowie dem Gerichts- und Steuerbezirk St. Florian zugeteilt.⁴⁵ Die ersten Gemeindewahlen waren bis September 1850 mehrheitlich beendet, sodass sich die neuen Gemeindevertretungen konstituieren konnten. Aufgrund der nachfolgenden Entwicklungen wurden die Entfaltungsmöglichkeiten der Gemeinden jedoch beschränkt. Da in der Folge keine Wahlen mehr stattfanden, sondern die bestehenden Mandate einfach verlängert wurden, entwickelten sich die Gemeinden zusehends zu „Amtsstellen der Regierung“ und weniger zu eigenständigen Verwaltungseinheiten. Erst durch das Reichsgemeindengesetz von 1862 und die infolge dessen für Österreich ob der Enns erlassene Gemeindeordnung von 1864 konnten sich die autonomen Gemeinden mit übertragenem und selbstständigem Wirkungskreis herausbilden.⁴⁶ In Ansfelden trat die neue Gemeindeordnung am 25. Juli dieses Jahres in Kraft.⁴⁷ In der Folge gehörte die Gemeinde dem Gerichtsbezirk St. Florian im politischen Bezirk Linz-Umgebung an.⁴⁸

3.2 Sozial- und Wirtschaftsstruktur

Im Folgenden sollen die Wirtschafts- und Sozialstruktur in Ansfelden im Untersuchungszeitraum eingeschätzt werden. Dafür werden vor allem die Katastral-Schätzungs-Elaborate (KSE) des Franziszeischen Katasters (FK)⁴⁹ aus den 1830er Jahren herangezogen.⁵⁰ Diese setzen sich aus einer aus 14 Punkten bestehenden Einleitung mit Angaben z. B. zur Topografie, der Bevölkerungs- und

44 BRUCKMÜLLER 1974, 118–122; BRUCKMÜLLER 1999, 113–117. Konkrete Beispiele für die Durchführung der Grundentlastung in Oberösterreich liefert: BRUCKMÜLLER 1974, 123–124.

45 Allgemeines Landes-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kronland Oesterreich ob der Enns 1851/LVIII, 761.

46 Zur Entwicklung der Gemeinden infolge der Aufhebung der Grundherrschaften vgl. SLAPNICKA 1982, 32–40.

47 Gesetz- und Verordnungsblatt für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns 1864/XVI, 106.

48 K. K. Statistische Central-Commission 1871, 41–42.

49 Zum Wortlaut des Grundsteuerpatents vom 23. Dezember 1817 vgl. MESSNER 1973, 103–113. Im Überblick zur Quellengattung vgl. DROBESCH 2009; MESSNER 1973; SANDGRUBER 1979; SCHARR 2018.

50 Die KSE bilden häufig die Grundlage solcher Charakterisierungen. Vgl. z. B.: BAUER 2014; GRASER 2014; ORTMAYR 2019. Fuchshuber hat die Einleitungsteile der KSE für die Ansfeldner KG – wenn auch unvollständig – „abgedruckt“, jedoch nicht weiter interpretiert. Vgl. FUCHSHUBER 1988b, 124–138.

Viehbestandsstruktur oder der Verteilung der Kulturgattungen oder den vorhandenen Gewerben und den Natural-Ertrags-Schätzungen zusammen. Diese bieten u. a. Informationen zum Umfang der jeweiligen Flächen, den praktizierten Anbausystemen, den angebauten Feldfrüchten oder zu Nebenprodukten bzw. Nebenverwendungen der Flächen sowie Angaben zu durchschnittlichen Jahreserträgen der angebauten Produkte.⁵¹ Bei der Auswertung dieser Quellen konnte auf der Methodik bei BAUER aufgebaut werden.⁵² Um die Entwicklung in der Landwirtschaft im späten 18. und 19. Jahrhundert – die sog. „Agrarrevolution“ – in Ansätzen erfassen zu können, wird auf das zwischen 1785 und 1789 angelegte Josephinische Lagebuch (JL)⁵³ Bezug genommen; vorwiegend auf die „ökonomisch-kosmologischen Beschreibungen“, die u. a. Informationen über die Lage der Gemeinde, die Bodenbeschaffenheit, die Kulturflächenverteilung, die praktizierten Anbausysteme, die Viehhaltung und die Nebenerwerbszweige der Bevölkerung liefern.⁵⁴ Ausblicke auf die Entwicklung nach 1830 bietet das infolge der Volkszählung im Jahr 1900 entstandene Gemeindelexikon für Oberösterreich.

Die Bevölkerungsstruktur Österreichs war noch im 18. Jahrhundert durch die Landwirtschaft geprägt, die ländliche Bevölkerung stellte circa 80 Prozent an der Gesamtpopulation.⁵⁵ In Oberösterreich waren es 1762 noch 85,4, 1850 60,9 und 1910 49,2 Prozent.⁵⁶ Dabei muss zwischen den eigentlichen Bauern und den bauerlichen Unterschichten unterschieden werden, die mit etwa zwei Dritteln die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung ausmachten. Diese bauerlichen oder ländlichen Unterschichten setzten sich aus den Häuslern, den Inleuten (auch Inwohner oder Einlieger) und dem Gesinde zusammen.⁵⁷ (1) Häusler (bzw. Kleinhäusler) waren Hausbesitzer mit teils kleineren dazugehörigen Gründen (bzw. Gärten). Ihre eigenständige Grundbewirtschaftung reichte allerdings nicht aus, um damit den Lebensunterhalt zu sichern, weshalb sie häufig in unterschiedlichen Handwerken oder als Tagelöhner in der Landwirtschaft tätig waren.⁵⁸ (2) Die Inleute lebten gewissermaßen zur Untermiete bei einem Bauern. Häufig handelte es sich dabei um Verwandte des Hausbesitzers oder der Hausbesitzerin, wie die Eltern oder

51 Zu den KSE vgl. u. a. BAUER 2017, 225–228; MAYRHOFER 2011, 53–54.

52 BAUER 2014.

53 Zum Wortlaut des Patents vgl. MESSNER 1972, 89–92. Im Überblick zur Quellengattung vgl. MESSNER 1972, 89–98; DROBESCH 2009; SANDGRUBER 1979.

54 MAYRHOFER 2011, 51; FUCHS 1936, 131–133; sowie JL, Hs. 11 [KG Ansfelden], 15r–16r; JL, Hs. 79 [KG Fleckendorf], 10r–11v; JL, Hs. 159 [KG Kremsdorf], 11r–12v; JL, Hs. 235 [Nettingsdorf], 13r–14v; JL, Hs. 309 [Rapperswinkel], 10r–11v. Zu Quellenwert und Kritik vgl. SANDGRUBER 1979, 19. Bei Fuchshuber „abgedruckt“ sind Aufzeichnungen über Aussaat- und Erntemenge der einzelnen Häuser sowie die Kulturflächenverteilung (Angaben nach den ökonomisch-kosmologischen Beschreibungen) je Katastralgemeinde. Vgl. FUCHSHUBER 1988b, 30–36.

55 BRUCKMÜLLER 2001, 137–138.

56 SANDGRUBER 1978, 222.

57 BRUCKMÜLLER 2001, 137–138; STEKL 1980, 44–46.

58 BRUCKMÜLLER 2001, 138; STEKL 1980, 45.

Geschwister. Inleute durften heiraten und einen eigenen Haushalt im Rahmen des Hofes unterhalten. Die Miete beglichen sie meist in Form von Arbeitsleistungen, häufig verdienten sie ihren Lebensunterhalt mit Tagelohnarbeiten oder handwerklichen Tätigkeiten.⁵⁹ (3) Das Gesinde umfasste die Dienstbotinnen und Dienstboten – Knechte und Mägde –, die in einem Bauernhaus beschäftigt waren. Bei ihnen konnte es sich sowohl um Verwandte als auch um hausfremde Personen handeln, letztere wechselten in der Regel häufiger den Dienstgeber. Knechte und Mägde standen unter der Herrschaft des Hausherrn, Eheschließungen waren ihnen meist untersagt. Das Gesinde bildete daher eher eine Altersgruppe, die sich noch die wirtschaftliche Grundlage einer eigenen Haushaltsgründung erarbeiten musste, als eine soziale Gruppe.⁶⁰

Einen groben Einblick in diese Struktur in Ansfelden erlauben die Katastral-Schätzungs-Elaborate anhand der dort aufgelisteten Besitzgrößenverteilung (Tab. 2). Den Großteil der Grundbesitztypen stellten Viertelbauerngüter mit einem Ausmaß von 10 bis 20 Joch (60), Sölden mit 1 bis 10 Joch (131) und Kleinhäuser mit kaum oder keinem dazugehörigen Grundbesitz dar (60). Ganzbauerngüter mit einer Größe von mehr als 40 Joch bildeten dagegen eher die Ausnahme (12).⁶¹ Nicht erfassen lassen sich anhand dieser Aufstellung die Inleute und das Gesinde, die über keinen eigenen Grundbesitz verfügten. Eine grobe Annäherung bieten jedoch die Angaben über den durchschnittlichen Gesindestand der größeren Besitzungen: In der Katastralgemeinde Ansfelden betrug bei diesen das Verhältnis der männlichen und weiblichen Dienstboten 3:3, in Fleckendorf 8:6, in Kremsdorf 10:7, in Nettingsdorf 4:3 und in Rapperswinkel 2:2.⁶²

59 BRUCKMÜLLER 2001, 137–138; SIEDER 2011, 332; STEKL 1980, 45.

60 BRUCKMÜLLER 2001, 137–138.; SIEDER 2011, 330; STEKL 1980, 45–46.

61 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §12.

62 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §3; sowie FUCHSHUBER 1988b, 124, 129, 132, 134.

Tab. 2: Besitzgrößenverteilung in Ansfelden um 1830

Bezeichnung	Besitzgröße (in Joch)	Summe	KG Ansfelden	KG Fleckendorf	KG Kremsdorf	KG Nettingsdorf	KG Rapperswinkel
Ganzbauern	Über 40	12	1	4	4	2	1
Dreiviertelbauern	30–40	12	7	5			
Halbbauern	20–30	33	12	8	4	6	3
Viertelbauern	10–20	60	17	6	11	16	10
Sölden	1–10	131	51	8	31	17	24
Häusler	kaum/keine	62	32	17	4	3	6
Andere		8	6			1	1

Eigene Darstellung; Grundlage: FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §12.

Die Katastral-Schätzungs-Elaborate bieten zudem Informationen zur Beschäftigungsstruktur der Bevölkerung. Die fünf Katastralgemeinden, die das Gebiet der Pfarre Ansfelden um 1830 umfasste, beinhalteten 321 Häuser mit 492 Wohnparteien. Diese Wohnparteien lassen sich nach dem Haupterwerbszweig in die Kategorien Landwirtschaft, Gewerbe, Landwirtschaft und Gewerbe sowie Landwirtschaft und Fischerei, Taglohn, Seelsorge und Schulunterricht einordnen. Es dominierten darunter die Erwerbszweige der Landwirtschaft mit 245 und des Taglohns mit 188, wobei von letzterem wahrscheinlich ein nicht unerheblicher Teil phasenweise ebenfalls landwirtschaftlich tätig war. Insgesamt 47 Haushalte gingen einem Gewerbe nach, sechs betrieben sowohl Landwirtschaft als auch Gewerbe. In Seelsorge und Schulunterricht waren drei Wohnparteien tätig.⁶³

63 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §3; sowie FUCHSHUBER 1988b, 124, 128, 131–132, 134, 137.

Tab. 3: Beschäftigungsstruktur in Ansfelden um 1830

	Summe	KG Ansfelden	KG Fleckendorf	KG Kremsdorf	KG Nettingsdorf	KG Rapperswinkel
Anzahl der Wohnparteien	492	200	82	79	73	58
Landwirtschaft	245	91	31	50	41	32
Gewerbe	47	13	7	15	9	3
Landwirtschaft u. Gewerbe	6	3		2	1	
Landwirtschaft u. Fischerei	3					3
Seelsorge u. Schulunterricht	3	3				
Taglohn	188	90	44	12	22	20

Eigene Darstellung; Grundlage: FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §3; sowie Fuchshuber 1988b, 124, 128, 131–132, 134, 137.

Eine derart scharfe Trennung der Erwerbsweisen, wie sie die Angaben in den Katastral-Schätzungs-Elaboraten suggerieren, herrschte in vorindustrieller Zeit allerdings nicht vor. So hat etwa Alfred HOFFMANN hervorgehoben, dass viele „Bauern“ Nebenerwerbsformen betrieben, die im weitesten Sinne als gewerblich bzw. industriell bezeichnet werden können.⁶⁴ Demnach betätigten sich viele Mitglieder der ländlichen Bevölkerung zusätzlich in nicht genuin landwirtschaftlichen Arbeitsbereichen, u. a. wurden neben der eigenen Landwirtschaft Mühlen zur Weiterverarbeitung des Getreides betrieben. Dazu kam die Betätigung in der Textilproduktion, denn eigens angebaute Pflanzen wie Hanf oder Flachs sowie Schafwolle wurden sowohl für den Eigenbedarf als auch für den Weiterverkauf verarbeitet. In der Holzwirtschaft erfolgte z. B. die Herstellung notwendiger Gefäße oder Werkzeuge und auch das Transportwesen (Fuhrwerke, Flößerei) hing mit der Landwirtschaft zusammen.⁶⁵

Die in Ansfelden um 1830 betriebenen Gewerbe lassen sich aus den Katastral-Schätzungs-Elaboraten noch konkreter erschließen. Auch hier wird deutlich, dass die Trennung zwischen Landwirtschaft, Gewerbe und Nebenerwerb nicht immer möglich ist; so betrieben wenigstens die vier Mühlenbesitzer wohl daneben auch eine Landwirtschaft. Unter den Gewerben finden sich zudem zwei Bader, sechs Bäcker, ein Fleischhauer, elf Fischer, ein Greißler, zwei Krämer, 15 Schuster,

⁶⁴ HOFFMANN 1970, 458–465.

⁶⁵ Vgl. kurz: BRUCKMÜLLER 2001, 136–137. Ausführlicher: N. N. 1974, 486–490.

zehn Schneider, acht Hufschmiede, ein Tischler, fünf Wagner, fünf Weber, sieben Gastwirte, drei Fassbinder und ein Sattler.⁶⁶ Einblicke in die Entwicklung der Handwerke und Gewerbe liefern die Adressbücher der *sämtlichen Industriellen, Handel- & Gewerbetreibenden in Oberösterreich* aus dem späten 19. Jahrhundert, die alle Industrie-, Handel- oder Gewerbetreibenden auflisten, die mindestens fünf Gulden an Erwerbssteuer zu entrichten hatten. In Ansfelden betraf das 18 Personen bzw. Betriebe, darunter Wirte, Schmiede, Müller, Bäcker, Krämer bzw. Händler unterschiedlicher Spezialisierung usw. Häufig wurden gleich mehrere Zweige parallel ausgeübt, z. B. scheinen die Kombinationen von Wirt und Bäcker oder Wirt und Fleischhauer auf.⁶⁷ Des Weiteren gab es u. a. eine größere Zahl an Zimmerern und Maurern.⁶⁸

Die Entwicklung der Industrialisierung in Oberösterreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird im Vergleich zu Niederösterreich oder Böhmen als etwas langsamer eingeschätzt und dabei z. B. das Defizit an Energieträgern wie der Steinkohle und die verspätete verkehrsmäßige Erschließung durch die Eisenbahn (Bau der Westbahnstrecke ab 1859, Nebenstrecken erst ab Ende der 1860er bzw. in den 1870er Jahren) geltend gemacht.⁶⁹ Ansfelden wurde – zunächst in Form der Stationen Rappeswinkel und Nettingsdorf – mit der 1881 fertiggestellten ersten Kremstalbahn (Linz–Kremsmünster) per Eisenbahn erschlossen.⁷⁰ Nicht unwesentlich in diesen Eisenbahnbau involviert war die Nettingsdorfer Papierfabrik, die sowohl finanzielle Zuschüsse leistete als auch Grund für den Bau abtrat.⁷¹ Bei dieser 1852 gegründeten Papierfabrik in Nettingsdorf handelte es sich um einen vergleichsweise früh entstanden industriellen Betrieb, sie war zudem die erste ihrer Art in Oberösterreich mit einer Dampfmaschine. Der Produktionsstart erfolgte 1853 mit 49 Arbeitern, bis 1856 stieg deren Zahl auf 95,⁷² bis 1913 auf 300.⁷³ Daneben nahm im Jahr 1904 auch die Buntpapierfabrik Lell in Freindorf den Betrieb auf.⁷⁴

Nach diesem Einblick in die Bevölkerungs-, Beschäftigungs- und Betriebsstruktur soll nun die Entwicklung der Landwirtschaft und zunächst die klima-

66 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §14; sowie FUCHSHUBER 1988b, 81, 128, 131, 133–134, 138. Zu den Handwerken und Gewerben in Ansfelden siehe auch: FUCHSHUBER 1988b, 78–87.

67 HOCHHAUSER – WORACZ 1880, 13–15; HOCHHAUSER – WORACZ 1887, 140; HOCHHAUSER – WORACZ 1894, 131.

68 FUCHSHUBER 1988b, 82–85.

69 OTRUBA – KROPF 1971, 50–51; SLAPNICKA 1928, 308–310.

70 OBEREGGER 1998, 322–323, 326–327.

71 FUCHSHUBER 1988b, 192–193.

72 OTRUBA – KROPF 1971, 66–67, 100; Jahres-Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns 1853, 28. Umfassender zur Nettingsdorfer Papierfabrik siehe u. a. FUCHSHUBER 1988b, 87–101.

73 Verlag der bischöflichen Ordinariatskanzlei 1913, 18.

74 FUCHSHUBER 1988b, 101–103.

tisch-naturräumlichen Bedingungen behandelt werden: Ansfelden befindet sich innerhalb Oberösterreichs im verhältnismäßig tief gelegenen und für Verkehrsverbindungen und Siedlung vorteilhaften Alpenvorland,⁷⁵ genauer im Raum der für die Landwirtschaft – vor allem den Getreidebau – sehr günstigen Traun-Enns-Platte,⁷⁶ deren Bevölkerung in zeitgenössischen Berichten als vergleichsweise sehr wohlhabend beschrieben wird.⁷⁷ Der Naturwissenschaftler und Ministerialbeamte Joseph Roman LORENZ hat die Bodenbeschaffenheit und Vorzüge dieser Region sehr eingängig beschrieben:

„Das [...] Gebiet, zwischen der Traun und der Enns, ruht auf unebenen Schottermassen, die dem Wellenland seine Grundgestalt geben, überall bedeckt von einer ziemlich mächtigen Schichte (meist mehrere Klafter) von Lehm und Löß, vorzüglichem Weizen- und Kleeboden. Darauf baut man denn auch fast ausschließlich Getreide, vorwiegend Weizen und Gerste, auf deren Verkaufe der Haupteertrag beruht; alles andere, namentlich auch die Viehzucht, steht gegen den Feldbau zurück.“⁷⁸

Diese günstige Lage unterstreichen Passagen bei PILLWEIN, wonach Ansfelden „am Fuße einer Hügelreihe in einer der fruchtbarsten Gegenden Oberösterreichs“⁷⁹ gelegen sei, oder LAMPRECHT, der von „sehr fruchtbarer Gegend“ schreibt.⁸⁰

Die konkrete Topografie Ansfeldens beschreibt HUBER:

„Die Pfarre ist gegen Osten wie Süden bergig und hügelig mit inzwischen liegenden fruchtbaren Thälern, gegen Norden und Westen aber ganz flach und Eben. Der Kremsfluß theilt die Pfarre in zwei schief gelegene Hälften, sowie die reißende Traun gegen Traun und Kleinmünchen die Pfarrgrenze bildet. Jenseits der Krems ist der Untergrund mehr schotterig und theilweise auig, während die diesseitige Grundlage dem berühmten schweren Florianerboden zugereicht wird.“⁸¹

Das Klima gestaltete sich nach den Angaben in den Katastral-Schätzungs-Elaboraten zudem *mild* und der betriebenen Wirtschaftsart *zuträglich*.⁸²

75 Zur naturräumlichen Charakterisierung Oberösterreichs vgl. HAIDER 1987, 9.

76 HOFFMANN – MAIERHOFER 1974, 245.

77 SANDGRUBER 1977, 274–275.

78 LORENZ 1867, 13.

79 PILLWEIN 1828, 240.

80 LAMPRECHT 1863, 55.

81 HUBER 1883, 27.

82 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §1; sowie FUCHSHUBER 1988b, 124, 128, 131, 134, 137.

Hinsichtlich der Aufteilung der Böden in Ansfelden nach Kulturarten stehen die eingangs angesprochenen drei Stichpunkte zur Verfügung.⁸³ In den ökonomisch-kosmologischen Beschreibungen des Josephinischen Lagebuches wird nur oberflächlich zwischen den Kategorien Acker, Wiese und Wald unterschieden. Den Großteil der Flächen in allen fünf Katastralgemeinden zusammen machte mit insgesamt etwa 61 Prozent das Ackerland aus, 22 Prozent entfielen auf Wiesen, 17 Prozent auf Wälder (Tab. 4).⁸⁴

Tab. 4: Kulturartenverteilung in Ansfelden 1786/1830/1900, in ha

		Ackerland	Wiesen	Gärten	Hutweiden und Alpen	Wald
Ansfelden	um 1789	574,44	164,46			112,71
	um 1830	638,76	146,92	57,02	18,41	136,08 (59,03)
	1900	662,00	154,00	42,00	0,35	136,00
Fleckendorf	um 1789	348,47	198,38			104,66
	um 1830	377,98	68,08	24,48	4,88	108,48
	1900	399,00	62,00	12,00	1,18	95,00
Kremsdorf	um 1789	307,64	79,36			66,72
	um 1830	322,65	65,47	24,29	11,44	75,21
	1900	334,00	68,00	25,00	0,29	65,00
Nettingsdorf	um 1789	289,81	87,99			67,86
	um 1830	326,14	78,00	36,74	7,37	79,96
	1900	351,00	70,00	18,00	2,66	55,00
Rapperswinkel	um 1789	185,16	86,84			126,52
	um 1830	215,28	87,62	11,59	9,61	99,28 (3,98)
	1900	248,00	80,00	9,11	0,77	71,00

Eigene Darstellung; Grundlage: JL, Hs. 11 [KG Ansfelden], fol. 15r; Hs. 79 [KG Fleckendorf], fol. 10r; Hs. 159 [KG Kremsdorf], fol. 11r; Hs. 235 [Nettingsdorf], fol. 13r; Hs. 309 [Rapperswinkel], fol. 10r (sowie Fuchshuber 1988b, 36); FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §8; K.K. Statistische Zentralkommission 1907, 77.

83 Für die KG Ansfelden und Rapperswinkel würde mit den Angaben von LORENZ noch ein vierter Ausschnitt in den 1860er Jahren zur Verfügung stehen, der aufgrund der fehlenden Werte für die übrigen KG nicht einbezogen wurde. Vgl. LORENZ 1867, 39, 41.

84 Quellenangabe Tab. 4.

Die Katastral-Schätzungs-Elaborate bieten demgegenüber wesentlich differenziertere Informationen und weisen neben den bereits im Josephinischen Lagebuch bestehenden Kategorien auch Gärten (Gärten, kleine Gärten), Hutweiden, Auen, unbenütztes und unbenutzbares Areal sowie Ausdifferenzierungen der bestehenden Kategorien auf (z. B. Hoch- und Niederwälder⁸⁵, Wiesen mit Obstbäumen⁸⁶). Die quantitativ umfangreichste Kulturart waren auch um 1830 die Äcker. Während der Anteil der Ackerfläche an der Gesamtfläche in den Katastralgemeinden Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf und Nettingsdorf jeweils bei über 60 Prozent lag, betrug er in Rapperswinkel nur knapp über 40 Prozent. Das lässt sich u. a. durch den dort großen Anteil an Wiesen, Auen und unbenutzbaren Flächen begründen. Die Wiesenflächen nahmen um 1830 in Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf und Nettingsdorf zwischen 9,5 und 11,5 Prozent ein, in Rapperswinkel circa 17 Prozent. Der Anteil der Waldungen war in Rapperswinkel marginal und auch in Ansfelden mit sechs Prozent niedrig; in den übrigen drei Katastralgemeinden lag er zwischen 15 und 19 Prozent.⁸⁷

Die Bedeutung der einzelnen Kulturgattungen verdeutlichen auch deren Anteile am Wert der gesamten pflanzlichen Produktion. Um 1830 hatten die Ackerflächen mit zwischen circa 75 und 80 Prozent in den Katastralgemeinden Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf und Nettingsdorf den größten Anteil; in Rapperswinkel, das einen wesentlich höheren Wiesenanteil als die übrigen Katastralgemeinden aufwies, waren es knapp 65 Prozent. Mit in Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf und Nettingsdorf jeweils unter zehn Prozent folgten darauf die Wiesen, in Rapperswinkel nahmen diese knapp 20 Prozent ein. Dort machten auch die Auen etwa 8 Prozent aus. Auf die Gärten entfielen je zwischen 3,7 und knapp über sechs Prozent, die Wiesen mit Obstbäumen lagen zwischen vier und 5,5 Prozent – hier bildete Rapperswinkel mit unter einem Prozent wieder die Ausnahme. Der Anteil der übrigen Kulturgattungen am Wert der pflanzlichen Produktion war marginal.⁸⁸

Welches Ausmaß hatten die Veränderungen zwischen den 1780er und den 1830er Jahren? Vergleicht man die jeweilige Fläche des Ackerlandes in Hektar, zeigt sich in allen Katastralgemeinden zusammengekommen ein Anstieg von

85 Hoch- und Niederwaldungen wurden zusammengefasst. Die KG Ansfelden und Rapperswinkel umfassen daneben große Flächen an Auen, die sowohl im JL als auch im Gemeindelexikon von 1900 zu den Wäldern gezählt wurden. Aus diesem Grund wurden die Auen auch für die Angaben zum FK den Waldflächen hinzugefügt, die tatsächliche Waldfläche ist in Klammer ergänzt.

86 Die Wiesen mit Obstbäumen wurden dem Beispiel Bauers folgend zu den Gärten gerechnet. Vgl. BAUER 2014, 48.

87 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §8. Die Daten tabellarisch aufbereitet siehe KNAPP 2019, 176–179.

88 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je Spezifischer Ausweis. Die Daten tabellarisch aufbereitet siehe KNAPP 2019, 176–179.

1705,53 (JL) auf 1880,81 (FK) Hektar – also um 10,3 Prozent.⁸⁹ Damit lag das gesamte Gebiet der Pfarre Ansfelden im unteren Durchschnitt für Ober- und Niederösterreich, wo der Umfang der Ackerflächen zwischen 1789 und 1830 insgesamt um 10 bis 12 Prozent gesteigert wurde.⁹⁰ Danach verlangsamte sich der Trend der Erweiterung des Ackerlandes in Ansfelden – bis 1900 wuchs dieses nur noch um sechs Prozent an (ausgehend vom Wert für das Jahr 1830).⁹¹ Während zwischen 1789 und 1830 in den meisten Katastralgemeinden – ausgenommen Rapperswinkel, wo die Fläche stagnierte – die Wiesenflächen wohl zugunsten des Ackerlandes stark schrumpften, kam es anschließend bis 1900 kaum zu Veränderungen. Deutlich wird ein starker Rückgang der separaten Weideflächen im 19. Jahrhundert, um 1900 war deren Ausmaß nur mehr marginal. Demnach ist auch in Ansfelden der Trend zur Umwandlung der infolge der Sommer- bzw. ganzjährigen Stallfütterung nicht mehr im vorherigen Ausmaß benötigten Weideflächen in Äcker und Wiesen ersichtlich.⁹² Auch die Waldflächen gingen bis 1900 in den meisten Katastralgemeinden merklich zurück, lediglich Ansfelden wies eine Stagnation auf.⁹³

Als Anbausystem war nach den ökonomisch-kosmologischen Beschreibungen in Ansfelden in den 1780er Jahren noch die klassische Form der Dreifelderwirtschaft mit einem Drittel Brache in Verwendung.⁹⁴ Vereinfacht formuliert, war dabei die zu bewirtschaftende Fläche in drei Teile geteilt: Auf dem ersten Abschnitt wurde im Herbst Wintergetreide (z. B. Dinkel, Roggen, Weizen) angebaut, auf dem zweiten im Frühjahr Sommergetreide (z. B. Hafer, Gerste), der dritte lag das gesamte Jahr brach und diente eventuell als Viehweide.⁹⁵ Ein wesentliches Element der Veränderungen in der Landwirtschaft im Zuge der sog. „Agrarrevolution“ war das Zurückdrängen dieser Bracheflächen.⁹⁶ So waren ab dem beginnenden 19. Jahrhundert häufig optimierte Varianten der Dreifelderwirtschaft gängig, wobei ein Teil der Brache mit Hackfrüchten und Futterpflanzen bebaut wurde.⁹⁷ Dieser Wandel hin zur verbesserten Dreifelderwirtschaft lässt sich aus den Natural- Ertrags-Schätzungen auch für Ansfelden erschließen. Um 1830 lag der Bracheanteil

89 In Ansfelden waren es 11,2; in Fleckendorf 8,5; in Kremsdorf 4,9; in Nettingsdorf 12,5; und in Rapperswinkel 16,3 Prozent. Vgl. Quellenangabe Tab. 4.

90 SANDGRUBER 1982, 39. In Oberösterreich war es konkret ein Anstieg von 377.500 auf 424.000 Hektar, also um etwa 12,3 Prozent. Vgl. SANDGRUBER 1978, 147.

91 Ansfelden 3,6; Fleckendorf 5,6; Kremsdorf 3,5; Nettingsdorf 7,6; Rapperswinkel 15,2. Vgl. Quellenangabe Tab. 4.

92 BRUCKMÜLLER 2008, 213.

93 Quellenangabe Tab. 4. Allerdings kann die Entwicklung in Ansfelden und Rapperswinkel, wo Waldungen und Auen offenbar zusammengefasst wurden, hier nicht genauer untersucht werden.

94 JL, Hs. 11 [KG Ansfelden], fol. 15v; Hs. 79 [KG Fleckendorf], fol. 10v; Hs. 159 [KG Kremsdorf], fol. 11v; Hs. 235 [Nettingsdorf], fol. 13v; Hs. 309 [Rapperswinkel], fol. 10v.

95 RÖSENER 2003, 1377–1378.

96 BRUCKMÜLLER 2008, 214.

97 SANDGRUBER 1978, 39.

an der gesamten Ackerfläche – abgesehen von Rapperswinkel mit 20 Prozent – im oberösterreichischen Schnitt von circa 15 Prozent oder leicht darunter.⁹⁸ Bis ins frühe 20. Jahrhundert verringerte sich der Bracheanteil in Oberösterreich weiter und betrug im Jahr 1910 7,1 Prozent.⁹⁹ Auf Teilen dieser Bracheflächen wurden infolge der landwirtschaftlichen Optimierungsversuche neue Nebenprodukte wie Klee, Kartoffeln, Mais oder Zuckerrüben angebaut.¹⁰⁰ Hanf und Flachs sind als Nebenerzeugnisse in Ansfelden bereits in den Josephinischen Lagebüchern belegt, allerdings vor allem *zur Hausnothdurft*.¹⁰¹ In den 1830er Jahren lassen sich als solche dann auch Kartoffeln, Kraut, Haidekorn und Stoppelrüben fassen – Flachs und Hanf wurde weiterhin angebaut.¹⁰² Daneben wurden auch Most und Branntwein produziert.¹⁰³

An auf den Ackerflächen angebauten Feldfrüchten lassen sich Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Wickengerste bzw. Linsgetreide, Haidekorn und Klee quantitativ fassen. Die Anteile der Feldfrüchte – umgerechnet in Getreidewertseinheiten¹⁰⁴ – verteilten sich folgendermaßen: Bei allen fünf Katastralgemeinden zusammen lag der Klee mit 32 Prozent an der Spitze, Weizen und Hafer machten etwa 19, Roggen knapp 15, Gerste 5,5 und Wickengerste bzw. Linsgetreide leicht unter acht Prozent aus. Marginal war die Bedeutung des Haidekorns, das quantitativ nur in Rapperswinkel festzumachen war, in Ansfelden und Kremsdorf jedoch als Nebenprodukt aufscheint.¹⁰⁵

Der landwirtschaftliche Arbeitszyklus gestaltete sich in den Katastralgemeinden auf dem Gebiet der Pfarre Ansfelden in der üblichen Form – die Katastral-Schätzungs-Elaborate geben Einblick in den idealtypischen Verlauf, der hier am Beispiel der Katastralgemeinde Ansfelden wiedergegeben wird:¹⁰⁶ Das Winter-

98 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Natural-Ertrags-Schätzung, §3. Die Daten tabellarisch aufbereitet siehe KNAPP 2019, 176–179.

99 Zu den Daten für Oberösterreich vgl. SANDGRUBER 1982, 40–41.

100 BRUCKMÜLLER 2008, 214.

101 JL, Hs. 11 [KG Ansfelden], fol. 16r; Hs. 79 [KG Fleckendorf], fol. 11r [direktes Zitat]; Hs. 159 [KG Kremsdorf], fol. 12r; Hs. 235 [Nettingsdorf], fol. 14r; Hs. 309 [Rapperswinkel], fol. 11r.

102 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Natural-Ertrags-Schätzung, §3. Hierbei wurde jedoch nur die damit bebaute Fläche und nicht der Ertrag verzeichnet, demnach ist keine genauere Bewertung zum Status dieser Nebenprodukte möglich. Dieses teilweise Fehlen der Mengenangaben der Nebenprodukte musste auch Bauer bei seiner umfangreicheren Analyse feststellen. Vgl. BAUER 2014, 50–51.

103 JL, Hs. 11 [KG Ansfelden], fol. 16r; Hs. 79 [KG Fleckendorf], fol. 11r; Hs. 159 [KG Kremsdorf], fol. 12r; Hs. 235 [Nettingsdorf], fol. 14r; Hs. 309 [Rapperswinkel], fol. 11r. Zur Mosterzeugung in Ansfelden siehe: FUCHSHUBER 1988b, 38–45.

104 Umrechnungsschlüssel der Getreidewertseinheiten: Getreide 1,0; Hülsenfrüchte 1,5; Klee 0,5. Vgl. SANDGRUBER 1978, 26.

105 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Natural-Ertrags-Schätzung, §3. Allerdings zeigen sich zwischen den einzelnen KG deutliche Abweichungen von diesem Durchschnitt. Vgl. KNAPP 2019, 176–179.

106 Vgl. zu einer allgemeinen Kurzbeschreibung dieses Wirtschaftszyklus: LANDSTEINER 1998, 96–97.

getreide für die Ernte im kommenden Jahr wurde im September ausgesät – der Roggen zur Mitte, der Weizen gegen Ende dieses Monats hin. Der Anbau des Sommergetreides und verschiedener Neben- bzw. Futterprodukte fand im März (Kraut) und im April (Gerste, Hafer, Linsengerete, Kartoffeln, Klee) statt. Ab Mitte Juli wurde zuerst der Roggen, dann der Weizen eingebracht – das Sommergetreide folgte im August, die Kartoffeln im September und das Kraut im Oktober. Die Kleeflächen und Wiesen wurden im Juni (Heu) sowie im August und im September (Grummet) abgeerntet.¹⁰⁷

Wie sah es mit der Viehwirtschaft im vom Getreidebau dominierten Ansfelden aus? In einem durch den Ackerbau geprägten Wirtschaftssystem war das Vieh nur von untergeordneter Bedeutung, da der Getreideanbau wesentlich mehr Gewinn einbrachte. Es wurde deshalb vor allem für die Düngerbereitstellung, Zugleistungen und die Eigenversorgung der Haushalte gehalten. Erst durch die im Zuge der „Agrarrevolution“ aufkommende stärkere Verschränkung zwischen Ackerbau und Viehzucht, insbesondere aufgrund neuer Futterpflanzen wie dem Klee, stiegen die Viehbestände an. Weideflächen waren zur Verpflegung der Tiere nicht mehr im vorherigen Ausmaß notwendig und gingen zurück, demnach konnten auf kleineren bzw. gleichen Flächen wesentlich mehr Tiere gehalten werden.¹⁰⁸ Dieser Rückgang der Weideflächen ist, wie oben besprochen, auch in Ansfelden zwischen 1830 und 1900 deutlich ersichtlich. In den Josephinischen Lagebüchern wird der Viehstand in Ansfelden aufgrund des geringen Wiesen- und Weidenanteils als wenig beträchtlich beschrieben und es würde nur jenes Vieh gehalten, *was sie nemlich in das Haus brauchen*.¹⁰⁹ Die Katastral-Schätzungs-Elaborate bieten dagegen konkrete Zahlenangaben zum Viehstand der jeweiligen Katastralgemeinden (Tab. 5): Insgesamt gab es in Ansfelden um 1830 322 Pferde, 1.086 Rinder, 97 Ziegen, 949 Schafe und 914 Schweine. Die Zahl der Pferde blieb bis 1900 beinahe unverändert. Demgegenüber stieg der Bestand an Rindern um etwa ein Drittel an, während sich jener an Schweinen beinahe verdoppelte. Die Zahl der Schafe ging stark zurück und betrug 1900 nur mehr knapp ein Fünftel im Vergleich zu den 1830er Jahren. Deutlicher wird der Wandel anhand der folgenden Zahlen: Während Schafe und Schweine um 1830 mit circa 28 bzw. 27 Prozent noch nahezu den gleichen Anteil am Viehbestand hatten, machten um 1900 die Schweine etwa 47 Prozent aus, die Schafe hingegen nur mehr knapp sechs Prozent.¹¹⁰ Dieser enorme Rückgang des Schafbestandes kann als Folge der „Agrarrevolution“ und im Zusammenhang mit dem Rückgang an Weiden gesehen

107 FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §10; so wie Fuchshuber 1988b, 127, 130, 133, 135, 138.

108 WOHLSCHLÄGL 1978, 121–127.

109 JL, Hs. 11 [KG Ansfelden], fol. 15v [direktes Zitat]; Hs. 79 [KG Fleckendorf], fol. 111r; Hs. 159 [KG Kremsdorf], fol. 11v; Hs. 235 [Nettingsdorf], fol. 14r; Hs. 309 [Rapperswinkel], fol. 10v.

110 Quellenangabe Tab. 5.

werden.¹¹¹ Ziegen sind im Gemeindelexikon nicht verzeichnet, Kleinvieh, wie z. B. Hühner, findet sich in beiden Quellen nicht.

Tab. 5: Viehstand in Ansfelden 1830 und 1900

		Pferde	Ochsen	Kühe	Jungvieh	Ziegen	Schafe	Schweine
Ansfelden	Stk.	115	6	293	98	9	296	342
	%	9,9	0,5	25,3	8,5	0,8	25,5	29,5
Fleckendorf	Stk.	63	0	154	51	2	196	136
	%	10,5	0	25,6	8,5	0,3	32,6	22,6
Kremsdorf	Stk.	64	3	176	72	6	246	214
	%	8,2	0,4	22,5	9,2	0,8	31,5	27,4
Nettingsdorf	Stk.	56	5	150	46	2	154	148
	%	10	0,9	26,7	8,2	0,4	27,5	26,4
Rapperswinkel	Stk.	24	2	28	2	78	57	74
	%	9,1	0,8	10,6	0,8	29,4	21,5	27,9
		Pferde		Rinder		Ziegen	Schafe	Schweine
Summe 1830	Stk.	322		1086		97	949	914
	%	9,6		32,2		2,9	28,2	27,1
Summe 1900	Stk.	342		1439		0	222	1789
	%	9		37,9		0	5,9	47,2

Eigene Darstellung; Grundlage: FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §4 (sowie Fuchshuber 1988b, 124, 129, 132, 134–135, 137); K. K. Statistische Zentralkommission 1907, 77.

Ein weiteres, wesentliches Element der „Agrarrevolution“ war die Einführung der Sommer- bzw. ganzjährigen Stallfütterung des Viehs, die durch neue Futterpflanzen möglich wurde und den Wirtschaftenden mehr Kontrolle über den natürlichen Dünger verschaffte. Damit in Verbindung stand ein gesteigerter Bedarf an ganzjährig zur Verfügung stehenden Arbeitskräften.¹¹² In Ansfelden war die Sommerstallfütterung bei Kühen und Jungvieh in den 1830er Jahren bereits fixer Bestandteil der Wirtschaftsweise.¹¹³

¹¹¹ WOHLSCHLÄGL 1978, 125.

¹¹² BRUCKMÜLLER 2008, 213–214. Mit einer umfassenden Auflistung der Vorteile der ganzjährigen Stallhaltung vgl. WOHLSCHLÄGL 1978, 130–133.

¹¹³ FK, Ansfelden, Fleckendorf, Kremsdorf, Nettingsdorf, Rapperswinkel, je KSE, Einleitung, §4. Exemplarisch für Kremsdorf: *Die Küh und das Jungvieh werden das ganze Jahr im Stall, u. z. im Sommer mit grauen Klee oder Gmat, im Winter aber durch Häckerling von Klee und Wiesen-Grumet mit Sommerstroh vermengt, gefüttert.* Siehe auch: FUCHSHUBER 1988b, 125.

4. Die Bevölkerungsentwicklung in Ansfelden 1710–1914

4.1 Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung

Wie bereits angesprochen, stehen Informationen zur Bevölkerungsgröße – insbesondere für das 18. Jahrhundert – nur vereinzelt zur Verfügung. Angaben zur konkreten Gliederung der Bevölkerung nach Geschlecht oder Konfession sind noch deutlich seltener, zur Gliederung nach Alter (und gleichzeitig Geschlecht) fehlen sie völlig bzw. müssten erst aufwändig aus anderen Quellen erhoben werden.¹¹⁴ Zunächst zur Entwicklung der Bevölkerungsgröße (Tab. 6):¹¹⁵ Durch die Umpfarrungen unter Joseph II. kam es zu einer Verringerung der Bevölkerungszahl um circa 60 bis 70 Personen.¹¹⁶ Im Anschluss daran stagnierte die Bevölkerungszahl bis 1800. Nach einem leichten Rückgang am Beginn des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung wieder an, für 1825 ist mit 2.160 Personen erstmals wieder eine Bevölkerungsgröße belegt, die jene vor der Umpfarrung 1784 überstieg. Dieser Trend setzte sich fort und um 1830 wurden 2.241 Menschen gezählt. Daran anschließend stagnierte die Entwicklung bis 1846 (2.268), woraufhin bis 1850 (2.156) ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen war. Bis 1869 (2.280) zeigte die Bevölkerungszahl dann wieder ein leichtes Wachstum und bis 1880 sogar einen erheblichen Anstieg um circa 200 Personen auf 2.476 Einwohnerinnen und Einwohner. Nach einer Stagnation im darauffolgenden Jahrzehnt setzte zwischen 1890 und 1900 wieder ein starkes Wachstum auf 2.704 Personen ein. In der Folge verlangsamte sich das Wachstum wieder. Zusammenfassend betrachtet lebten 1916 in Ansfelden knapp 700 Menschen mehr als im Jahr 1784.

¹¹⁴ Eine Möglichkeit dazu würden die im Pfarrarchiv Ansfelden vorhandenen Pfarrbücher liefern. Für die Jahre ab 1874 liegt eine größere Zahl davon vor. Darin sind alle Häuser der Pfarrgemeinde mit den darin lebenden Menschen aufgelistet. Bei den Personen sind deren Namen, ihr Stand im Haus (z. B. Besitzer, Inwohner), teils der Erwerbszweig sowie Geburtsort und -jahr vermerkt.

¹¹⁵ Zu allen Angaben in diesem Kapitel siehe, sofern nicht eigens ausgewiesen, die Quellenangaben von Tab. 6.

¹¹⁶ Die Bevölkerungszahl für 1783/84 basiert auf der Pfarreinteilung infolge der Pfarrregulierung.

Tab. 6: Bevölkerungszahl, Geschlechter- und Konfessionsproportion in Ansfelden 1783/1939

Jahr	Häuser- zahl	Bevölke- rungszahl	Männlich (%)	Weiblich (%)	Katho- lisch (%)	Nicht-Katho- lisch (%)	Quelle
1784	322	2128					II
1783/84		2071					I
1789	310	2085	50,10	49,90			III
1800		2091					I u. IV
1809	321	2040					I
1825	322	2160					I
1830/34	321	2241	46,50	53,50			V
1846		2268					I
1850		2156					I
1857		2222					I
1869	345	2263	47,80	52,20			VI
1880	340	2476	50,60	49,40	98,99	1,01	VII
1885		2489			100,00	0,53	IV
1890	363	2470	49,10	50,90	99,15	0,85	VIII
1900	357	2704	50,70	49,30	98,74	1,26	IX
1910	372	2775	50,80	49,20	98,88	1,12	X
1913		2783			99,14	0,86	XI
1916		2786			98,92	1,08	XII
1923		3045					I
1934		3324					I
1939		3646					I

Eigene Darstellung; Grundlage: I = Klein 2020, 140; II = Seelenbeschreibung 1784; III = Pfarrbeschreibung 1789, Pfarre Ansfelden; IV = Dannerbauer 1887, 285; V = FK, KSE, Einleitung, §3; VI = K. K. Statistische Central-Commission 1971, 41–42; VII = K. K. Statistische Central-Commission 1883, 54; VIII = K. K. Statistische Central-Commission 1894, 67–68; IX = K. K. Statistische Zentralkommission 1907, 76; X = K. K. Statistische Zentralkommission 1916, 69; XI = Verlag der bischöflichen Ordinariatskanzlei 1913, 18; XII = Russinger 1916, 53.

Die proportionale Verteilung zwischen Männern und Frauen war in Ansfelden im ausgehenden 18., 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in der Regel recht gleichmäßig. Auch war Ansfelden im Untersuchungszeitraum katholisch dominiert,

noch im Jahr 1800 gab es nach DANNERBAUER keine „Akatholischen“.¹¹⁷ Wie die Seelenzahlen aus den Personenstandsverzeichnissen der Diözese Linz zeigen, wurden bereits ab den 1830er Jahren vereinzelt Menschen evangelischer Konfession in Ansfelden erfasst, doch erst ab 1870 bleibend und in steigender Zahl.¹¹⁸ Ab 1880 liegen hierfür auch Angaben aus den Volkszählungen vor: Demnach blieb der Anteil der nicht-katholischen Einwohnerinnen und Einwohner an der Gesamtbevölkerung bis 1916 marginal und machte in der Regel knapp ein Prozent aus.

4.2 Die langfristigen Entwicklungstrends

Vor dem Hintergrund des deutlichen Anstiegs der Bevölkerung in Ansfelden bis 1914 wird im Anschluss zunächst die Entwicklung der Sterbefälle, Geburten und Trauungen anhand der absoluten Zahlen nachvollzogen. Da die absoluten Zahlen allerdings keinen Bezug zur Bevölkerungsgröße herstellen, werden zum Vergleich die Raten der Sterbefälle, Geburten und Trauungen herangezogen, – also die Anzahl der demografischen Ereignisse pro 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Da nur punktuelle Bevölkerungszahlen vorliegen, mussten für die Berechnung der Raten jene dazwischen interpoliert werden. Sofern nicht anders ausgewiesen, beziehen sich die Angaben in den folgenden Kapiteln auf die ausgewerteten Matriken der Pfarre Ansfelden (siehe Quellenverzeichnis).

In Ansfelden vollzog sich langfristig ein Bevölkerungswachstum, das in einzelnen Zeitabschnitten mehr (1880er und 1890er Jahre) oder weniger (1850er) ausgeprägt war. Angesichts dessen, dass 25 bis 40 Todesfälle pro Jahr und 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner für das 18. und 19. Jahrhundert als Normalsterblichkeit gelten,¹¹⁹ lassen sich auf den ersten Blick mehrere Jahre mit offensichtlicher Übersterblichkeit erkennen: Das gilt insbesondere für die Jahre 1741/42 und 1772, aber auch für 1713 oder die Zeit der Koalitionskriege bzw. der Napoleonischen Kriege. Andere bekannte Krisen wie das sogenannte „Jahr ohne Sommer“ 1816/17 oder die „letzte Krise des alten Typs“ 1846/47 waren dagegen keine auffälligen Mortalitätskrisen. Da die demografischen Krisenjahre allerdings Gegenstand einer eigenen Untersuchung sind, werden sie hier nicht weiter ausgeführt.

Abseits dieser Sterblichkeitsspitzen zeigt die langfristige Entwicklung der absoluten Anzahl der Geburten und Sterbefälle (Abb. 1), dass in den meisten Jahren ein Geburtenüberschuss vorlag, es also zu einem Bevölkerungsanstieg

¹¹⁷ DANNERBAUER 1887, 285.

¹¹⁸ Bischöfliche Konsistorialkanzlei 1829/1914. Eine tabellarische Darstellung der Seelenzahlen aus den Personenstandsverzeichnissen der Diözese Linz siehe bei KNAPP 2019, 179–181.

¹¹⁹ EHMER 2011, 144; EHMER 2013, 35; IMHOF 1986, 51–52.

kam. Zuerst wird auf die Entwicklung der Todesfallzahlen eingegangen: Auf eine Sterblichkeitsspitze am Beginn des Untersuchungszeitraumes folgte bis zur nächsten in den frühen 1740er Jahren ein leichter aber stetiger Anstieg der mittleren Sterbefallzahlen bei einem Durchschnitt von jährlich etwa 48 zwischen 1715 und 1740. Nach der massiven Mortalitätsspitze der frühen 1740er Jahre lag der jährliche Wert zwischen 1745 und 1770 durchschnittlich bei knapp 53. Die 1770er und die frühen 1780er Jahre bildeten eine Phase hoher Sterblichkeit mit einer sehr hohen und mehreren kleineren Mortalitätsspitzen, worauf eine Phase mit verhältnismäßig niedriger und nur wenig schwankender Sterbefallzahlen folgte (1786–1800 ca. 54). Die ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, geprägt von den Napoleonischen Kriegen und Witterungsanomalien, waren von mehreren Spitzen und erheblichen Schwankungen gekennzeichnet (1801–1820 ca. 60). Dieser Trend setzte sich noch bis zum Beginn der 1840er Jahre fort. Die Daten für das gesamte 19. Jahrhundert zeigen eine sehr variable Entwicklung der absoluten Sterbefallzahlen, die durch mehrere Anstiegs- und Rückgangphasen charakterisiert war. Da es zu keinen derart gravierenden Mortalitätsspitzen wie im 18. Jahrhundert mehr kam, „stabilisierte“ sich der längerfristige Jahresdurchschnitt bei circa 50 bis 75 Todesfällen, während die Fluktuation von Jahr zu Jahr groß blieb. Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert kam es kurzfristig zu einem etwas stärkeren Anstieg, auf den der langfristige und bleibende Rückgang folgte.

Die Geburtenzahlen stiegen ab den 1720er Jahren an, mit einem Höhepunkt zwischen der Mitte der 1740er und der Mitte der 1750er Jahre (1744–1756 ca. 76). In der zweiten Hälfte der 1750er und den frühen 1760er Jahren erfolgte ein Rückgang; die absolute Geburtenanzahl blieb daraufhin bis in die 1770er Jahre deutlich niedriger (1757–1772 ca. 60). Bis zur Mitte der 1780er Jahre zeigte sich wieder ein Anstieg (1780–1794 ca. 74), bevor es zur Mitte der 1790er Jahre zu einem Rückgang kam, infolge dessen die Zahlen im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf einem niedrigeren Niveau lagen (1799–1810 ca. 63). Es folgten zwei Höhepunkte je zum Ende der 1810er und 1820er Jahre, die jeweils durch deutliche Rückgänge abgelöst wurden. Infolge lag die durchschnittliche jährliche Geburtenzahl merklich niedriger. Ein leichter Anstiegstrend wurde durch einen weiteren starken Rückgang in den späten 1840er und frühen 1850er Jahren unterbrochen (1846–1852 ca. 59). Darauf folgte eine langfristige Wachstumsphase: Der stärkste Anstieg der Geburtenzahlen begann ab etwa 1870 und setzte sich bis in die 1880er Jahre fort. In der Folge lag die durchschnittliche jährliche Zahl der Geburten mit teils bis zu über 90 deutlich höher als davor mit knapp über bzw. unter 70. Von circa 1880 bis ins frühe 20. Jahrhundert zeigte sich eine stabile Phase auf hohem Niveau bei durchschnittlich 89 Geburten pro Jahr (1879–1905).

Anhand der Daten von LANG wird ersichtlich, dass es in Ansfelden erst in den 1920er Jahren zu einem starken Rückgang der Sterbefälle kam. Dieser Trend ist

zwar bereits um die Jahrhundertwende deutlich erkennbar, wurde aber während des Ersten Weltkrieges abgeschwächt. Auch die absoluten Geburtenzahlen gingen nach einem Tief während des Ersten Weltkrieges erst in der Zwischenkriegszeit stetig und stark zurück.¹²⁰

Die absoluten Eheschließungszahlen stiegen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts an, in den 1740er Jahren sogar erheblich. Nach einem zwischenzeitlichen Rückgang waren die 1760er Jahre wieder von einem enormen Anstieg geprägt (1760–1769 ca. 26). Darauf folgte ein stetiger Rückgang, der sich bis zur Mitte der 1790er Jahre bis auf ein Niveau von unter 15 Eheschließungen pro Jahr vollzog. Ein kurzer Anstieg wurde um 1800 wieder durch ein Absinken unterbrochen, woraufhin die jährliche Zahl der Trauungen bis etwa 1815 auf niedrigerem Niveau blieb (1800–1815 knapp unter 15). Eine derartig fluktuierende Entwicklung kennzeichnete das gesamte 19. Jahrhundert: Auf einen Anstieg bis circa 1820 folgte eine vergleichsweise stabile Entwicklung (1820–1830 ca. 16), bis ab 1830 wieder ein Rückgang einsetzte. Im Anschluss war die Entwicklung bei den Eheschließungen bis etwa 1845 stabiler (1835–1844 ca. 19), bevor sie abermals absanken. Nach einem Anstieg in den 1850er Jahren ging zwar die Zahl der Trauungen wieder leicht zurück, sie blieb allerdings bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes auf einem insgesamt höheren Niveau als davor (in der Regel klar über 15 pro Jahr). Beispielsweise fanden zwischen 1865 und 1874 durchschnittlich 21, zwischen 1880 und 1889 durchschnittlich 23 Eheschließungen pro Jahr statt. Nach diesen beiden Hochphasen ging die mittlere Zahl der Trauungen bis 1914 wieder leicht zurück (1890–1914 ca. 19).

Berechnet man den Anstieg der Bevölkerungszahl auf Basis der Differenz zwischen den Geburten und Todesfällen aller erfassten Jahre, ergibt das, vom Jahr 1789 ausgehend, eine Bevölkerungsgröße von 3.471 am Ende des Jahres 1914.¹²¹ Die überlieferten Bevölkerungszahlen liegen also deutlich unter den errechneten Werten. Da Bevölkerungsverluste durch Gebietsveränderungen als Ursache entfallen, liegt der Schluss nahe, dass der Grund für die Verminderung dieses „natürlichen“ Bevölkerungsanstieges in Abwanderungen zu suchen ist. Der Wanderungssaldo in Ansfelden lag zwischen 1789 und 1913 bei -663 Personen.¹²²

Anhand der Raten stellt sich die Entwicklung der Geburten, Eheschließungen und Todesfälle relativ ähnlich dar, wenngleich mit einigen bedeutenden Abweichungen (Abb. 2): Um circa 1850 lagen Sterblichkeit und Geburtlichkeit auf etwa gleichem Niveau, anschließend setzte ein Auseinanderschlagen ein, mit zunehmend stärker werdendem Geburtenüberschuss. Diese Schere wurde vor

¹²⁰ LANG 2020.

¹²¹ Im für den Vergleich auch relevanten Jahr 1913, für das die letzte Bevölkerungszahl im untersuchten Zeitraum vorhanden ist, wären es 3.445.

¹²² Dieser ergibt sich, indem die Bevölkerungszahl des Ausgangsjahres und die Differenz zwischen den Gesamtzahlen der Geburten und der Sterbefälle des untersuchten Zeitraumes von der Bevölkerungszahl des Endjahres abgezogen werden. Vgl. BOLOGNESE-LEUCHTMÜLLER 1978, T. 1, 184.

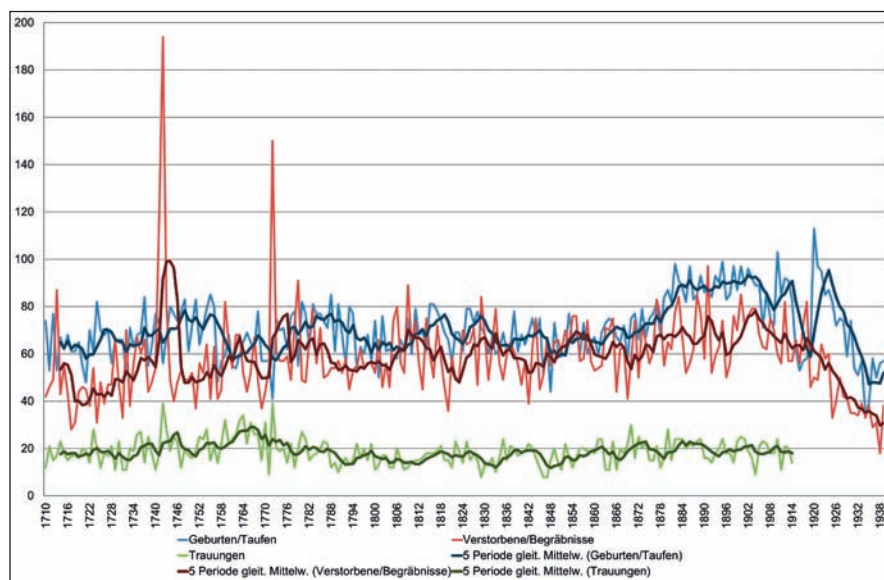


Abb. 1: Geburten, Sterbefälle und Trauungen, 1710–1939, absolute Zahlen

Eigene Darstellung; Grundlage: 1710–1914: Eigene Erhebungen aus den Pfarrmatriken Ansfeldens; 1915–1939: Lang 2020.

allein durch den Anstieg der Geburtenrate verursacht, die Sterberate blieb unter stärkeren Schwankungen auf einem ähnlichen Niveau wie davor. Zu einem anhaltenden Rückgang der Sterberate kam es kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert, dieser verstärkte sich in den 1920er Jahren noch deutlich. Gleichzeitig erfolgte auch ein Rückgang der Geburtlichkeit, der allerdings durch einen kurzen, starken Anstieg in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg durchbrochen wurde. Der Krieg stellte ein Geburtentief dar, danach kam es in der unmittelbaren Nachkriegszeit wieder zu einem Hoch. Ein anhaltendes und starkes Absinken der Geburtenrate setzte erst ab circa der Mitte der 1920er Jahre ein. Der Anstieg der absoluten Geburtenzahlen ab den 1860er Jahren muss anhand der Raten allerdings relativiert werden: Während die absoluten Zahlen andeuten, dass es sich dabei um den Höhepunkt im Untersuchungszeitraum handelte, zeigen die Raten, dass es unter Berücksichtigung der Bevölkerungsgröße bereits davor Phasen mit ähnlich hoher Geburtlichkeit gegeben hat. Die Eheschließungsraten relativieren den Trend der absoluten Eheschließungszahlen: Während letztere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts leicht anstiegen, zeigen die Raten, dass es sich im Kontext des Anstiegs der Gesamtbevölkerung um eine leicht rückläufige Entwicklung handelte.

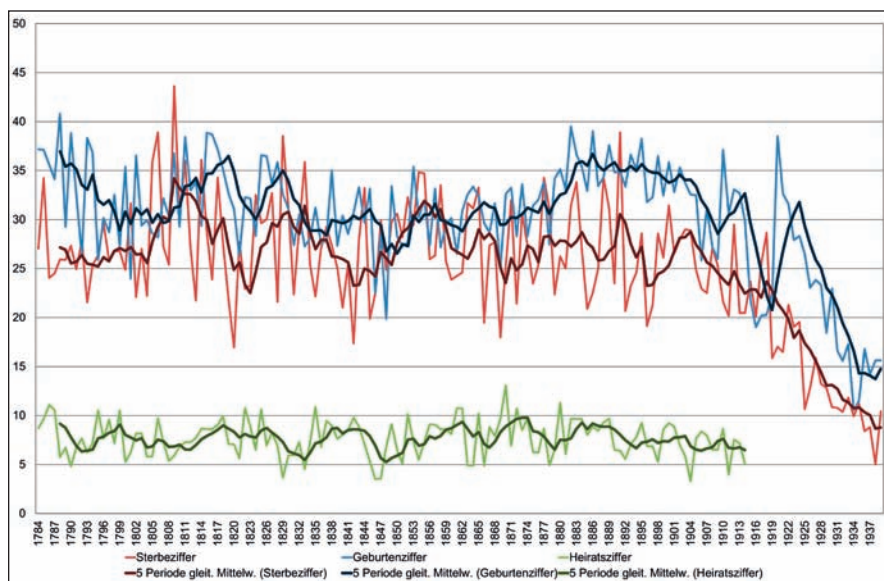


Abb. 2: Geburten, Sterbefälle und Trauungen, 1784–1939, Raten

Eigene Darstellung; Grundlage: 1784–1914: Eigene Erhebungen aus den Pfarrmatriken Ansfelden; 1915–1939: Lang 2020; Daten zur Bevölkerungsgröße: Tab. 6 und Interpolationen.

Insgesamt kam es in Ansfelden somit erst im frühen 20. Jahrhundert zu dem in der Forschung postulierten Rückgang der Sterblichkeit. Ein merklicher Geburtenrückgang setzte erst zur Mitte der 1920er Jahre ein. Die potenziellen Ursachen für den Rückgang von Geburten und Todesfällen wurden bereits an anderer Stelle diskutiert;¹²³ die spezifischen Einflussfaktoren für Ansfelden müssen noch genauer untersucht werden.

4.3 Geburten

Insgesamt wurden zwischen 1710 und 1914 in Ansfelden 14.581 Taufen bzw. Geburten¹²⁴ verzeichnet. Wie stark die jährliche Anzahl schwankte, unterstreichen die Extremwerte von 41 Geburten im Jahr 1772 und 103 im Jahr 1910. Durchschnittlich fanden jährlich circa 71 Taufen statt. Die männlichen

¹²³ KNAPP 2019, 19, 90–91. Siehe im Überblick die dort zitierte Literatur.

¹²⁴ Die Begriffe werden im Weiteren synonym verwendet.

Neugeborenen waren mit 7.489 (51,36%) gegenüberüber den weiblichen mit 7.038 (48,27%) leicht in der Überzahl. Bei 54 (0,37%) der Einträge war das Geschlecht nicht zu eruieren.

4.3.1 Monatliche Verteilung

Für die monatliche Verteilung der Geburten konstatiert Christian PFISTER eine „Dreiteilung des Jahres“: Auf sehr viele Zeugungen zwischen April und Juli folgte ein Rückgang in den Monaten August bis November, anschließend stieg die Anzahl von Dezember bis März wieder an. Daraus ergibt sich, dass deutlich mehr Kinder in den Wintermonaten als im arbeitsintensiven Sommer zur Welt kamen. Dieses strukturelle Muster blieb über Jahrhunderte hinweg aufrecht.¹²⁵ Dafür gibt es drei Erklärungsansätze: (1) Dem *kanonischen* Ansatz liegt zugrunde, dass Geschlechtsverkehr jeweils 40 Tage vor Ostern und Weihnachten eigentlich verboten wäre und es demnach bei strenger Befolgung im September und im Dezember kaum Geburten geben dürfte.¹²⁶ Empirische Ergebnisse widersprechen dieser Annahme,¹²⁷ so auch die Daten für Ansfelden. Allerdings ließe sich ein Zeugungstief in der Fastenzeit eventuell mit einer auf körperliche Schwächung zurückzuführende Amenorrhö der Frauen infolge des Fastens in Verbindung bringen.¹²⁸ (2) Dem *innerdemografischen* Ansatz nach sollten sich die Erstgeburten versetzt um neun Monate an der monatlichen Verteilung der Eheschließungen orientieren. Bisherige Ergebnisse haben diesen Erklärungsansatz nicht bestätigt, zumal nicht nur die Erstgeburten einer Ehe, sondern auch spätere ein ähnliches monatliches Verteilungsmuster aufwiesen.¹²⁹ Da dieser Ansatz nur mit Daten aus einer Familienrekonstitution überprüft werden kann, kann er am Beispiel Ansfelden derzeit nicht getestet werden. (3) Nach dem in der Forschung bevorzugten *arbeitsökonomischen* Erklärungsansatz folgten die Konzeptionen dem landwirtschaftlichen Arbeitszyklus, mit einem Rückgang in den arbeitsintensiven Erntemonaten.¹³⁰ Dafür könnten sowohl „zweckrationale“ als auch biologische Ursachen den Ausschlag gegeben haben. Zum einen könnte die Arbeitsbelastung zu einer Verringerung der sexuellen Aktivitäten geführt haben.¹³¹ Zum anderen konnte in einer agrarisch geprägten Gesellschaft eine Mutter ihrem Kind im Winter und Frühjahr mehr Aufmerksamkeit schenken, als in den Haupterntezeiten im Spätsommer und im Frühherbst.¹³² Außerdem waren Säuglinge nach IMHOF

125 PFISTER 2007, 33.

126 PFISTER 2007, 90; BECKER 1990, 149–150.

127 PFISTER 2007, 90 [für das Beispiel Mainz]; BECKER 1990, 149–150. Oberösterreichische Beispiele: KURZ 2002, 116; OTT 2009, 47–49.

128 IMHOF 1986, 42.

129 PFISTER 2007, 90; BECKER 1990, 150. Oberösterreichisches Beispiel: KURZ 2002, 117.

130 PFISTER 2007, 90.

131 BECKER 1990, 150; PFISTER 2007, 90.

132 BECKER 1990, 150; PFISTER 2007, 33.

in der heißeren Jahreszeit besonders anfällig für Durchfallerkrankungen, was wiederum den Vorteil einer Geburt in den Wintermonaten für die Überlebenschancen der Kinder unterstreichen würde.¹³³

Um die Daten zur monatlichen Verteilung von Geburten, Trauungen und Sterbefällen möglichst vergleichbar darzustellen, wurde in der Forschung dazu angeregt, die absoluten Zahlen in Indexwerte umzuwandeln.¹³⁴ Daher werden in den einschlägigen Kapiteln sowohl die Prozentanteile der einzelnen Monate als auch die Indexwerte diskutiert. Sollten die obigen Vorannahmen zum Empfängnismuster auch für Ansfelden zutreffen, so müssten viele Geburten in den Monaten Jänner, Februar, März und April, weniger in Mai, Juni, Juli und August und wieder mehr in September, Oktober, November und Dezember stattgefunden haben.¹³⁵ Die Daten für Ansfelden bestätigen das zum Teil: So wurden in den Monaten Juni, Juli (je knapp 7%) und August (ca. 8%) etwas weniger Geburten verzeichnet, als in den übrigen Monaten. Aber auch im Dezember (ca. 7,8%) sank deren Zahl im Vergleich zu den Monaten davor. Das Ausmaß dieses Rückganges scheint jedoch nicht ausreichend, um gezielte sexuelle Enthaltensamkeit in der Fastenzeit im Sinne des „kanonischen“ Erklärungsansatzes zu bestätigen. In den übrigen Monaten lag der Anteil der Geburten zwischen acht und neun Prozent relativ gleichmäßig verteilt, wobei März (ca. 9%), September und November (je ca. 8,8%) als Höhepunkte gelten können. Der Mai mit circa 8,5 Prozent der Geburten scheint dagegen nicht ganz in das angenommene System zu passen, da er mit diesem Wert nicht weit unter den geburtenstärkeren Monaten lag. Allerdings zeigen auch andere Studien ein ähnliches Bild, so war der Mai z. B. nach den Ergebnissen von OTT in Pöndorf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sogar der geburtenstärkste Monat.¹³⁶ Zu berücksichtigen ist, dass es sich bei den präsentierten Zahlen um Durchschnittswerte für circa 200 Jahre handelt, die einen langfristigen Trend aufzeigen, die monatlichen Geburtenzahlen konnten allerdings von Jahr zu Jahr stark variieren.

Wie die Indexwerte für die vier 50-jährigen Perioden zwischen 1710 und 1909 zeigen (Abb. 3), lässt sich für Ansfelden eine zunehmende Einebnung der monatlichen Verteilung der Geburten erkennen, wie sie auch BECKER für St. Lambrecht¹³⁷

¹³³ IMHOF 1986, 37–38.

¹³⁴ Angewandt u. a. bei: BECKER 1990; MÜLLER 2018. Der Index wird errechnet, indem die Anzahl der demografischen Ereignisse (Geburten, Trauungen, Sterbefälle) in einem konkreten Monat (Ti) durch die Anzahl der jeweiligen demografischen Ereignisse des gesamten Jahres (T) dividiert wird. Das Ergebnis wird wiederum durch das Verhältnis der Anzahl der Tage des jeweiligen Monats (Ni; der Februar wird dabei, um Abweichungen bei Schaltjahren auszugleichen, mit 28,25 angenommen) zu jener des gesamten Jahres (Rechenwert 365,25) dividiert und anschließend mit 100 multipliziert. Vgl. BECKER 1991, 367, 374.

¹³⁵ Siehe auch: BECKER 1990, 148–149.

¹³⁶ OTT 2009, 48.

¹³⁷ BECKER 1990, 148–149.

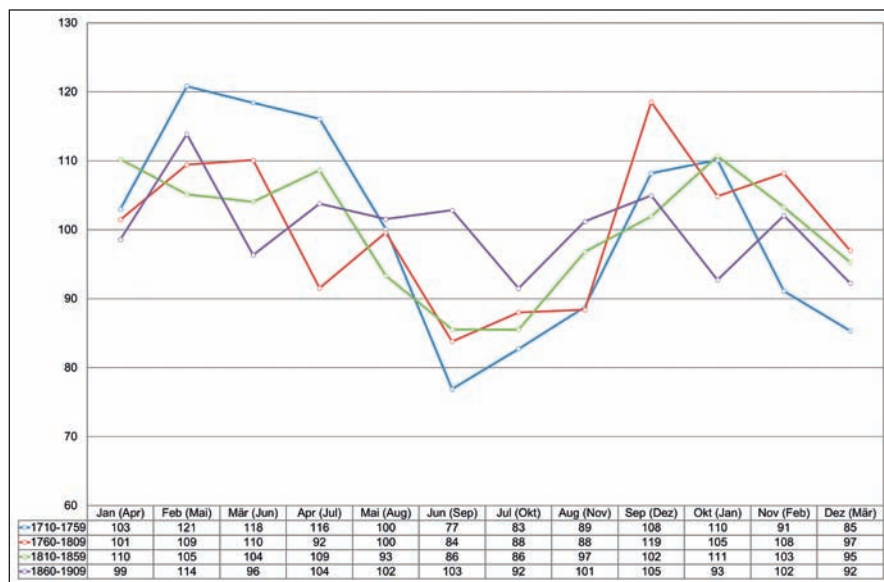


Abb. 3: Monatliche Verteilung der Taufen/Geburten, 1710–1909, Index

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

und KURZ für Goisern im 19. Jahrhundert festgestellt haben.¹³⁸ In Ansfelden wird dieser Trend insbesondere anhand der Werte für die letzte Phase zwischen 1860 und 1909 deutlich.

4.3.2 Unehelichkeit¹³⁹

„Die soziale Legitimation zur Zeugung ist die Eheschließung. In allen Gesellschaften ist diese Zäsur im Lebenszyklus in rituellen Formen ausgestaltet. Das weist auf ihre hohe soziale Bedeutung hin. Zeugung von Nachwuchs vor der Ehe gilt als illegitim.“¹⁴⁰ Im Europa der Neuzeit waren – wie Michael MITTERAUER im voranstehenden Zitat treffend auf den Punkt bringt – legitime Sexualität und Fortpflanzung nur im Rahmen einer Ehe möglich. Uneheliche Sexualität war negativ behaftet und uneheliche Nachkommen wurden gesellschaftlich und rechtlich

¹³⁸ KURZ 2002, 115.

¹³⁹ Teilergebnisse zu diesem Themenbereich – für die Jahre 1785 bis 1855 – wurden bereits an anderer Stelle veröffentlicht. Im Rahmen dessen wurde auch umfangreicher auf die unehelichen Konzeptionen eingegangen, die hier nicht weiter behandelt werden. Vgl. KNAPP 2018.

¹⁴⁰ MITTERAUER 1983, 13.

benachteiligt.¹⁴¹ Darüber hinaus wurde Unehelichkeit seit dem 16. Jahrhundert u. a. als „Unzucht“ oder „Hurerey“ polizei- und strafrechtlich verfolgt.¹⁴²

Das Ausmaß der Unehelichkeit wird in Form der Unehelichenquote angegeben, dem Anteil der unehelichen Geburten an der Gesamtgeburtenanzahl.¹⁴³ Der Großteil der Kinder kam im Europa der Neuzeit im Rahmen einer Ehe zur Welt, wohingegen der Anteil unehelicher Kinder gering war.¹⁴⁴ Die Forschung hat die langfristige Entwicklung der Unehelichenquoten als u-förmige Entwicklung erfasst, wonach auf eine hohe Zahl unehelicher Geburten im 16. Jahrhundert, die teils wesentlich über jener des 19. Jahrhunderts lag, ein Rückgang im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgte. Ab circa 1750 kam es wieder zu einem Anstieg.¹⁴⁵ Zwischen 1600 und 1820 wurden in England etwa drei bis sechs, in Frankreich drei bis fünf und in Skandinavien vier bis sieben Prozent der Kinder unehelich geboren.¹⁴⁶ In Deutschland lag der Wert um 1780 zwischen zwei und vier Prozent.¹⁴⁷ Diese niedrigen Zahlen trügen allerdings, denn außer- oder voreheliche Sexualbeziehungen kamen nicht derart selten vor, wie dadurch suggeriert wird. Die Forschung hat vielmehr gezeigt, dass eine große Zahl an Kindern bereits vor der Ehe gezeugt wurde, jedoch durch die zeitnahe Heirat der Eltern erst nach dieser geboren und deshalb nicht als unehelich gewertet wurde. Dieser Umstand streicht die Bedeutung der Sexualität für die Eheanbahnung heraus, denn eine voreheliche Schwangerschaft hatte in der Regel noch vor der Niederkunft die Heirat zur Folge.¹⁴⁸ Daten für Deutschland, England und Frankreich für den Zeitraum 1600 bis 1820 belegen, dass es sich bei sechs bis 37 Prozent aller ehelichen Erstgeburten um vorehelich gezeugte Kinder handelte.¹⁴⁹

Was diese Durchschnittswerte nicht ausreichend berücksichtigen können, ist die starke regionale Varianz der Unehelichkeit im neuzeitlichen Europa.¹⁵⁰ So bestand ein deutlicher Unterschied zwischen Nord-, West- und Mitteleuropa mit niedrigen Unehelichenquoten auf der einen und Osteuropa, dem Balkan und dem mediterranen Raum mit nahezu keinen unehelichen Geburten auf der anderen Seite. Allerdings herrschten auch innerhalb dieser geografischen Großräume starke regionale Varianzen vor: Beispielsweise wurde für den Nordwesten Englands eine überdurchschnittliche Unehelichenquote von acht Prozent festgestellt,

141 EHMER – SCHOLZ LÖHNIG 2011, 941, 945–950.

142 Vgl. dazu z. B. EDER 2009, 51–90; HEHENBERGER 2010; AMMERER 2019.

143 HASLINGER 1982, 3.

144 SCHRÖTER 2006, 904–905.

145 PFISTER 2007, 31.

146 SCHRÖTER 2006, 904–905.

147 EHMER 2013, 113.

148 EHMER 2013, 113; SCHRÖTER 2006, 905.

149 SCHRÖTER 2006, 905. Für weitere Detailbeispiele des Anteils der vorehelich gezeugten Erstgeburten vgl. EHMER – SCHOLZ LÖHNIG 2011, 942.

150 Das betont u. a. GESTRICH 2003, 505.

in der elsässischen Stadt Straßburg waren es zehn Prozent und im steirischen St. Lambrecht sogar bis zu 22 Prozent (in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts). Darüber hinaus war in Nord-, West- und Mitteleuropa eine deutlich höhere Zahl vorehelicher Zeugungen feststellbar.¹⁵¹ Diese regionalen Unterschiede verstärkten sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts: Während das Ausmaß der Unehelichkeit in Ost- und Südeuropa niedrig blieb, kam es in Nord-, West- und Mitteleuropa vor allem zwischen 1750 und 1850 zu einer deutlichen Zunahme an unehelichen Geburten. Die Durchschnittswerte für diese Gebiete lagen in der Folge zwischen zehn und 20 Prozent. Die regionalen Varianzen prägten sich auch in diesem Zeitraum und auch innerhalb dieses Großraumes zusehends aus, sodass mancherorts die Unehelichenquote auf mehr als 50 Prozent anstieg, in einigen Kärntner Pfarrgemeinden sogar über 80 Prozent.¹⁵² Demgegenüber erreichte der Wert in einigen norddeutschen Dörfern nie drei Prozent. Nachdem der Höhepunkt der Unehelichenquote meist um die Mitte des 19. Jahrhundert erreicht wurde, kam es ab etwa 1870 zu einer rückläufigen Entwicklung.¹⁵³

In Ansfelden scheinen zwischen 1710 und 1914 1.492 uneheliche Geburten in den Kirchenbüchern auf, also knapp über zehn Prozent aller Geburten. Die jährlichen Werte schwankten von keinen bis hin zu 20, durchschnittlich waren es sieben pro Jahr. Die Entwicklung der Unehelichenquote stellt sich wie folgt dar (Abb. 4): Während diese zu Beginn des Untersuchungszeitraumes noch deutlich unter fünf Prozent lag, kam es zwischen der Mitte der 1720er und der Mitte der 1730er Jahre zu einem ersten starken Anstieg auf circa 14 Prozent in den Jahren 1734/35. Daraufhin ging die Zahl der unehelichen Geburten bis in die 1750er Jahre wieder zurück. Zwischen den 1760er Jahren und 1800 zeigte sich ein leichter Rückgang von knapp über auf unter fünf Prozent (1760–1799 ca. 5,2%). Im Anschluss kam es zwischen 1800 und der Mitte der 1820er Jahre zu einem Anstieg. Das durchschnittliche Niveau lag infolge dessen bis in die 1850er Jahre bei circa 11,5 Prozent. Ein sehr starkes Wachstum vollzog sich von den frühen 1860er bis in die frühen 1870er Jahre – die Unehelichenquote erreichte dabei einen mittleren Wert von bis zu 20 Prozent. Ein kurzfristiger Rückgang in den 1870er Jahren auf unter 15 Prozent wurde bereits am Ende dieses Jahrzehnts wieder durch eine Spitze unterbrochen (1877–1882 ca. 18,4%). Nachdem die Werte wieder auf ein Niveau von unter 15 Prozent abgesunken waren, folgte ein langsamer aber stetiger Anstieg in den 1880er und 1890er Jahren, mit einem Durchschnitt von knapp unter 16 Prozent (1883–1899). Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhundert lag die Unehelichenquote

¹⁵¹ EHMER – SCHOLZ LÖHNIG 2011, 942.

¹⁵² GESTRICH 2003, 505; EHMER – SCHOLZ LÖHNIG 2011, 942–943.

¹⁵³ EHMER 2013, 114. Ausführlicher zu den Hintergründen der regionalen Varianz und dem Anstieg der Unehelichenquoten ab der Mitte des 18. und im 19. Jh. vgl. KNAPP 2019, 81–84.

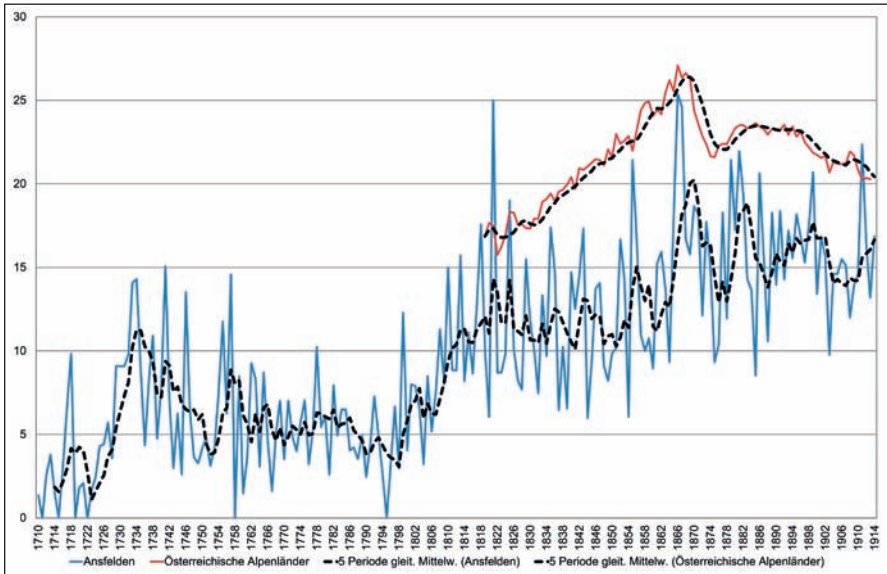


Abb. 4: Unehelichenquote in Ansfelden und den österreichischen Alpenländern, 1710–1914
Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden; Gisser 1979b, 26–27.

mit durchschnittlich circa 14 Prozent (1900–1910) niedriger. In den letzten Jahren des Untersuchungszeitraumes kam es dagegen wieder zu einem Anstieg.

Vergleichsdaten für diese Entwicklung liegen zwischen 1819 und 1913 für die österreichischen Alpenländer vor.¹⁵⁴ In diesen vollzog sich zwischen 1819 und Mitte/Ende der 1860er Jahre ein stetiger Anstieg der Unehelichenquote von circa 17 auf über 25 Prozent. Während der in der Forschung festgestellte Rückgang ab den 1870er Jahren in Ansfelden nicht in dieser Form stattfand, lässt er sich anhand der Daten für die österreichischen Alpenländer durchaus erkennen. Hier kam es etwa um 1870 – möglicherweise unter Einfluss der Aufhebung des Ehekonsenses¹⁵⁵ –, zu einem starken Rückgang. Im Anschluss stagnierte die Unehelichenquote bis zur Mitte der 1890er Jahre bei knapp 23 Prozent und sank daraufhin bis 1913 langsam auf circa 20 Prozent ab.¹⁵⁶ Insgesamt lag die Unehelichenquote für die

¹⁵⁴ Definiert als die Länder Oberösterreich, Niederösterreich mit Wien, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg nach deren Gebietsstand im 19. Jahrhundert. Vgl. GISSER 1979a, 404. Die Daten für die Alpenländer werden hier bevorzugt, da Bolognese-Leuchtmüller lediglich solche zum gesamten Cisleithanien bietet. Vgl. BOLOGNESE-LEUCHTMÜLLER 1978, T. 2, 78–79.

¹⁵⁵ Vgl. zum Ehekonsens: EHMER 1991, 55–61; EHMER 2006, 60–62; PAWLOWSKY 2001, 35–37; WEIGL 2000, 316–323.

¹⁵⁶ GISSER 1979b, 26–27.

gesamten österreichischen Alpenländer auch trotz dieses Rückgangs in der Regel deutlich über jener in Ansfelden.

Im Vergleich mit vereinzelt vorliegenden Daten zur Unehelichenquote in Oberösterreich (Tab. 7) lag jene in Ansfelden zwischen 1831 und 1865 ebenfalls immer klar unter dem Landes-Durchschnitt – meist um circa sechs Prozent. Lediglich im Zeitabschnitt von 1866 bis 1870 kam es aufgrund eines starken Anstiegs in Ansfelden zu einer Angleichung bei knapp 20 Prozent. Daraufhin sank die Unehelichenquote in Ansfelden wieder ab, während jene für Oberösterreich auf dem vorherigen Niveau blieb. Punktueller Angaben für die Gebietseinheit Linz-Land zeigen demgegenüber deutlichere Parallelen mit den Daten für Ansfelden: 1868/69 lag dort die Unehelichenquote bei 14,56 Prozent, in Ansfelden mit 16,22 etwas darüber.¹⁵⁷ Für 1870/74 ordnete MITTERAUER den Raum um Linz als Gebiet mit durchschnittlich 20 bis 30 Prozent unehelichen Geburten ein, Ansfelden lag mit 16,23 Prozent in dem Zeitraum klar darunter.¹⁵⁸ Die Werte für 1900 zeigen dagegen wieder eine Parallele (Ansfelden 13,4%; Linz-Land 14,15%).¹⁵⁹

Tab. 7: Unehelichenquote in Ansfelden und Oberösterreich, 1831/1915

	Ansfelden	Oberösterreich
1831–35	11,6	17,7
1836–40	10,5	17,7
1841–45	11,9	17,6
1846–50	11,0	18,3
1851–55	13,7	20,5
1856–60	11,5	21,9
1861–65	14,4	20,9
1866–70	20,2	20,8
1871–75	14,5	18,0
1900	13,4	18,1
1911–15	17,2	19,8

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden; Haslinger 1982, 21.

¹⁵⁷ HASLINGER 1982, 22.

¹⁵⁸ MITTERAUER 1983, 24.

¹⁵⁹ HASLINGER 1982, 22.

4.4 Eheschließungen

In Ansfelden wurden zwischen 1710 und 1914 3.821 Eheschließungen verzeichnet, also durchschnittlich knapp 19 pro Jahr. Auch die Zahl der Trauungen unterlag starken jährlichen Fluktuationen und variierte zwischen acht in den Jahren 1829, 1846 und 1847 und 39 in den Jahren 1742 und 1772.

4.4.1 Monatliche Verteilung

Bei der Auswahl des Zeitpunktes einer Eheschließung waren vor allem kirchliche Vorschriften, die Wirtschaftsweise und Bräuche bestimmend. Dementsprechend fanden in ländlichen Gebieten sowohl in der Fastenzeit (variierend in Februar, März, April) als auch im Advent (Dezember) wenige bis keine Hochzeiten statt. Dasselbe gilt in abgeschwächtem Maß für die Monate August und September, in die die arbeitsintensive Erntezeit fiel.¹⁶⁰ Demgegenüber erfolgten in den Herbstmonaten mehr Trauungen, da nach der Einbringung der Ernte und der Schlachtung der Tiere sowohl die nötigen Mittel als auch ausreichend Zeit zur Vorbereitung einer Heirat zur Verfügung standen.¹⁶¹ Diese Trends lassen sich in ihren Grundzügen auch in Ansfelden fassen: In den Monaten März und April, in die meist die Fastenzeit fällt, erreichten die Heiratszahlen absolute Tiefpunkte, insgesamt fanden nur zwei bzw. vier Prozent aller Trauungen in diesen Monaten statt. Noch wesentlich stärkere Auswirkungen zeigte der religiöse Faktor in der Adventzeit, denn im Dezember wurde im gesamten Untersuchungszeitraum nur eine Trauung verzeichnet – im Jahr 1914. Die arbeitsintensiven Erntemonate August (8%) und September (9%) waren in Ansfelden hingegen nicht von derart niedrigen Eheschließungszahlen geprägt, wie es andere Studien zeigen,¹⁶² dennoch ist der Rückgang in diesen Monaten augenscheinlich. Die beliebtesten Heiratsmonate bildeten der Februar und der November mit 16 bzw. 14 Prozent. Auch die Monate Mai und Juni hatten mit je circa elf Prozent erheblichen Anteil. Ähnliche monatliche Verteilungsmuster, wenn auch mit unterschiedlich starker Ausprägung, konnten OTT in Pöndorf zwischen 1853 und 1919¹⁶³ und KURZ in Goisern vom 17. bis zum 19. Jahrhundert feststellen.¹⁶⁴ BECKER und vor allem WENDLER erfassten in ihren Studien eine teils wesentlich stärkere Ausprägung der Heiratsspitzen im Februar und im November. Laut WENDLER wurden in den Kirchenspielen der Lüneburger Heide sogar zwei Drittel aller Ehen in Oktober

¹⁶⁰ PFISTER 2007, 24–25.

¹⁶¹ BECKER 1990, 159; WENDLER 2008, 163–166.

¹⁶² BECKER 1990, 157–160; WENDLER 2008, 163–166.

¹⁶³ OTT 2009, 58–61.

¹⁶⁴ KURZ 2002, 154–156.

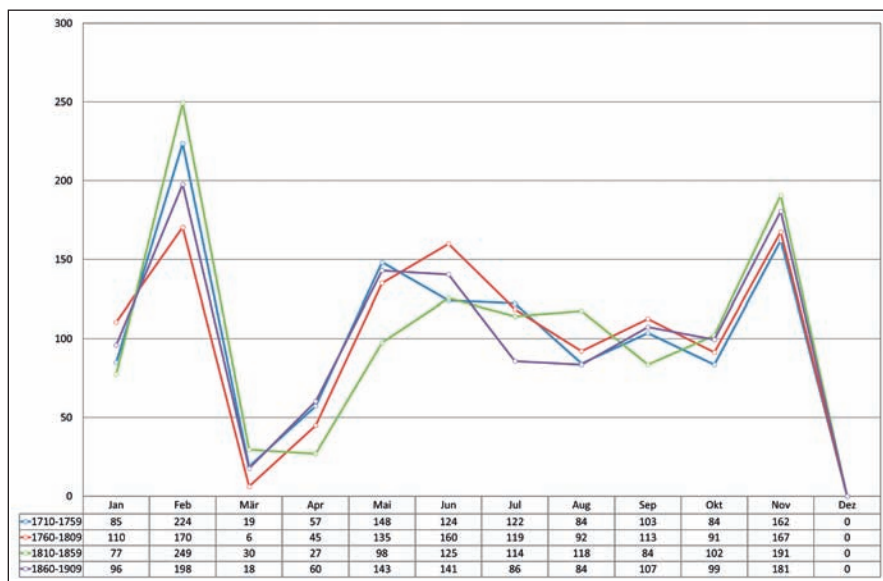


Abb. 5: Monatliche Verteilung der Trauungen, 1710–1909, Index

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

und November geschlossen.¹⁶⁵ In Ansfelden war der Oktober mit acht Prozent dagegen nicht von solcher Bedeutung.

Eine Einebnung des vorherrschenden monatlichen Verteilungsmusters aufgrund des Bedeutungsverlustes traditioneller Normen, wie er in der Forschung teilweise vermutet wird,¹⁶⁶ lässt sich in Ansfelden bis 1914 nicht feststellen. Wie die Indexwerte für vier je 50-jährige Perioden zwischen 1710 und 1909 zeigen (Abb. 5), gab es zwar zeitlich unterschiedlich starke Ausprägungen des Musters, der Gesamtrend gestaltete sich jedoch sehr einheitlich.

4.4.2 Wochentage der Trauungen

„Der Wochentag, an dem die Heirat stattfand, war in der ‚rhythmisierten Welt‘ unserer Vorfahren (IMHOF) ebenfalls brauchmäßig geregelt“¹⁶⁷, so PFISTER. Demgegenüber wird wirtschaftlichen Gesichtspunkten in der bisherigen Forschung eine geringere Bedeutung bei der Auswahl des Wochentages als des Monats der Eheschließung zugemessen. Sebastian MÜLLER begründet das mit

¹⁶⁵ BECKER 1990, 157–160; WENDLER 2008, 163–166.

¹⁶⁶ MÜLLER 2018, 164.

¹⁶⁷ PFISTER 2007, 25.

dem Umstand, dass die mehrheitlich eigenständig wirtschaftenden landwirtschaftlichen Familien- bzw. Hauswirtschaften in ländlichen Gebieten nicht an festgeschriebene Arbeitszeiten gebunden waren und dementsprechend eine gewisse Freiheit bei der Auswahl der Heirats- bzw. Festzeiten hatten. Dagegen dürfte der zuständige Pfarrer durchaus Einfluss auf die Tagesauswahl gehabt und in der Regel das Ziel verfolgt haben, nach Möglichkeit keine Eheschließungen an oder kurz nach kirchlichen Feiertagen zuzulassen.¹⁶⁸

In Ansfelden waren die Wochentage Mittwoch bis Samstag über den gesamten Untersuchungszeitraum als Heiratstage praktisch irrelevant. Zwischen 1710 und 1749 war der Montag (ca. 50%) der beliebteste Heiratstag, daneben stechen auch der Dienstag (ca. 35%) und der Sonntag (ca. 10%) hervor. In der Folge kam es zu einem Bedeutungsverlust des Sonntags, der insbesondere ab den 1760er Jahren kaum noch gewählt wurde. Gleichzeitig gewann der Montag als Heiratstag noch an Bedeutung. Von 1750 bis 1789 fanden knapp 60 Prozent aller Trauungen an einem solchen statt. Die Werte des Dienstags blieben in diesem Zeitraum etwa auf dem vorherigen Niveau. Ab den 1790er Jahren erfolgte eine Verlagerung des bevorzugten Heiratstages weg vom Montag und hin zum Dienstag. Das zeigte sich in den 1790er Jahren und im beginnenden 19. Jahrhundert noch leichter – knapp über 40 Prozent der Hochzeiten fanden an Montagen, knapp über 50 Prozent an Dienstagen statt –, ab etwa 1810 deutlich. Den Höhepunkt der Bedeutung als Heiratstag erreichte der Dienstag zwischen 1810 und 1839, als im Schnitt mehr als 65 Prozent der Trauungen an diesem Tag stattfanden. Während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Anteil zwischen circa 50 und 60 Prozent schwankte, fanden in den letzten beiden Jahrzehnten des Untersuchungszeitraumes dann wieder deutlich über 60 Prozent der Trauungen an Dienstagen statt. Der Montag war ab 1810 von wechselhafter Bedeutung: Während bis 1849 immer mehr als 20 Prozent der Eheschließungen an diesem Tag durchgeführt wurden, schwankte der Anteil zum Ende des Untersuchungszeitraumes hin stark. Zwischen 1900 und 1909 heirateten nur noch zehn Prozent an einem Montag. Demgegenüber kam ab den späten 1830er Jahren dem Sonntag als Heiratstag wieder zunehmende Relevanz zu – jedoch mit stark schwankender Entwicklung. Ab den 1840ern nahm er immer mindesten zehn Prozent ein, teils waren es sogar deutlich über 30 Prozent (1850–1859, 1880–1889). In den letzten beiden Jahrzehnten pendelte sich der Sonntag bei circa 20 Prozent ein. Ein Grund für diesen Aufschwung könnte die gesteigerte Anzahl der Lohnarbeiter durch die Gründung und das Wachstum der Nettingsdorfer Papierfabrik gewesen sein.

168 Müller 2018, 171.

Tab. 8: Wochentage der Trauungen, 1710–1909, Prozentanteile

	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1710–1719	46,78	36,26	0,58	0,58	1,75	2,92	11,11
1720–1729	47,78	39,44	2,78	0,00	0,00	0,56	9,44
1730–1739	47,42	34,02	3,09	0,52	0,00	0,52	14,43
1740–1749	46,23	36,79	3,77	2,36	1,42	0,94	8,49
1750–1759	58,33	30,09	2,31	0,46	0,93	2,78	5,09
1760–1769	57,36	36,43	2,71	0,39	0,78	1,16	1,16
1770–1779	60,19	34,47	1,46	1,46	0,49	0,49	1,46
1780–1789	60,53	35,26	1,05	2,11	0,53	0,53	0,00
1790–1799	44,17	53,99	0,61	0,00	0,61	0,00	0,61
1800–1809	42,34	53,28	2,19	0,00	0,00	0,73	1,46
1810–1819	24,40	69,64	0,60	1,19	0,60	2,98	0,60
1820–1829	26,71	71,43	1,24	0,00	0,00	0,62	0,00
1830–1839	25,45	65,45	3,03	0,00	1,21	1,21	3,64
1840–1849	22,29	61,15	5,10	0,00	0,00	1,27	10,19
1850–1859	13,86	48,80	2,41	0,00	1,20	0,00	33,73
1860–1869	24,18	58,24	3,85	0,00	0,00	0,55	13,19
1870–1879	16,15	61,46	3,13	0,00	0,00	1,04	18,23
1880–1889	9,82	50,45	0,45	0,89	0,00	0,45	37,95
1890–1899	12,78	63,33	1,67	0,56	0,00	0,00	21,67
1900–1909	10,00	66,84	0,53	0,53	0,00	1,05	21,05

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Auch SAUNDERS stellte sowohl unter der katholischen als auch der evangelischen Bevölkerung der Orte Kirchberg, Kastellaun und Gmünden zwischen 1650 und 1798 eine Bevorzugung des Dienstags fest.¹⁶⁹ Er begründete das weitgehende Fehlen von Trauungen an den Tagen Freitag und Samstag damit, das ersterer „als Fastentag und Tag der Kreuzigung“ und letzterer, der unmittelbar vor dem Sonntag – dem „Tag des Herrn“ – lag, „für ausgiebige Hochzeitsfeiern ungeeignet“ gewesen seien.¹⁷⁰ Der Beliebtheit des Dienstags wiederum legte er praktische Überlegungen zugrunde, indem er schlussfolgerte: „einen Tag brauchte man nach dem Sonntag der letzten Proklamation zur Vorbereitung des Festes, drei Tage wollte man

¹⁶⁹ SAUNDERS 1995, 186–193.

¹⁷⁰ SAUNDERS 1995, 190.

feiern, ohne aber in den Freitag hineinzuragen.“¹⁷¹ Bei einem anderen Beispiel aus Oberösterreich, Pöndorf (1853–1919), waren ebenfalls Schwerpunktsetzungen auf Montag und Dienstag zu erkennen (allerdings in dem Zeitraum, in dem in Ansfelden bereits der Dienstag dominierte).¹⁷² Dass die Wirtschaftsweise einen erheblichen Einfluss auf den Tag der Eheschließung haben konnte, zeigt das von KURZ aufgearbeitete Beispiel Goisern im Salzkammergut. Dort war ein Großteil der Arbeitenden in der Saline tätig und dementsprechend die gesamte Woche – zwischen Montagmorgen und Samstagmittag – in den Arbeitsalltag eingebunden. Wohl aufgrund dessen nahm der Sonntag eine hervorgehobene Stellung als Heiratstag ein.¹⁷³

4.4.3 Das Heiratsalter

Die Erforschung des historischen Heiratsverhaltens wurde durch das Konzept des englischen Statistikers John HAJNAL – das „European Marriage Pattern“ – geprägt. Diesem zufolge bestand westlich einer Linie zwischen St. Petersburg und Triest ein Heiratsmuster, dessen Hauptmerkmale ein hohes Alter bei der ersten Eheschließung (Frauen über 24, Männer über 26 Jahre) und eine hohe Quote an lebenslang ledig bleibenden Menschen (über 10% der Bevölkerung) waren. Das Recht zur Heirat wäre demnach mit wirtschaftlicher Selbstständigkeit und der Möglichkeit zur eigenständigen Haushaltsführung verknüpft. Östlich der genannten Linie hätte demgegenüber ein „Eastern European Marriage Pattern“ bestanden, das durch ein deutlich niedrigeres Heiratsalter (Frauen 22, Männer unter 24) und eine geringere Ledigenquote (5%) gekennzeichnet war. Der Grund dafür sei gewesen, dass die Ehe im östlichen Europa nicht zwangsläufig die Gründung eines eigenen Haushalts bedeutet hätte, sondern das Paar vorerst bei den Eltern eines Ehepartners geblieben sei.¹⁷⁴ Auf Basis des gewählten Auswertungsdesigns kann die regionspezifische Ausprägung des „European Marriage Pattern“ in Ansfelden lediglich anhand des Heiratsalters analysiert werden,¹⁷⁵ außerdem ist das erst ab dem Jahr 1785 möglich, seit dem das Alter der Brautleute systematisch erfasst wurde.

Zwischen 1785 und 1914 waren die Männer in Ansfelden bei ihrer ersten Eheschließung durchschnittlich 29,15 Jahre alt, die Frauen demgegenüber mit 27,45 über eineinhalb Jahre jünger. Hier täuscht jedoch der Mittelwert: Wie anhand des

¹⁷¹ SAUNDERS 1995, 190.

¹⁷² OTT 2009, 58–59.

¹⁷³ KURZ 2002, 156–158.

¹⁷⁴ EHMER – SCHRÖTER 2007, 354–355; EHMER 2011, 146–147. Eine Darstellung der Hajnal-Linie siehe bei: SCHRÖTER – EHMER 2007, 351–352.

¹⁷⁵ Der Anteil der zeitlebens ledig gebliebenen Menschen lässt sich auf diese Weise ebenso weniger eruiieren wie der berufliche bzw. soziale Hintergrund. Auf die aufwändige Auswertung der nur lückenhaft angegebenen Bezeichnung des Berufes bzw. sozialen Standes der Brautleute wurde verzichtet. Eine Analyse in diese Richtung wäre in Form einer umfassender angelegten Mikrostudie sinnvoller.

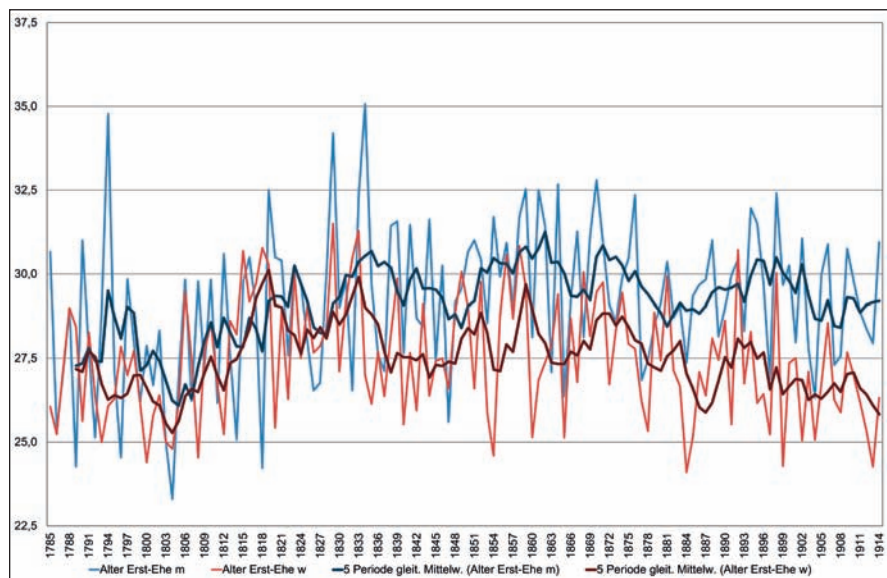


Abb. 6: Heiratsalter bei Erst-Ehen, 1785–1914, Jahresdurchschnittswerte

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Median ersichtlich, der bei den Männern bei 28 und bei den Frauen bei 26 Jahren lag, waren viele wesentlich jünger oder älter als der Durchschnitt. Die Extremwerte illustrieren das am besten: Der jüngste Bräutigam im untersuchten Zeitraum war bei seiner ersten Eheschließung 17 Jahre alt, der älteste 61; die jüngste Braut war 16, die älteste 59. Zum Vergleich: 2018 betrug das mittlere Erstheiratsalter (Median) in Oberösterreich bei Männern 32,4, bei Frauen 30,2 Jahre. Es liegt also heute merklich höher.¹⁷⁶

Die Entwicklung des durchschnittlichen Heiratsalters bei Erst-Ehen war durch erhebliche Schwankungen von Jahr zu Jahr geprägt (Abb. 6 und Tab. 9). Das niedrigste durchschnittliche Heiratsalter bei den Männern lag 1804 bei circa 23,3 Jahren, das höchste im Jahr 1834 bei knapp über 35 Jahren. Bei den Frauen betrug das niedrigste Heiratsalter etwa 24 Jahre im Jahr 1884, das höchste 31,5 im Jahr 1829. Langfristig gesehen stieg das Heiratsalter ab 1785 merklich an. Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts waren die Männer bei ihrer ersten Eheschließung durchschnittlich knapp über 28 Jahre alt, die Frauen dagegen knapp über 26,5 Jahre. Nach einem Rückgang im beginnenden 19. Jahrhundert (zwischen 1800

¹⁷⁶ Statistik Austria 2020b.

und 1809) – bei den Männern um mehr als ein Jahr, bei den Frauen um ein halbes Jahr –, kam es zu einem deutlichen Anstieg, wobei das durchschnittliche Heiratsalter der Frauen jenes der Männer in den 1810er Jahren teils überstieg und auf dem Höhepunkt bei circa 30 Jahren lag. Allerdings ging das durchschnittliche Heiratsalter der Frauen bereits ab etwa 1820 wieder zurück, während es bei den Männern noch weiter anstieg. Nach einem kurzfristigen Rückgang kam es in den 1830er Jahren wieder zu einem Anstieg auf durchschnittlich nicht ganz 30 Jahre bei den Frauen und noch deutlich darüber bei den Männern. Damit setzte auch ein immer stärkeres Auseinanderschren ein, denn bei den Frauen pendelte sich das Heiratsalter nach einem raschen Rückgang bis etwa 1850 bei circa 27,5 Jahren ein, während sich bei den Männern der Rückgang langsamer und weniger ausgeprägt vollzog. Um 1850 erfolgte bei beiden Geschlechtern wieder ein Anstieg: Bei den Männern stieg das Erstheiratsalter bis zur Mitte der 1860er Jahre auf circa 30,5 (1850–1864) Jahre. Bei den Frauen war das Wachstum kurzfristiger und erreichte mit 29,5 Jahren (1855–1859) ebenfalls ein sehr hohes Niveau. Diese Entwicklung in Ansfelden deckt sich mit bisherigen Forschungsergebnissen aus anderen Kontexten, wonach die Höchstwerte des Alters bei der ersten Eheschließung im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts erreicht wurden.¹⁷⁷ In Ansfelden kam es bei den Männern im Anschluss zu einem Rückgang auf deutlich unter 30 Jahre, gefolgt von einem Anstieg in den 1870 Jahren, ehe sich ein längerfristiger und starker Rückgang bis etwa zur Mitte der 1880er Jahre zeigte. Von der Mitte der 1870er bis zur Mitte der 1890er Jahre lag das durchschnittliche Erstheiratsalter der Männer damit auf niedrigerem Niveau als davor – bei circa 29 Jahren (1877–1893). In der letzten Dekade des Untersuchungszeitraumes ging es noch einmal merklich auf unter 29 Jahre zurück. Bei den Frauen folgte auf die kurze Spitze um 1860 ein rascher, starker Rückgang auf durchschnittlich circa 27,5 Jahre. Wie bei den Männern kam es um 1870 zu einem Anstieg auf durchschnittlich 28,5 Jahre (1870–1876). Anschließend folgte ein langfristiger wenngleich nicht stetiger Rückgang bis um die Mitte der 1880er Jahre, wobei das Heiratsalter auf dem Tiefpunkt nur mehr knapp über 25 Jahren lag (1883–1885). Die ausgehenden 1880er und frühen 1890er bildeten eine Phase mit höherem Heiratsalter, im Zuge derer der Durchschnitt wieder 27,5 Jahre überstieg. Um die Jahrhundertwende stabilisierte sich das Heiratsalter auf niedrigerem Niveau und lag in den letzten beiden Jahrzehnten des Untersuchungszeitraumes bei circa 26,5 Jahren.

177 EHMER 2013, 47.

Tab. 9: Durchschnittliches Erstheiratsalter, 1790–1909, Dekadendurchschnitt

	Bräutigam 1. Ehe	Bräutigam 2. Ehe	Braut 1. Ehe	Braut 2. Ehe
1790–1799	28,32	44,17	26,64	38,98
1800–1809	27,13	46,06	26,17	39,40
1810–1819	28,53	45,45	28,80	37,85
1820–1829	29,41	48,04	28,26	43,19
1830–1839	30,01	45,54	28,33	46,05
1840–1849	28,99	43,04	27,51	42,34
1850–1859	30,64	45,78	28,43	43,65
1860–1869	29,79	47,06	27,55	44,01
1870–1879	29,69	40,58	27,99	37,95
1880–1889	29,26	49,01	26,95	44,43
1890–1899	29,99	47,57	27,21	43,69
1900–1909	28,99	41,61	26,72	37,79

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Zwischen 1710 und 1914 heirateten 2.963 Männer und 3.210 Frauen in erster Ehe. Da weder Mittelwert noch Median die Bandbreite der Altersabstufungen des Heiratsalters ausreichend wiedergeben können, wird dieser Aspekt zusätzlich auf Basis der prozentualen Verteilung nach Altersgruppen besprochen (Tab. 10). Bei den Frauen nahm die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen (ca. 33%) knapp vor jener der 25- bis 29-Jährigen (ca. 32%) den größten Anteil ein. Demgegenüber stellten bei den Männern die 25- bis 29-Jährigen die klare Mehrheit (34%), der Anteil der 20- bis 24-Jährigen (ca. 25%) war wesentlich geringer als bei den Frauen. Ein hoher Prozentsatz der Brautleute heiratete auch erst in ihren frühen Dreißigern (30–34, Männer ca. 21%, Frauen ca. 18%). Danach – mit steigendem Lebensalter – sank die Anzahl der in erster Ehe Heiratenden merklich ab, dennoch befand sich ein nicht unwesentlicher Anteil der Brautleute im Alter zwischen 35 und 39 Jahren (Männer ca. 11%, Frauen 8%). Mit einem Alter von mehr als 40 Jahren wurde die Anzahl immer geringer. Aber auch in einem Alter von unter 20 Jahren (Männer ca. 1%, Frauen 4,5%) wurde selten geheiratet. Der Altersschnitt von 29,15 bzw. 27,45 Jahren ergab sich somit – wie schon am Median gezeigt – nicht dadurch, dass der Großteil der Menschen in diesem Alter heiratete, auch wenn das viele taten, sondern dadurch, dass viele die Ehe in einem höheren oder niedrigeren Alter schlossen. Dass Frauen tendenziell etwas früher erstmals heirateten, ist auch anhand der absoluten Zahlen ersichtlich: In den Altersgruppen unter 30 Jahren bildeten sie jeweils die Mehrheiten.

Tab. 10: Heiratsalter nach Altersgruppen, 1784–1914, absolute Zahlen und Prozentanteile

	1. Ehe				2. Ehe			
	Bräutigam		Braut		Bräutigam		Braut	
	Abs.	Proz.	Abs.	Proz.	Abs.	Proz.	Abs.	Proz.
unter 20	27	1,44	90	4,50	0	0,00	2	0,69
20-24	472	25,17	658	32,88	4	0,95	6	2,06
25-29	637	33,97	645	32,23	27	6,43	24	8,25
30-34	397	21,17	356	17,79	47	11,19	45	15,46
35-39	213	11,36	160	8,00	58	13,81	56	19,24
40-44	68	3,63	63	3,15	63	15,00	59	20,27
45-49	31	1,65	20	1,00	75	17,86	45	15,46
50-54	18	0,96	6	0,30	60	14,29	31	10,65
55-59	8	0,43	3	0,15	33	7,86	14	4,81
über 60	4	0,21	0	0,00	53	12,62	9	3,09

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Wenn das Recht zur Heirat dem „European Marriage Pattern“ zufolge aber an die finanzielle Möglichkeit der eigenständigen Haushaltsgründung geknüpft war, stellt sich die Frage, weshalb dann ein so hoher Prozentsatz den Altersgruppen unter dem Durchschnitt angehören konnte. Eine mögliche Erklärung wäre nach LIVI BACCI, dass Kinder landbesitzender Bauern, die einen Teil oder den gesamten elterlichen Besitz erbten oder auf eine andere Weise übernahmen und im Elternhaus verblieben, vom ökonomischen Verzögerungsfaktor der eigenständigen Haushaltsgründung nicht betroffen waren.¹⁷⁸ Da in Oberösterreich das Anerbenrecht gebräuchlich war, wobei ein einziger Erbe oder eine einzige Erbin – nach der gängigen Praxis der jüngste Sohn – den gesamten Besitz übernahm,¹⁷⁹ erscheint es durchaus nachvollziehbar, dass solche jungen Haus- und Hoferben schon mit Anfang 20 heirateten. Allerdings kam es auch nicht selten zu Abweichungen von der traditionellen Erbpraxis.¹⁸⁰ Es würde daher einer Familienrekonstitution bedürfen, um diese Frage zu klären.

¹⁷⁸ LIVI BACCI 1999, 134.

¹⁷⁹ Abseits dieser üblichen Vorgehensweise war es den Eltern als Eigentümern allerdings freigestellt, wem sie die Erbmasse überlassen wollten. HOCHEDLINGER – TANTNER 2005, 94. Zu den Erbrechtsformen vgl. FERTIG 2006, 408; PFISTER 2007, 26–27.

¹⁸⁰ Teils übernahmen Töchter mit ihren Ehemännern einen Hof, selbst wenn Söhne als potenzielle Erben zur Verfügung gestanden hätten, oder eine Witwe führte mit ihrem neuen Ehemann ein Gut fort. SIEDER 2011, 331.

In zweiter Ehe heirateten in Ansfelden wesentlich mehr Männer (825) als Frauen (574). Das durchschnittliche Alter der wiederverheirateten Männer lag bei 45,4 Jahren, jenes der Frauen bei 40,7 (Median: 45 bzw. 40). Der jüngste Witwer, der wieder eine Ehe schloss, war 22 Jahre alt, der älteste 76. Bei den Frauen lag diese Bandbreite zwischen 19 und 65 Jahren. Grundvoraussetzung für eine zweite Heirat war und ist das Ende der ersten Ehe. Da im Untersuchungszeitraum Scheidungen noch selten waren, wurden die Ehen in den meisten Fällen durch den Tod eines Ehepartners beendet.¹⁸¹ Wiederverheiratungen waren notwendig, um den wirtschaftlichen und institutionellen Fortbestand des Haushalts zu sichern und deshalb äußerst häufig. Allerdings lagen die Chancen auf eine Wiederverheiratung bei Männern wesentlich höher als bei Frauen – insbesondere, wenn es unmündige Kinder aus der vorherigen Ehe zu versorgen galt. In solchen Fällen schlossen Witwer oft sehr rasch – in der Regel innerhalb nur weniger Monate – eine neue Ehe. Witwen mussten demgegenüber eine gewisse Zeit abwarten, um festzustellen, ob eine Schwangerschaft aus der vorherigen Beziehung vorlag.¹⁸²

Die Daten für Ansfelden (Tab. 10) zeigen, dass vor allem Frauen im gebärfähigen Alter sehr hohe Chancen auf eine Wiederverheiratung hatten. An die 80 Prozent der wiederverheirateten Frauen waren zwischen 25 und 49 Jahre alt, die Hälfte davon war zwischen 35 und 44. Danach sanken offenbar die Chancen, wenngleich auch die Altersgruppe der 50 bis 54-jährigen Frauen noch zehn Prozent ausmachte. Unter den wiederverheirateten Männern hatten die jüngeren Altersgruppen jeweils etwas weniger Anteil. In absoluten Zahlen gesehen waren die Chancen auf eine Wiederverheiratung bei Männern und Frauen zwischen 25 und 44 recht gleich verteilt, danach lässt sich eine deutlich höhere Zahl an Männern fassen. Während also in der Gruppe zwischen 45 und 49 der Anteil bei den Frauen zurückging, erreichte er bei den Männern hier mit circa 18 Prozent den Höhepunkt und lag auch über 50 und vor allem über 60 (über 12%) weiterhin hoch.

4.5 Sterbefälle

Zwischen 1710 und 1914 wurden 12.365 Todesfälle bzw. Begräbnisse verzeichnet, also durchschnittlich 60 pro Jahr. Auch diese unterlagen starken jährlichen Schwankungen von 28 im Jahr 1717 bis zu 194 im Jahr 1742. 6.231 (50,39%) der Verstorbenen waren männlich und 6.042 (48,86%) weiblich, bei 92 (0,74%) war das Geschlecht nicht zu ermitteln.

¹⁸¹ EHMER 2013, 48–49.

¹⁸² PFISTER 2007, 29.

4.5.1 Todesursachen

Für die Statistik der Todesursachen wird in der modernen Demografie in der Regel die von der World Health Organisation 1938 eingeführte Klassifikation von Krankheiten zur Kategorisierung verwendet.¹⁸³ Für historisch-demografische Studien ist das insofern nur begrenzt sinnvoll, da die Einträge in den Kirchenbüchern mit präzisen medizinischen Diagnosen der heutigen Zeit meist nicht zu vergleichen sind. Die Bezeichnungen der Todesursachen sind, zumal sie nicht immer durch medizinisch geschulte Personen verfasst wurden, mehr Beschreibungen von Symptomen als der tatsächlichen Ursachen.¹⁸⁴ Zudem können die jeweils verwendeten Bezeichnungen nach Zeit, Ort und beschauender Person stark variieren. Bei oft epidemisch auftretenden Krankheiten wie Pocken oder Typhus ist die Verlässlichkeit der Angaben dagegen aufgrund der meist vergleichsweise einfach erkennbaren äußerlichen Merkmale höher einzuschätzen.¹⁸⁵ Insgesamt gilt, je jünger desto präziser sind wahrscheinlich die Angaben, so waren in Oberösterreich zwischen 1895 und 1900 nur ein bis zwei Prozent der Totenbeschauprotokolle nicht ärztlich beglaubigt.¹⁸⁶ Um das Risiko zu minimieren, Angaben aufgrund von Fehldiagnosen falsch einzuordnen, ist es sinnvoll, Todesursachenkomplexe zur Kategorisierung der Angaben zu verwenden, die Todesursachen bzw. Krankheiten mit ähnlicher Symptomatik zusammenfassen.¹⁸⁷ Die hier verwendete Kategorisierung mit 17 Gruppen basiert im Kern auf derjenigen von MÜLLER,¹⁸⁸ wurde unter Berücksichtigung des ICD-10 Schemas leicht ausgebaut und um Detailkategorien (v. a. Tod der Mutter oder des Kindes infolge von Schwangerschaft und Geburt, Selbstmord, Unfall, Mord) erweitert.¹⁸⁹ Um die Entwicklung des Anteils der jeweiligen Komplexe betrachten zu können, wurden drei Zeiträume angesetzt: Der erste beginnt 1785 und endet 1819. Der zweite setzt mit dem Jahr 1820 ein, das als Beginn des epidemiologischen Überganges diskutiert wurde, und reicht bis 1870, dem Jahr der Veröffentlichung des Reichssanitätsgesetzes. Der dritte Zeitraum erstreckt sich von 1871 bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes.

183 ENGELHARDT 2016, 291–293; ESENWEIN-ROTHER 1982, 210–211.

184 KRAMER 2014, 167; WENDLER 2008, 200–201; WEIGL 2004, 703.

185 WEIGL 2004, 703.

186 BOLOGNESE-LEUCHTMÜLLER 1978, T. I, 156.

187 KRAMER 2014, 169.

188 MÜLLER 2018, 281.

189 Zur konkreten Kategorisierung und den Hilfsmitteln bei der Einordnung der Todesursachenbezeichnungen siehe KNAPP 2019, 181–191.

Tab. 11: Verteilung der Todesursachen, 1785–1914, Prozentanteile

	Todesursachenkomplex	Gesamt	1785– 1819	1820– 1870	1871– 1914
1	Lebensschwäche/angeborene Fehlbildung	5,22	1,32	6,06	7,02
2	Altersschwäche	7,43	9,88	6,48	6,72
3	Kinderkrankheiten	14,11	18,59	16,31	8,77
4	Infekte, Entzündungen, Atemwegserkrankungen	36,51	41,39	40,28	29,27
5	Gastroenterologische Erkrankungen/Krankheiten des Verdauungssystems	12,32	9,49	11,14	15,49
6	Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Durchblutung	3,31	0,49	1,24	7,39
7	Neurologische Erkrankungen/Erkrankungen des Nervensystems	7,37	2,89	6,71	11,12
8	Erkrankungen des Urogenitalsystems	0,8	0,1	0,78	1,31
9	Krebserkrankungen/Neubildungen	1,17	0,39	0,55	2,35
10	Geburt/Schwangerschaft (Mutter)	0,64	1,17	0,55	0,37
11	Geburt/Schwangerschaft (Kind)	1,78	0,1	2,67	2,02
12	Fehl- und Totgeburten	1,73	0,29	1,01	3,46
13	Unfall	1,72	1,61	1,99	1,51
14	Selbstmord	0,22	0,05	0,16	0,4
15	Mord	0,05	0,1	0,03	0,03
16	Keine Angabe	2,99	10,03	0,72	0,5
17	Sonstige	2,62	2,1	3,32	2,25

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Die nach ihrem Anteil mit circa 5,25 bzw. 7,5 Prozent nicht unwesentlichen Gruppen der Lebens- und Altersschwäche stellen gleichzeitig die unkonkretesten dar, da die darin zusammengefassten Bezeichnungen häufig Verwendung fanden, wenn die Todesursache unklar war.¹⁹⁰ Auf diese beiden Kategorien entfallen vor allem die jüngsten und die ältesten Verstorbenen. Zwischen 1785 und 1820 lag auch der Anteil der Einträge ohne Angabe mit zehn Prozent wesentlich höher als danach, die Informationsdichte verbesserte sich also im 19. Jahrhundert. Der Anstieg der Fehl- und Totgeburten spricht für zunehmend präziser werdende begriffliche Unterscheidungen zwischen Nottaufen und Totgeburten.

¹⁹⁰ KRAMER 2014, 171–174. Die Kategorie Lebensschwäche enthält u. a.: *Lebensschwäche, Asphyxie, Marasmus, natürlicher Tod*. Die Kategorie Altersschwäche enthält: *Alters* (sowie die Varianten *Altershalber, Altersschwäche*), *natürlicher Tod, Erschöpfung* und *Marasmus* bzw. *Marasmus senilis*.

Wesentlich war mit knapp 14 Prozent der Anteil der „klassischen“ Kinderkrankheiten. Betrachtet man dabei die Entwicklung entlang der drei Zeitabschnitte, zeigt sich ein deutlich abnehmender Trend von etwa 18,6 Prozent zwischen 1785 und 1819 auf knapp 8,8 Prozent zwischen 1871 und 1914. Den größten Teil in dieser Kategorie machten die Fraisen aus – Krampfanfälle, die epileptischen Anfällen bei Erwachsenen ähneln, und meist auf Magendarmerkrankungen zurückzuführen sind.¹⁹¹ Dazu kamen u. a. Keuchhusten, Diphtherie, Scharlach, Masern oder Rachitis (bzw. die *englische Krankheit*).

Den größten Todesursachenkomplex bildeten die Infektions- und Atemwegserkrankungen mit insgesamt circa 36,5 Prozent. Wie bei den Kinderkrankheiten war auch ihr Anteil rückläufig und ging von knapp über 40 Prozent bis 1870 auf 29 zwischen 1871 und 1914 zurück. Berücksichtigt man den Umstand, dass unter der Kategorie der Kinderkrankheiten ausschließlich Infektionen subsumiert sind und bisherige Forschungen z. B. auch unter manchen Krankheitsbezeichnungen, die in der Regel zu jenen des Verdauungs- oder Nervensystems gezählt werden, solche vermuten,¹⁹² verstarb mehr als die Hälfte aller Menschen in Ansfelden an Infektions- und Atemwegserkrankungen. Infektionskrankheiten sind „das Resultat exogener Einflüsse in Form einer Besiedelung des (menschlichen) Körpers oder Teilen davon mit meist mikroskopisch kleinen, also für das menschliche Auge nicht sichtbaren Organismen, welche sich des Wirtes in parasitärer Weise bedienen.“¹⁹³ Wesentlich in dieser Kategorie war die Tuberkulose, die in Ansfelden unter dieser Bezeichnung erstmals 1848 aufscheint, sich jedoch bereits davor und auch danach in Begriffen wie *Phthisis*, *Schwindsucht*, *Lungensucht*, *Auszehrung*, *Abzehrung* und weiteren Varianten fassen lässt.¹⁹⁴ Es handelt sich dabei um eine chronische Erkrankung, die mit zunehmendem körperlichem Verfall einhergeht. Das auslösende „*Mycobakterium tuberculosis*“ kann unterschiedliche Organe infizieren, die verbreitetste Variante war jedoch die Lungentuberkulose.¹⁹⁵ Daneben scheinen teils epidemisch auftretende Krankheiten wie Pocken, Typhus oder Cholera auf. Häufig waren auch Fiebererkrankungen sowie Lungenentzündungen, Lungenödeme, der Lungenbrand (Lungengangrän),¹⁹⁶ die Bronchitis oder der sog. Katarrh – eine anhand dieser Angabe nicht genauer verortbare Schleimhautentzündung. Als

191 Hebammen-Zeitung 1910, 286.

192 WEIGL 2000, 230.

193 CEMPER-KIESSLICH 2018, 78.

194 DIETRICH-DAUM 2007, zu den Begrifflichkeiten vor allem 30–42. Zu der Vielzahl an unterschiedlichen Begrifflichkeiten siehe zudem die Auflistung in KNAPP 2019, 181–191.

195 VASOLD 2008, 276–277.

196 Bezeichnet „brandiges Absterben von Lungengewebe, meist infolge Verschluckens von Fremdkörpern oder im Anschluß an Lungenentzündung.“ Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911d, 92.

Konkretisierungen finden sich der Brust- und der Lungenkatarrh, die auch als Bronchitis interpretierbar sind.¹⁹⁷

Relevant waren daneben Erkrankungen des Verdauungssystems, die insgesamt über zwölf Prozent ausmachten. Der Anteil steigerte sich von etwa 9,5 (1785–1819) über elf (1820–1870) auf etwa 15,5 Prozent (1871–1914). Einige Erkrankungen wie z. B. die Cholera oder die Ruhr wurden als Infektionen kategorisiert, könnten aber auch hier eingeordnet werden, somit überschneiden sich die Kategorien teilweise. Eine der häufigsten Erkrankungen des Verdauungssystems war die Wassersucht, wobei es sich um eine Ansammlung von Flüssigkeit in einer Körperhöhle handelt. Da hierbei keine konkreten Angaben über den Ort der Wasseransammlung enthalten sind, wurde diese als Bauchwassersucht interpretiert, die mit dem Wasserbauch ein augenscheinliches äußeres Merkmal aufweist.¹⁹⁸ Dazu kamen die Bauchfellentzündung bzw. Peritonitis, der Magenkatarrh, der wahrscheinlich als Magenschleimhautentzündung bzw. Gastritis zu interpretieren ist,¹⁹⁹ sowie der Darmkatarrh bzw. die Enteritis, eine Entzündung des Dünndarms. Sehr häufig scheinen Magen- und Darmkatarrh in den Kirchenbüchern als Kombinationsbegriff auf.

Die Herz-Kreislauf- und Durchblutungserkrankungen nahmen insgesamt knapp über drei Prozent ein. Auch hier war der Anstieg von 0,5 zwischen 1785 und 1819 auf über sieben Prozent in der dritten Phase deutlich. Die quantitativ am öftesten auftretenden Todesursachen in dieser Kategorie waren Herzwassersucht und Herzbeutelwassersucht sowie Perikarditis bzw. Herzbeutelentzündung. Häufig scheinen zudem die Herzlähmung (bzw. der Herzschlag) – die einen plötzlich eintretenden Tod infolge der Lähmung der Herzmuskulatur bezeichnet²⁰⁰ – und der Herzfehler (bzw. Vitium Cordis)²⁰¹ auf.

197 METZKE 1995, 77–78.

198 Pierer's Universal-Lexikon, 1864, 923.

199 METZKE 1995, 77–78.

200 Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911c, 796.

201 Der Herzfehler betraf vor allem ältere Menschen und scheint in den Kirchenbüchern erst ab 1872 als Todesursachenbezeichnung auf.

Die Erkrankungen des Nervensystems machten knapp über sieben Prozent aus. Ihr Anteil steigerte sich von circa drei Prozent in der ersten Phase auf über elf in der dritten. Quantitativ am häufigsten traten Schlaganfälle (u. a. Schlagfluß, Apoplexie), die Meningitis bzw. Gehirnhautentzündung sowie die Gehirnlähmung auf, unter der eine Störung bzw. Beendigung der Gehirntätigkeit verstanden wird, die Herz- und Atmungsstillstand zur Folge hat.²⁰² Einen wesentlichen Anteil nahm zudem der „Wasserkopf“ (auch Hydrocephalus oder Gehirnwassersucht) ein, damit wird eine Flüssigkeitsansammlung entweder in den Gehirnhöhlen oder zwischen Gehirnoberfläche und Schädelwand bezeichnet.²⁰³ In Ansfelden waren größtenteils Säuglinge und Kleinkinder davon betroffen.

Auch bei den Erkrankungen des Urogenitalsystems und den Krebserkrankungen zeigte sich eine merkliche Zunahme, wenngleich diese mit insgesamt circa 0,8 bzw. 1,2 Prozent nur sehr kleine Anteile ausmachten. Die festgestellten Veränderungen in der Bedeutung der unterschiedlichen Todesursachenkategorien im Laufe des Betrachtungszeitraumes könnten neben dem tatsächlichen Bedeutungszuwachs oder -verlust dieser Todesursachen wohl zum Teil auch auf zunehmend genauer werdende Angaben in den Einträgen zurückzuführen sein.

Insgesamt nur einen geringen Anteil nahmen mit circa 0,6 Prozent die Todesfälle von Frauen ein, die sich anhand der Todesursachen direkt mit den Auswirkungen von Schwangerschaft und Geburt in Verbindung bringen ließen. Hierbei kam es zudem zu einem Rückgang, der womöglich mit der Verbesserung der Hebammenausbildung in Verbindung stand.²⁰⁴ Der geringe Wert der Todesfälle von Kindern während der Geburt in der ersten Phase ist wohl auch auf unkonkrete Eintragungen zurückzuführen. Zwischen 1820 und 1870 machten diese dann etwa 2,7 Prozent aus, in der anschließenden Phase gingen sie auf zwei Prozent zurück.

Die gewaltsamen Todesfälle – Unfälle, Selbstmorde und Morde – nahmen insgesamt nicht ganz zwei Prozent der Todesursachen ein. Die Zahl der Morde war mit vier gesicherten Fällen marginal, wobei es sich bei zwei davon um während der Napoleonischen Kriege von französischen Soldaten getötete Personen handelte. Der jeweilige Anteil der Unfälle lag zwischen etwa 1,5 und zwei Prozent. Auch die Selbstmorde machten mit 18 belegten Fällen nur einen geringen Teil der Todesursachen aus. Die steigende Tendenz ist dabei allerdings augenscheinlich, der Zeitraum zwischen 1871 bis 1914 lag mit zwölf doppelt so hoch wie die 86 Jahre davor. Hintergrund dessen könnte sein, dass ein Selbstmordversuch bis 1803 als Verbrechen und auch danach weiterhin als „schwere Polizeiübertretung“ galt; erst 1850 wurde er nicht mehr unter Strafe gestellt. Es besteht daher die Möglichkeit einer Untererfassung in den Kirchenbüchern, da die Angehörigen wohl teilweise

202 Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911a, 655.

203 Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911b, 655.

204 ORTMAYR 2016, 31–33.

zum einen eine gesellschaftliche Benachteiligung, zum anderen die Verwehrung einer kirchlichen Bestattung fürchteten und deshalb falsche Angaben zu den Todesumständen machten.²⁰⁵ Erst ab 1873 durfte die Kirche das Begräbnis einer Selbstmörderin oder eines Selbstmörders auf dem Friedhof nicht mehr untersagen, der Beerdigungsritus musste dagegen nicht durchgeführt werden, was bis ins 20. Jahrhundert auch häufig umgesetzt wurde.²⁰⁶

Wie verteilten sich diese Todesursachenkomplexe auf die verschiedenen Altersgruppen? 26 Prozent der im Alter von bis zu einem Monat verstorbenen Säuglinge wurden unter der Todesursache „Lebensschwäche“ eingeordnet und machten damit über 90 Prozent dieser Kategorie aus. 21 Prozent starben an den „klassischen“ Kinderkrankheiten, jeweils circa zehn Prozent entfielen auf infolge der Geburt Verstorbene, Tot- bzw. Fehlgeburten und Einträge ohne Angabe. Säuglinge im Alter zwischen einem Monat und einem Jahr starben zu 37 Prozent an Kinderkrankheiten, zu knapp 32 Prozent an Infektions- und Atemwegserkrankungen und zu etwa 18 Prozent an Erkrankungen des Verdauungstraktes. Kleinkinder im Alter zwischen einem und sechs Jahren verschieden zu 30 Prozent an Kinderkrankheiten, zu 49 Prozent an Infektions- und Atemwegserkrankungen und zu 5,4 Prozent an solchen des Nervensystems. Knapp über vier Prozent davon konnten zur Kategorie der Unfälle gezählt werden. Bei den Kindern zwischen sieben und 15 Jahren entfielen bei den Todesursachen 60 Prozent auf Infektions- und Atemwegserkrankungen. Weitere circa zehn Prozent machten jeweils die Kinderkrankheiten und die Erkrankungen des Verdauungssystems aus, sieben Prozent jene des Nervensystems. Mehr als die Hälfte der im Erwachsenenalter zwischen 16 und 59 Verstorbenen erlag Infektions- und Atemwegserkrankungen. Zusätzliche 13 Prozent kamen auf Erkrankungen des Verdauungssystems, etwa acht auf jene des Nervensystems und vier Prozent starben infolge von Unfällen. Im Alter über 60 Jahren verschieden über 25 Prozent an der unkonkreten „Altersschwäche“, 36 Prozent an Infektions- und Atemwegserkrankungen, etwa 14 Prozent an Erkrankungen des Verdauungssystems, sieben Prozent an solchen des Herz-Kreislauf-Systems und zehn Prozent an jenen des Nervensystems.

205 BOLOGNESE-LEUCHTMÜLLER 1978, T. 1, 172–173.

206 ORTMAYR 1990, 210, 212.

Tab. 12: Verteilung der Todesursachen nach Altersgruppen, 1785–1914, Prozentanteile

	Säuglinge bis 1M	Säuglinge 1M–1J	Kleinkinder 1–6	Kinder 7–15	16–59	Über 60
1	26,7	2,3	0,6	0	0,1	0
2	0,2	0	0	0	0,4	25,5
3	21,4	36,9	30,2	10,7	0,5	0
4	6,4	32,3	49,2	60,1	55,3	36,1
5	7,6	18,3	5,4	9,5	13,1	13,7
6	0,3	0,2	1	3,4	4,5	7,1
7	2,9	6,8	6,4	7,3	8,1	10,3
8	0,1	0,1	0,2	0,3	1,8	1,2
9	0,1	0	0,4	0,9	3	1,6
10	0	0	0	0	3	0
11	9,9	0,1	0	0	0	0
12	9,7	0,1	0	0	0	0
13	0,1	0,3	4,3	3	4,1	0,7
14	0	0	0	0	0,6	0,3
15	0,1	0	0	0	0,2	0
16	10,9	0,6	1	1,2	1,8	1,5
17	3,6	1,8	1,3	3,7	3,6	2,1

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden. Angabe der Todesursachen siehe Tabelle 11.

4.5.2 Alters- und geschlechterspezifische Sterblichkeit

Aktuell – Stand 2018 – beträgt die Lebenserwartung in Oberösterreich bei Männern 79,7 und bei Frauen 84,4 Jahre.²⁰⁷ In der Folge wird allerdings von durchschnittlichem Sterbealter gesprochen und nicht von Lebenserwartung, da anhand der Daten aus der nicht-nominativen Auswertung nicht das Alter erfasst werden kann, das bestimmte Menschen tatsächlich erreichten, sondern nur das durchschnittliche Sterbealter der in bestimmten Jahren verstorbenen.²⁰⁸ Bezieht man alle Todesfälle mit ein, lag dieses in Ansfelden zwischen 1710 und 1914 bei etwa 31 Jahren. Ohne die Sterbefälle der Kinder unter sechs Jahren, betrug es knapp 53,5 Jahre; bei allen, die mindesten 15 Jahre alt wurden, lag es bei 57,5 Jahren.

²⁰⁷ Statistik Austria 2020b.

²⁰⁸ Das durchschnittliche Sterbealter sollte nicht automatisch mit der Lebenserwartung gleichgesetzt werden, da die Bevölkerung in der Regel kaum stationär war und sich demnach Unschärfen ergeben würden. Zur begrifflichen Problematik vgl. LEHNERS 1997, 157.

Tendenziell war das durchschnittliche Sterbealter der Frauen höher als das der Männer. Ohne Berücksichtigung derjenigen, die unter sechs Jahren verstarben, gleichen sich die Werte an. Unter jenen, die ein Alter von über 15 Jahren erreichten, starben die Männer in leicht höherem Alter. Betrachtet man die Entwicklung des durchschnittlichen Sterbealters nach den Zehnjahresmittelwerten (Tab. 13) zeigt sich, dass sich jenes bei der Geburt über den Untersuchungszeitraum hinweg kaum veränderte. In den übrigen drei Kategorien sind hingegen klare Steigerungen ersichtlich, z. B. bei den Personen die älter als 19 wurden von anfangs unter 55 auf über 60 Jahre.

Tab. 13: Durchschnittliches Sterbealter, 1710–1909, Dekadendurchschnitt

	Geburt	über 6	über 15	über 19
1710–1719	31,04	49,87	54,09	54,94
1720–1729	31,47	50,24	53,20	54,11
1730–1739	36,59	53,84	56,58	57,98
1740–1749	32,53	49,59	53,07	54,47
1750–1759	27,86	48,28	53,71	54,92
1760–1769	32,23	51,29	56,01	57,11
1770–1779	34,49	52,13	55,17	55,96
1780–1789	31,55	53,49	56,49	57,66
1790–1799	31,87	54,15	57,99	60,03
1800–1809	30,88	50,97	56,72	57,29
1810–1819	30,39	54,08	57,33	58,22
1820–1829	31,59	58,27	61,55	62,42
1830–1839	32,48	54,64	57,41	58,33
1840–1849	30,97	54,16	58,01	58,47
1850–1859	31,22	56,3	58,79	59,87
1860–1869	29,10	53,03	59,47	60,38
1870–1879	30,34	56,80	58,93	60,19
1880–1889	27,19	55,42	58,63	60,08
1890–1899	28,98	58,61	62,03	62,03
1900–1909	30,30	56,13	61,16	62,10

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Da Informationen zur Gliederung der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter in Ansfelden im Untersuchungszeitraum fehlen, können keine alters- und

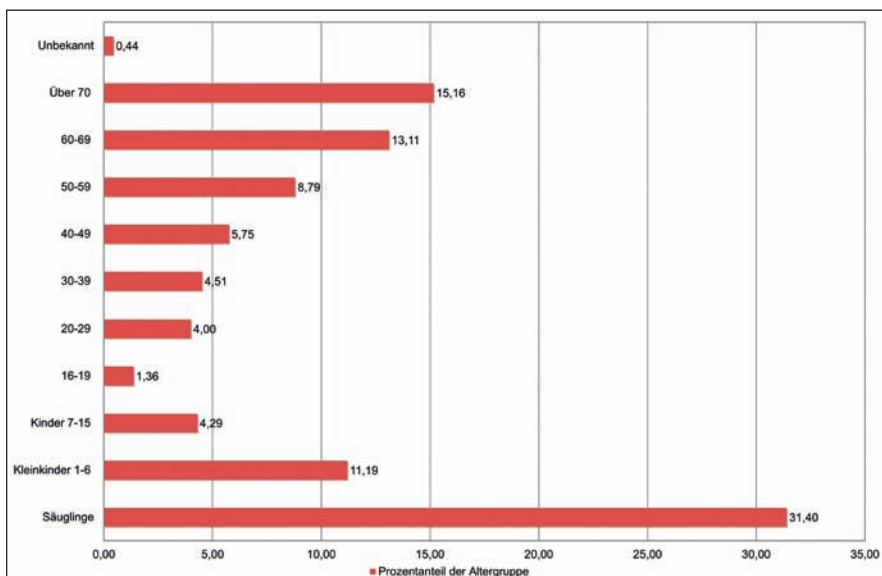


Abb. 7: Sterbefälle nach Altersgruppen, 1710–1914, Prozentanteile

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

geschlechterspezifischen Sterberaten (z. B. die Anzahl der Verstorbenen 40 bis 49-Jährigen auf 1.000 Lebende dieser Altersgruppe) errechnet werden. Um jedoch die Angaben zum durchschnittlichen Sterbealter differenzierter zu betrachten, wird jetzt die alters- und geschlechterspezifische Sterblichkeit mit Hilfe von Altersgruppen in den Blick genommen (Abb. 7): Über 30 Prozent der Todesfälle entfielen auf Säuglinge, die die potenziell größte Gruppe bildeten und am anfälligsten waren. Der Anteil der Kleinkinder zwischen einem und sechs Jahren war mit knapp elf Prozent der Verstorbenen ebenfalls signifikant. Danach ging das Sterberisiko auf circa 4,3 Prozent in der Altersgruppe zwischen sieben und 15 Jahren deutlich zurück. Die Menschen ab einem Alter von sieben bis 49 Jahren waren verhältnismäßig weniger von Sterblichkeit betroffen, erst darüber stieg der Anteil wieder an. Die Altersgruppe der 60 bis 69-Jährigen nahm etwa 13 Prozent der Sterbefälle ein, jene der über 70-Jährigen circa 15 Prozent. Damit zeigt sich, wer das Säuglings- und Kleinkindalter überlebte, konnte also durchaus mit dem Erreichen eines höheren Alters rechnen.

Neben der Frage nach der gesellschaftlichen Stellung, die Einfluss auf die Anfälligkeit für Krankheit und Tod haben konnte und die hier nicht behandelt werden kann, stellt sich die Frage nach den Unterschieden zwischen den

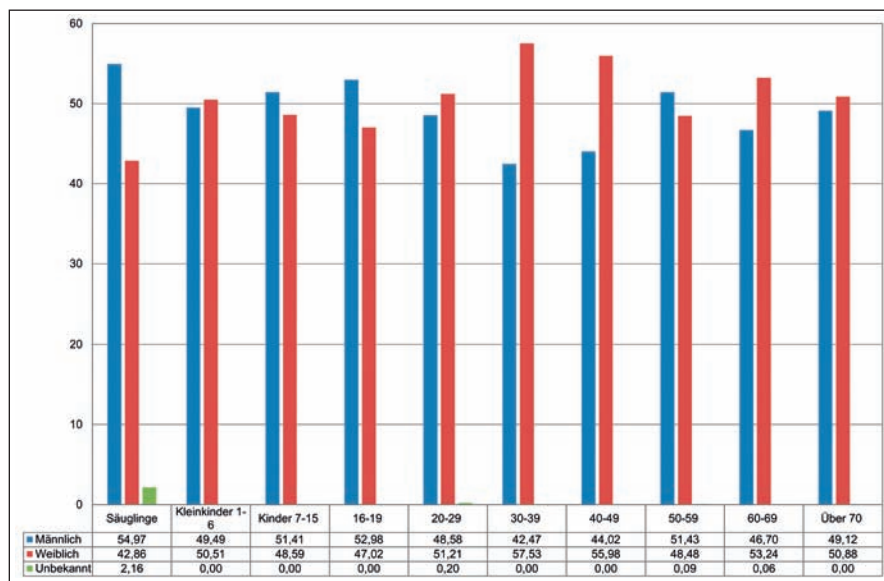


Abb. 8: Geschlechter- und altersspezifische Sterblichkeit, 1710–1914, Prozentanteile
Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Geschlechtern, dem sog. „gender gap“ (Abb. 8). Bei den verstorbenen Säuglingen zeigte sich ein deutliches Übergewicht der männlichen (ca. 55%) gegenüber den weiblichen (ca. 43%). Als Ursache dafür werden in der Forschung u. a. biologische Gründe angesehen, so etwa die verringerte Anfälligkeit von Frauen für Infektionen aufgrund des zusätzlichen X-Chromosoms.²⁰⁹ Eine Übersterblichkeit der Mädchen im Alter zwischen fünf und 14 Jahren, wie sie laut WEIGL in Europa zwischen 1800 und 1930 vorherrschte,²¹⁰ lässt sich in Ansfelden dagegen nicht feststellen. Vielmehr zeigt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung der Geschlechter bei den Sterbefällen im Alter zwischen einem und 15 Jahren, wenngleich zwischen sieben und 15 Jahren etwas mehr männliche Kinder verstarben. In den Altersgruppen zwischen 20 und 49 Jahren und auch über 60 starben immer mehr Frauen als Männer. Vor allem in den Altersgruppen zwischen 30 und 49 Jahren war die Sterblichkeit von Frauen merklich höher (Männer ca. 42,5/44%; Frauen ca. 57,5/56%). Eine solche Übersterblichkeit von Frauen im Alter zwischen 15 und 49 war laut IMHOF im 18. und 19. Jahrhundert nicht selten. Als Ursachen

²⁰⁹ WEIGL 2012, 145.

²¹⁰ WEIGL 2012, 139.

kommen dafür das erhöhte Sterberisiko aufgrund wiederholter Schwangerschaften und Geburten sowie die hohe Ansteckungsgefahr von Frauen im Zuge der Pflege erkrankter Familienmitglieder in Betracht. Dazu kam in ländlichen Gebieten eine Intensivierung der Arbeitsbelastung infolge der „Agrarrevolution“ aufgrund einiger Neuerungen in der Landwirtschaft, sodass IMHOF von einer „vorzeitige[n] körperliche[n] Abnutzung“ verheirateter Frauen im fruchtbaren Alter durch eine umfangreiche Inanspruchnahme spricht, denn sie hatten diverse Rollen (z. B. Ehefrau, Mutter, „Krankenschwester“, Köchin, Wäscherin usw.) auszufüllen.²¹¹ Daneben wird die Übersterblichkeit von Frauen auch auf Tuberkuloseerkrankungen zurückgeführt und daraus auf eine „ökonomische Benachteiligung“ (WEIGL) geschlossen.²¹² Ein Wandel in der alters- und geschlechterspezifischen Sterblichkeit ist in Anselden nicht zu erkennen, lediglich in der Altersgruppe zwischen 40 und 49 Jahren näherten sich die jeweiligen Anteile der Männer und Frauen im 19. Jahrhundert einander an, woraufhin das Übergewicht teils auch bei den Männern lag.

4.5.3 Säuglingssterblichkeit²¹³

Aufgrund der Bedeutung, die die Säuglingssterblichkeit für die gesamte Sterblichkeitsentwicklung hatte, soll sie an dieser Stelle genauer diskutiert werden. Angegeben wird die Säuglingssterblichkeit in Form der Säuglingssterberate, die sich aus der Zahl der in einem Jahr verstorbenen Säuglinge pro 1.000 Lebendgeborenen desselben Jahres ergibt.²¹⁴ Heute liegt die Säuglingssterblichkeit in Oberösterreich bei 2,3 Promille, es sterben also knapp zwei von 1.000 Lebendgeborenen noch im ersten Lebensjahr.²¹⁵ In der Neuzeit überlebten demgegenüber in der Regel nur zwei Drittel das erste Lebensjahr. Mit steigendem Alter erhöhten sich die Überlebenschancen zwar, dennoch war die Sterblichkeit der Kinder bis zu einem Alter von zehn oder 15 Jahren sehr hoch, sodass häufig nur die Hälfte eines Geburtenjahrganges das Erwachsenenalter erreichte.²¹⁶ Das Ausmaß und die Entwicklungstendenzen der Säuglingssterblichkeit waren von einer Vielzahl an Faktoren abhängig, u. a. der Form der Ernährung, der Geburtssituation (ehe-

²¹¹ IMHOF 1981, 148–151, Zitat 151.

²¹² WEIGL 2012, 141–142.

²¹³ Ein methodisches Problem bei der Erfassung der Säuglingssterblichkeit stellt die Schwierigkeit dar, in den Tauf- und Begräbnisbüchern systematisch zwischen Totgeburten und lebendgeborenen, aber während bzw. rasch nach der Geburt verstorbenen Kinder zu unterscheiden, da die Eintragsführung diesbezüglich uneinheitlich ist. Da für die Berechnung der Säuglingssterberate eigentlich nur Lebendgeborene miteinbezogen werden sollten, bergen die präsentierten Angaben für Anselden deshalb Unschärfen und sind wahrscheinlich zu hoch angesetzt.

²¹⁴ ENGELHARDT 2016, 297; VÖGELE 2010, 619. Im Vergleich zu Raten für andere Altersgruppen, die für die vorstatistische Zeit in der Regel kaum berechnet werden können, ist die Säuglingssterberate demnach relativ einfach zu erhalten und ermöglicht regionale und überregionale Vergleiche.

²¹⁵ Statistik Austria 2020b.

²¹⁶ EHMER 2011, 143–144.; VÖGELE 2010, 619.

lich, unehelich), von Witterung und Klima, den Hygieneverhältnissen, der Ausprägung des öffentlichen Gesundheitswesens, der Wohnsituation, dem Beruf der Eltern sowie den allgemeinen Lebensbedingungen und -einstellungen.²¹⁷ Dementsprechend herrschte hinsichtlich des Ausmaßes der Säuglingssterblichkeit im neuzeitlichen Europa eine erhebliche regionale Varianz mit starkem Ost-West und Süd-Nord-Gefälle vor.²¹⁸ Eine solche Streuung ist allerdings auch innerhalb kleinerer geografischer Räume – etwa dem Gebiet des heutigen Österreich – feststellbar.²¹⁹ Diese regionalen Unterschiede werden vor allem auf differierende Ernährungsgewohnheiten bzw. Formen des Stillverhaltens zurückgeführt. Säuglinge, die gestillt wurden, hatten tendenziell eine höhere Überlebenschance als jene, deren Ernährung aus Breien oder von Erwachsenen vorgekauften Nahrungsmitteln bestand. Letztere erhöhten das Risiko von Infektionen; die häufigsten Todesursachen bei Säuglingen waren Magen- und Darmerkrankungen.²²⁰ Demgegenüber stellte Muttermilch einen Schutz vor Infektionen dar.²²¹ Im Raum Oberösterreich war die Stillhäufigkeit gering,²²² dieser Aspekt könnte demnach als negativer Einflussfaktor gewirkt haben. Die gesellschaftliche Stellung der Eltern spielte für die Säuglingssterblichkeit insofern eine Rolle, als dass diese in den Mittel- und Unterschichten grundsätzlich höher war. In der Forschung wird dafür vorwiegend die soziale Ungleichheit hinsichtlich der Ernährung oder die mangelhafte Hygiene verantwortlich gemacht.²²³

Zwar war die Säuglingssterblichkeit in Teilen Europas bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts hin zurückgegangen – etwa unter dem Einfluss der Propagierung des Stillens und dem Ausbau des Hebammenwesens –, doch kam es im 19. Jahrhundert, und insbesondere in Groß- und Industriestädten, zu einer Unterbrechung dieser Tendenz und einem erneuten Anstieg.²²⁴ Ab den 1870/80er Jahren sanken die Säuglings- und die Kindersterblichkeit ab, die regionalen wie auch die sozialen Unterschiede spielten zunehmend eine untergeordnete Rolle.²²⁵ In Österreich lässt sich dieser Trend im Anschluss an eine Cholera- und Pockenepidemie im Jahr 1873 erkennen. In den darauffolgenden Jahren sank die Säuglingssterblichkeit bis 1880 auf circa 25 Prozent stark ab. Nach der Mitte der 1890er Jahre ging sie in den

²¹⁷ VÖGELE 2010, 620.

²¹⁸ EHMER 2011, 144; VÖGELE 2010, 620–621.

²¹⁹ KÖCK – KYTIR – MÜNZ 1988, 18–19.

²²⁰ EHMER 2011, 144; VÖGELE 2010, 620–621.

²²¹ Zu den Vorteilen des Stillens von Säuglingen gegenüber anderen Arten der Ernährung vgl. LIVI BACCI 1999, 150–151.

²²² MOLL 1913, 16.

²²³ PFISTER 2007, 35–36.

²²⁴ EHMER 2011, 144; VÖGELE 2010, 619–621.

²²⁵ EHMER 2013, 38.

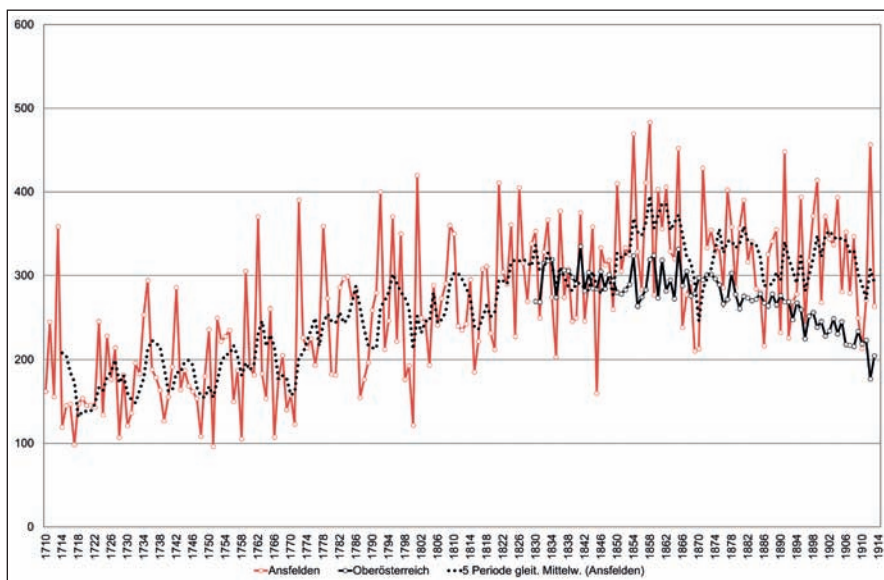


Abb. 9: Säuglingssterblichkeit in Ansfelden und Oberösterreich, 1710–1914, Säuglingssterberate

Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden; für Oberösterreich 1830–1848: Hain 1852, 376, 416; für Oberösterreich 1849–1913: Bolognese-Leuchtmüller 1978, T. 2, 80, 82, 116, 118.

niedrigen 20-Prozent-Bereich zurück, 1906 lag der Wert zum ersten Mal unter 20 Prozent. Dieser Trend setzte sich bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges fort.²²⁶

In Ansfelden betrug die Säuglingssterberate über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg durchschnittlich knapp 264 Promille. Der Wert lag daher etwas unter dem in der Forschung angenommenen Drittel an verstorbenen Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr. Allerdings schwankte die Säuglingssterberate von Jahr zu Jahr erheblich – zwischen circa 96 (1751) und 483 (1858) Promille. Langfristig kam es in Ansfelden zu einem Anstieg der Säuglingssterberate (Abb. 9): Während diese in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur punktuell über 200 Promille stieg (1710–1749 ca. 176) – die niedrigen Werte sind eventuell auch auf eine ungenauere Erfassung von kurz nach der Geburt verstorbenen Säuglingen zurückzuführen –, kam es in der Folge zu einem Anstieg. Die stetige Erhöhung der jährlichen Säuglingssterberate setzte vor allem ab den 1770er

²²⁶ KÖCK – KYTIR – MÜNZ 1988, 17–18.

Jahren ein und setzte sich bis in die 1860er Jahre fort, wobei zwischen circa 1855 und 1865 (368‰) der Höhepunkt erreicht wurde. Nach einem kurzen, starken Rückgang blieb die Säuglingssterberate daraufhin – unter deutlichen jährlichen Schwankungen – auf einem Niveau von durchschnittlich circa 320 Promille oder höher.

Anhand der Daten für Ansfelden wird zudem ersichtlich, dass in manchen Jahren mit erhöhter Sterblichkeit auch die Säuglingssterblichkeit stark anstieg (z. B. 1713), während sich in anderen keine Veränderung zeigte (z. B. 1742 und 1772). Die von BOLOGNESE-LEUCHTMÜLLER aufgestellte These, dass Säuglinge aufgrund ihrer ohnehin hohen Sterbeanfälligkeit von Seuchen oder einer allgemeinen Verschlechterung des Lebensstandards nicht so stark betroffen waren wie die übrigen Altersgruppen – dass die Säuglingssterblichkeit in Krisenjahren also vergleichsweise wenig anstieg –, lässt sich somit am Beispiel Ansfelden nicht direkt be- oder widerlegen, da beide Szenarien vorkamen.²²⁷

Zwischen 1830 und 1913 sind Vergleichsdaten für Oberösterreich vorhanden. In diesem Zeitraum lag die Säuglingssterblichkeit in Ansfelden mit circa 320 Promille deutlich höher als in Oberösterreich mit etwa 275. Die Zehnjahresdurchschnittswerte für Ansfelden lagen in den 1830er und 1840er Jahren noch gleich hoch bzw. unter den Werten für Oberösterreich, wiesen daraufhin allerdings eine gegensätzliche Entwicklung auf. Für Oberösterreich lässt sich vor allem ab den 1880er Jahren ein Rückgang feststellen, während die Säuglingssterberate in Ansfelden insbesondere in den 1850er Jahren nochmals erheblich anstieg und bis ins frühe 20. Jahrhundert hoch blieb. Mit einem Niveau von knapp einem Viertel verstorbener Säuglinge – teils jedoch bereits deutlich darunter –, war diese aber auch in Oberösterreich im frühen 20. Jahrhundert weiterhin hoch. Den Befund für Ansfelden relativierend ist anzumerken, dass nach Angaben für die Jahre 1900/02 die Säuglingssterblichkeit im Bezirk Linz-Land mit 261 Promille und höher auf einem der höchsten Niveaus in Oberösterreich lag.²²⁸

²²⁷ BOLOGNESE-LEUCHTMÜLLER 1978, T. 1, 89.

²²⁸ KÖCK – KYTIR – MÜNZ 1988, 22.

Tab. 14: Säuglingssterblichkeit in Ansfelden und Oberösterreich, 1710–1909, Dekadendurchschnitt

	Ansfelden	Oberösterreich
1710–1719	173,32	
1720–1729	172,25	
1730–1739	184,24	
1740–1749	175,86	
1750–1759	201,57	
1760–1769	197,20	
1770–1779	238,62	
1780–1789	233,01	
1790–1799	271,00	
1800–1809	268,36	
1810–1819	262,15	
1820–1829	313,29	
1830–1839	297,99	297,72
1840–1849	290,72	296,30
1850–1859	362,57	291,81
1860–1869	328,35	291,84
1870–1879	332,34	289,73
1880–1889	320,59	270,38
1890–1899	319,11	256,19
1900–1909	322,15	232,06

Eigene Darstellung; Grundlage: Quellenangabe Abb. 9.

Neben der allgemeinen Säuglingssterblichkeit wird in der Forschung auch zwischen neonataler (in den ersten 28 Lebenstagen bzw. dem ersten Lebensmonat) und postneonataler Sterblichkeit (nach dem 28. Lebenstag bzw. dem ersten Lebensmonat bis zum Ende des ersten Lebensjahres) unterschieden.²²⁹ Diese Differenzierung zielt auf die Unterscheidung zwischen endogenen und exogenen Einflussfaktoren auf die Todesursachen von Säuglingen: Endogene Faktoren (wie vererbliche, angeborene Gebrechen oder Probleme bei der Geburt) hatten in der Regel den Tod des Säuglings in den ersten Lebensstunden, -tagen oder -wochen zur Folge. Auf exogene Ursachen (Umweltfaktoren wie Ernährungsprobleme,

²²⁹ ENGELHARDT 2016, 297.

Hygiene, Erkältungen oder Infektionen) können häufiger die Sterbefälle zwischen dem zweiten und dem zwölften Lebensmonat zurückgeführt werden.²³⁰ Für Ansfelden zeigen die Daten, dass sich die neonatalen und postneonatalen Todesfälle in der Regel gleichmäßig verteilen, also meist ebenso viele Säuglinge im ersten Lebensmonat verstarben, wie im übrigen ersten Lebensjahr,²³¹ – demnach waren sie in der ersten Phase besonders anfällig. Das deckt sich mit Befunden aus der bisherigen Forschung für das frühe 19. Jahrhundert. Als ein Hintergrund dieser Entwicklung wird die große Zahl an Frühgeburten angesehen, infolge derer die Neugeborenen nicht über die ausreichende körperliche Konstitution verfügten, um zu überleben.²³²

4.5.4 Monatliche Verteilung

Anhand der monatlichen Verteilung der Sterbefälle zeigte sich eine Zweiteilung des Jahres: Von Dezember bis Mai starben meist mehr Menschen als von Juni bis November. Diese Verlaufsform mit einem Sterblichkeitsschwerpunkt in den feuchteren, kälteren Jahreszeiten und einem Tief in den wärmeren Sommermonaten wird für Mitteleuropa als „typisch“ angesehen.²³³ Als ein Grund dafür kann nach WENDLER die Ernährungslage gelten: Die im Zuge der Ernte und der Schlachtung aufgefüllten Lebensmittelvorräte für den Winter alterten und wurden wohl insbesondere bei den ärmeren Bevölkerungsgruppen gegen Winterende zusehends knapp. Frische Produkte wie Gemüse oder Obst standen nicht zur Verfügung. Dieser Umstand in Kombination mit der kälteren Witterungslage hatte eine verstärkte Sterbeanfälligkeit der Menschen zur Folge, deren Auswirkungen sich vor allem in den Monaten Dezember bis Mai – vornehmlich gegen Ende des Winters – erkennen lassen.²³⁴ Dieser Trend zeigte sich am Beginn des Untersuchungszeitraumes auch in Ansfelden, allerdings ist zu erkennen, dass sich die Unterschiede zwischen den Monaten zunehmend einebneten (Abb. 10).²³⁵ Doch auch wenn sich die Sterbefälle zusehends gleichmäßiger über das Jahr verteilten, blieb ein Übergewicht der Monate Dezember bis Mai bestehen. Als Hintergründe der Einebnungstendenzen werden in der Forschung u. a. eine Verbesserung der Versorgung mit Nahrungsmitteln, optimierte Techniken der Haltbarmachung und eine bessere medizinische Versorgung diskutiert.²³⁶

²³⁰ IMHOF 1977, 68.

²³¹ Auch hinsichtlich dieses Aspekts könnte das Problem mit der differenzierten Erfassung von Totgeburten und Nottaufen eine Überrepräsentation der Todesfälle im ersten Lebensmonat verursachen.

²³² PAWLOWSKY 2001, 205.

²³³ MÜLLER 2018, 270.

²³⁴ WENDLER 2008, 205–206.

²³⁵ Ähnliche Befunde machten z. B.: MÜLLER 2018, 270–277; WENDLER 2008, 205–206.

²³⁶ MÜLLER 2018, 271.



Abb. 10: Monatliche Verteilung der Begräbnisse/Sterbefälle, 1710–1909, Index
Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

Um die monatliche Verteilung der Sterbefälle vertiefender zu untersuchen, wurde eine Aufschlüsselung nach dem Alter zum Zeitpunkt des Todes und nach dem Monat, in dem der Tod eintrat, vorgenommen. Mit dieser Verknüpfung wird die Identifikation von altersspezifischen monatlichen Verteilungsmustern möglich. Dafür wurden vier Altersgruppen gebildet: die Säuglinge wurden in neonatale und postneonatale Sterbefälle unterteilt, darauf folgen die Kinder bis zu einem Alter von 15 Jahren und die Erwachsenen (Abb. 11).²³⁷ Die monatliche Verteilung der innerhalb des ersten Lebensmonats verstorbenen glich stark jener der Geburten (Korrelationskoeffizient 0,74).²³⁸ Die neonatalen Sterbefälle verteilten sich folgendermaßen über das Jahr: Im Winter und Frühling lag der Anteil hoch, die Monate Dezember bis April nahmen dabei zwischen 8,7 bis 9,6 Prozent ein. Darauf folgte ein Rückgang bis Juli, der mit sechs Prozent den Tiefpunkt darstellte. Anschließend kam es wieder zu einem Sterblichkeitshoch im Hochsommer und im Herbst (August bis November), das allerdings durchschnittlich unter jenem im Winter und Frühjahr lag (zwischen 7,7 und 8,8%). Bei der zweiten Gruppe der Säuglinge

²³⁷ Zur Methodik: PFISTER 2007, 96; BECKER 1989, 57.

²³⁸ So auch: BECKER 1989, 57.

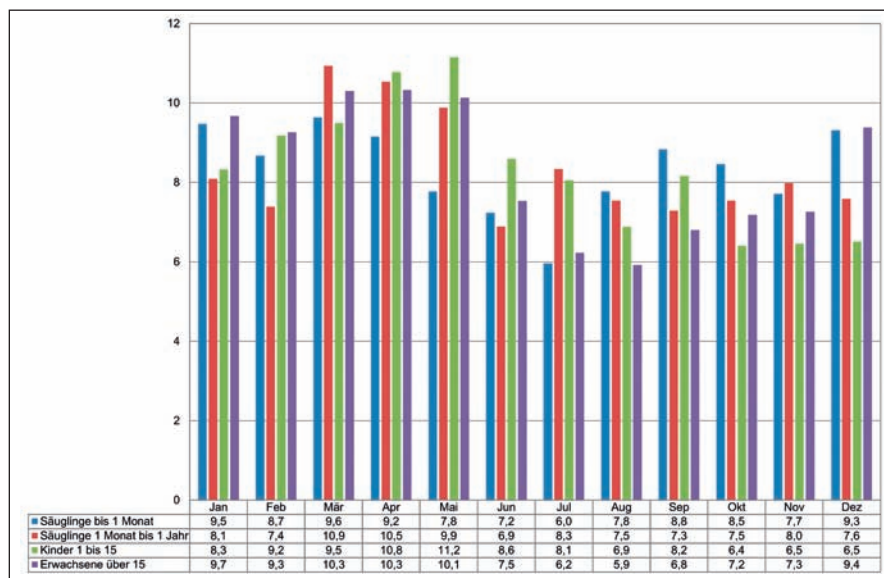


Abb. 11: Monatliche Verteilung der Sterbefälle nach Altersgruppen, 1710–1914, Prozentanteile
Eigene Darstellung; Grundlage: Pfarrmatriken Ansfelden.

in einem Alter von einem Monat bis zu einem Jahr war bereits eine wesentlich ungleichmäßigere Verteilung ersichtlich. Den Höhepunkt der Sterblichkeit bildeten die Monate März bis Mai, die je zwischen circa zehn und elf Prozent der Todesfälle ausmachten. In den übrigen Monaten verteilten sich die Sterbefälle mit zwischen knapp sieben und acht Prozent relativ gleichmäßig. Bei den Kindern zwischen einem und 15 Jahren lag der Schwerpunkt der Sterbefälle in der ersten Jahreshälfte. Es zeigte sich ein stetiger Anstieg des Anteils der Sterbefälle bis zum Höhepunkt in April (10,8%) und Mai (11,2%). Anschließend war im Juni ein deutlicher Rückgang und nach einer schwankenden Entwicklung ein Tief in den Monaten Oktober bis Dezember mit einem Anteil von je circa 6,5 Prozent erkennbar. Auf die Gruppe der Erwachsenen über 15 Jahren entfielen knapp mehr als 50 Prozent aller registrierten Todesfälle und deren monatliche Verteilung korrelierte sehr stark mit jener der Gesamtsterbefälle (Korrelationskoeffizient 0,98). Den Schwerpunkt bildeten die Monate Dezember bis Mai mit einem Höhepunkt zwischen März und Mai (je ca. 10%), wohingegen in den Monaten Juni bis November deutlich weniger Erwachsene verstarben.

4.5.5 Zusammenfassung: Ein epidemiologischer Übergang in Ansfelden?

Ein gängiges Modell zur Einordnung der Entwicklung der Sterblichkeit ist das des epidemiologischen Überganges. In den 1970er Jahren durch den US-Amerikanischen Epidemiologen Abdel R. OMRAN ausgearbeitet, untergliedert es die Sterblichkeitsentwicklung der vorangegangenen Jahrhunderte in drei Phasen: (1) Die erste war von einer hohen Anzahl an Sterbefällen und starken jährlichen Schwankungen geprägt, während die Lebenserwartung bei der Geburt auf einem niedrigen Niveau zwischen 20 und 40 Jahren lag. Der Einfluss von Pest-, Ruhr-, Typhus- oder Choleraepidemien war hoch, daher wird dieser Abschnitt auch als „Zeitalter der Seuchen und Hungersnöte“ bezeichnet. (2) Darauf folgte das „Zeitalter der rückläufigen Epidemien“: Dabei handelte es sich um die eigentliche Übergangsphase. Große epidemische Krisen wurden selten, die Sterblichkeit wurde konstanter und begann zu sinken. Die Lebenserwartung stieg in diesem Zeitraum auf etwa 50 Jahre an. (3) Die dritte und letzte Phase, das „Zeitalter der degenerativen und gesellschaftlich verursachten Krankheiten“, ist gekennzeichnet durch eine niedrigere Sterblichkeit und eine Lebenserwartung von 70 Jahren oder mehr. Während die Bedeutung der Infektionskrankheiten verschwindend gering wird, sind degenerative Erkrankungen wie Krebs oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen prägend.²³⁹ Zur Datierung der drei Phasen gibt es in der Forschung unterschiedliche Vorschläge: WEIGL zufolge erstreckte sich die zweite, eigentliche Übergangsphase über den Zeitraum zwischen 1820/70 und 1930. Er interpretiert jedoch bereits das späte 18. und beginnende 19. Jahrhundert, das Ende des ersten Abschnitts, als „Übergang vor dem Übergang“, da die Bedeutung von Epidemien in dieser Zeit schon rückläufig war.²⁴⁰ SPREE vertritt am Beispiel Deutschlands ebenfalls die Ansicht, dass gewisse Charakteristika der Übergangsphase bereits im späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts zu verorten seien, so etwa das Einsetzen eines Sterblichkeitsrückganges oder die Verminderung der jährlichen Fluktuationen. Er setzte den Beginn der zweiten Phase spätestens nach den beiden Cholera-Epidemien in den 1830er Jahren an. Das Ende des Übergangs datierte SPREE, früher als WEIGL, mit dem Ersten Weltkrieg.²⁴¹

IMHOF hat demgegenüber zur Datierung der Sterblichkeitsentwicklung der letzten drei Jahrhunderte mit Bezug auf das Schema des epidemiologischen Überganges ein Fünf-Phasen-Modell aufgestellt. Drei der Phasen sind für den Untersuchungszeitraum relevant: (1) Phase eins, die den Zeitraum zwischen 1721 und 1810 umfasste, bezeichnete er als „Sterblichkeit vom Typ ‚Ancien Regime‘“. Diese war geprägt von starken jährlichen Fluktuationen der Sterbefälle und immer wieder auftretenden „offenen Krisen“, im Zuge derer die Anzahl der Verstorbenen

²³⁹ Zusammenfassend: VÖGELE 2000, 110; WEIGL 2012, 116.

²⁴⁰ WEIGL 2012, 116–117.

²⁴¹ SPREE 1992, 17–19.

jene der Geborenen überstieg. (2) Die zweite Phase setzte IMHOF von 1811 bis 1871 an. Gekennzeichnet war diese dadurch, dass die jährliche Schwankungsbreite der Sterblichkeit sich auf etwa ein Drittel des vorherigen Wertes stark verringerte und die Anzahl der Sterbefälle größtenteils unter der Geburtenzahl lag. In diesem Zeitabschnitt kam es vermehrt zu sog. „verdeckten Krisen“, bei denen die Sterblichkeit zwar zeitweise anstieg, aber nicht mehr über die Zahl der Geburten hinausging. (3) In der dritten Phase – die IMHOF als die „demographische Transition“ betitelte – gingen ab circa 1870 sowohl Sterblichkeit als auch Geburtenzahl auf ungefähr die Hälfte der vorherigen Werte zurück. Die beschriebene Entwicklung dauerte bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs an.²⁴²

Betrachtet man die Entwicklung der Geburten und Sterbefälle in Ansfelden (Abb. 1 und 2) im Kontext dieser Phasen-Modelle, lassen sich die Charakteristika für die jeweils erste Phase – starke Schwankungen von Jahr zu Jahr und immer wieder auftretende, massive Sterblichkeitsspitzen, die die Anzahl der Geburten deutlich überstiegen – durchaus feststellen. Das durchschnittliche Sterbealter als Annäherungswert an die Lebenserwartung in Ansfelden lag niedrig und im Rahmen der für die allgemeine Lebenserwartung angenommenen 20 bis 40 Jahre. Eine Veränderung ist insofern bereits im späten 18. Jahrhundert ersichtlich, da schwerwiegende Sterblichkeitskrisen wie z. B. 1741/42 und 1772 danach nicht mehr vorkamen. Die Zahl der Sterbefälle (und die Sterberate) überstieg jene der Geburten daraufhin zwar in einigen Fällen – auch noch im späten 19. Jahrhundert –, allerdings bei weitem nicht mehr im vorherigen Ausmaß. Die jährlichen Schwankungen verringerten sich, jedoch nicht in der von IMHOF postulierten Ausprägung. Mit Blick auf die beiden Phasen-Modelle ließe sich hier also der Beginn einer langfristigen Übergangsphase feststellen. Der Rückgang der Geburten und Sterbefälle auf etwa die Hälfte, den IMHOF im Rahmen einer Übergangsphase von den 1870er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg verortete, fand in Ansfelden zu der Zeit noch nicht in diesem Ausmaß statt. Hier kam es erst am Übergang zum 20. Jahrhundert zu einem merklichen Sterblichkeitsrückgang; bei den Geburten erfolgte dieser noch später. Auch ein Anstieg des allgemeinen durchschnittlichen Sterbealters ließ sich in Ansfelden noch nicht erkennen. Der Grund dafür ist u. a. in der hohen Säuglingssterblichkeit zu suchen, denn das Sterbealter jener, die mindestens das sechste Lebensjahr erreichten, stieg dagegen merklich an. Eine Veränderung in der Relevanz der unterschiedlichen Todesursachen war in Ansfelden allerdings festzustellen: Die Bedeutung der Infektionen nahm ab und Erkrankungen des Verdauungs- und Nerven- sowie des Herz-Kreislauf-Systems und degenerative Erkrankungen nahmen zu. Demzufolge kann die Entwicklung in Ansfelden im 19. Jahrhundert teilweise durchaus im Rahmen des epidemiologi-

²⁴² IMHOF 1981, 201–202, 211.

schen Übergangs-Modells verortet werden, wenngleich noch nicht alle Faktoren des Wandels bzw. nicht in der beschriebenen Ausprägung feststellbar waren. Die Transitionsphase dauerte in Ansfelden somit über das Ende des untersuchten Zeitraumes im Jahr 1914 hinweg an.

5. Schluss: Ein demografischer Übergang in Ansfelden?

Mit Blick auf die Verlaufsformen und Ausprägungen von Geburten, Eheschließungen und Todesfällen in Ansfelden stellt sich abschließend die Frage, ob und wie sich diese Entwicklungen im Kontext des Modells eines demografischen Überganges verorten lassen? Die Theorie des demografischen Überganges wurde 1945 durch die beiden US-Amerikanischen Demografen Kingsley DAVIS und Frank W. NOTESTEIN veröffentlicht. Sie lässt sich auf zwei Kernaussagen zusammenfassen: (1) Erstens liegt die Annahme zugrunde, dass eine Gesellschaft in ihrer Entwicklung hin zu einer modernen Gesellschaft drei Phasen der Bevölkerungsentwicklung durchläuft. Auf die erste Phase eines Gleichgewichts von hoher Sterblichkeit und Geburtnlichkeit folgt jene des eigentlichen Überganges, in der sich das vorherige Gleichgewicht destabilisiert und es zu einem Bevölkerungswachstum kommt. Phase drei wird schließlich durch ein wiederhergestelltes Gleichgewicht von Sterblichkeit und Geburtnlichkeit auf niedrigerem Level gekennzeichnet. (2) Der zweiten Kernaussage nach verlaufen der Rückgang von Mortalität und Fertilität in der Übergangsphase nicht parallel ab, sondern die Sterblichkeit sinkt zuerst, während der Rückgang der Geburtnlichkeit erst mit einiger Verspätung erfolgt.²⁴³ Kritisiert wurde an diesem Modell unter anderem, dass weder in der Vor- noch in der Postmoderne eine Ausgewogenheit zwischen Geburten und Sterbefällen bestand. Außerdem folgten Sterblichkeits- und Geburtenrückgang nicht zwangsweise aufeinander, wie am Beispiel Frankreichs festgestellt wurde.²⁴⁴ Demnach ist ein wesentlicher Kritikpunkt die damit einhergehende Verallgemeinerung der Entwicklung, da regionale Unterschiede darin keine oder jedenfalls zu wenig Berücksichtigung finden. Dieser Kritik hat Heinz FASSMANN Rechnung getragen und vier „Verlaufstypen“ des demografischen Überganges in der cisleithanischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie identifiziert: (1) Der erste Typ beschreibt einen Rückgang der Sterblichkeit, gefolgt von einem etwas später einsetzenden Rückgang der Geburten, also eine Verlaufsform gemäß dem klassischen Modell des demografischen Überganges. Demnach kam es zwischenzeitlich zu einem starken Bevölkerungswachstum, bevor sich mit dem

243 Zusammenfassend: EHMER 2005, 908–911; EHMER 2011, 156–157; EHMER 2013, 118–127.

244 Zur Kritik: EHMER 2005, 911–913; EHMER 2011, 158; EHMER 2013, 123–127.

Ende der Übergangsphase wieder ein Gleichgewicht zwischen den Raten der Geburten und Sterbefälle bildete. Diese Entwicklung lässt sich für Niederösterreich (inklusive Wien), Oberösterreich, Salzburg und die Steiermark feststellen. (2) Im zweiten Verlaufstyp liefen der Rückgang der Sterblichkeit und Geburlichkeit parallel ab, wenngleich jener der Geburtenraten nicht im selben Maße ausgeprägt war. Es kam zwar zu einem Bevölkerungswachstum, dieses war jedoch geringer als in Regionen des ersten Typs. Als Beispiele dafür ließen sich Böhmen und Mähren anführen. (3) Beim dritten Verlaufstyp kam es zu einem Rückgang der Sterblichkeit bei zeitgleichem Anstieg der Geburlichkeit, aus diesem Grund kam es in diesen Regionen (z. B. Tirol, Vorarlberg, Krain) zu einem früheren Einsetzen des Bevölkerungsanstieges. (4) Im vierten Typ kam es zu keinerlei Veränderung der Geburten- und Sterberaten (z. B. Dalmatien und zum Teil die Bukowina).²⁴⁵

Wie lässt sich Ansfelden in diesem Rahmen verorten? Eine Ausgewogenheit von Geburten und Todesfällen bestand hier nicht, meist lag ein Überschuss an Geburten vor. Der Bevölkerungsanstieg in Ansfelden im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert basierte eher auf einem Anstieg der Geburtenraten ab den 1860er Jahren, während die Sterberaten stagnierten bzw. nur leicht abnahmen. Kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert sanken beide zunächst ab. Während sich die Entwicklung bei den Todesfällen als stetig erwies, nahmen die Geburten kurz vor dem Ersten Weltkrieg wieder zu und stiegen nach dem Tief in der Kriegszeit auch in der Nachkriegszeit wieder an. Der stetige Geburtenrückgang setzte erst etwa ab der Mitte der 1920er Jahre ein. Damit ist das Merkmal eines Sterblichkeitsrückganges, auf den erst mit etwas Verspätung eine Verringerung der Geburten folgte, in Ansfelden erkennbar. Dennoch kann Ansfelden keinem der von FASSMANN definierten Typen eindeutig zugeordnet werden. Dieser Befund unterstreicht die Problematik des Modells eines demografischen Überganges sowie auch des Regionen-Modells von FASSMANN, da sich eine solche Entwicklung regional sehr unterschiedlich gestalten konnte.

Wie aus dem Vorangegangenen hervorgeht, lassen sich auf Basis der gewählten Herangehensweise bei der Auswertung der Kirchenbücher lange Reihen für Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle erheben und damit langfristige Trends der Bevölkerungsentwicklung und demografische Krisen identifizieren. Die zusätzlich erhobenen Angaben zu Geschlecht, Alter (bei Trauung und Tod), Geburtsstatus (ehelich, unehelich), Stand (bei der Trauung) und zu den Todesursachen sowie eine Aufschlüsselung dieser Daten nach Monaten und bei den Trauungen zusätzlich nach Wochentagen ermöglichen die Erfassung differenzierter Strukturmerkmale. Der verwendeten Auswertungsmethode sind allerdings Grenzen gesetzt, sodass eine – wenngleich mit erheblichem Mehraufwand

²⁴⁵ FASSMANN 2010, 167, 169–172.

verbundene – Familienrekonstitution bzw. namentliche Auswertung spannende weitere Perspektiven auf spezifischere demografische Strukturmerkmale eröffnen könnte. So etwa zum Aspekt der vorehelichen Konzeptionen, der für eine Analyse sowohl der vorehelichen Sexualbeziehungen als auch der Bedeutung dieser für die Anbahnung einer Ehe von Relevanz wäre und ein umfassenderes Bild des außer- und vorehelichen Sexualverhaltens liefern könnte. Oder zum Faktor der sozialen Stellung („social gap“) der jeweiligen Personen. Hier würden sich weitere Fragen hinsichtlich unterschiedlicher Heirats-, Wiederverheiratungs- und bei Neugeborenen Überlebenschancen oder beispielsweise der Lebenserwartung je nach der gesellschaftlichen, beruflich-ökonomischen Position ergeben. Auch Aspekte wie die eheliche Fruchtbarkeit oder die Dauer von Ehen und Witwen-/Witwerschaften wären Fragen, die auf Basis einer Familienrekonstitution erörtert werden müssten.²⁴⁶

²⁴⁶ Zum Potenzial einer Familienrekonstitution siehe: IMHOF 1977, 101–106; SOKOLL – GEHRMANN 2003, 170–176.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Handschriftliche Quellen

Diözesanarchiv Linz

Pfarrbeschreibung 1789 = DAL, CA/1 (1784–1829), Fasc. 12/4 g IV
Pfarrbezirksbeschreibung des Traunviertels 1789 (Sch. 17), Pfarren Ansfelden,
Ebelsberg, Neuhofen, St. Marien.

Oberösterreichisches Landesarchiv

Seelenbeschreibung 1784 = OÖLA, Staatliche Verwaltung, Landesregierung
1784–1849 („Landesregierungsarchiv“), Allgemeine Reihe, Sch. 1 (Privilegien,
Rang und Titel 1784 Sanität, Schätze, Versatzamt, Spiele, Seelenbeschreibung,
Viehseuche, Schießen, Standeserhöhungen usw.).

OÖLA, Kirchliche Archive, Pfarrmatriken-Duplikate 1819–1940, Ansfelden.

JL, Hs. 11 [KG Ansfelden] = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, JL, Hs. 11
[KG Ansfelden].

JL, Hs. 79 [KG Fleckendorf] = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, JL, Hs.
79 [KG Fleckendorf].

JL, Hs. 159 [KG Kremsdorf] = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, JL, Hs.
159 [KG Kremsdorf].

JL, Hs. 235 [KG Nettingsdorf] = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, JL,
Hs. 235 [KG Nettingsdorf].

JL, Hs. 309 [KG Rapperswinkel] = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, JL,
Hs. 309 [KG Rapperswinkel].

FK, Ansfelden = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, FK, Nr. 46 [Ans-
felden], Operat 2.

FK, Fleckendorf = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, FK, Nr. 203
[Fleckendorf], Operat 2.

FK, Kremsdorf = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, FK, Nr. 468
[Kremsdorf], Operat 2.

FK, Nettingsdorf = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, FK, Nr. 629
[Nettingsdorf], Operat 2.

FK, Rappeswinkel = OÖLA, Finanz- und Vermessungsarchive, FK, Nr. 826
[Rappeswinkel], Operat 2.

Pfarrarchiv Anselden²⁴⁷

PfA Anselden, Taufbuch 01d (D), 1706–1723.
 PfA Anselden, Taufbuch 01e (E), 1724–1754.
 PfA Anselden, Taufbuch 01f (F), 1755–1784.
 PfA Anselden, Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 02, 1784–1802.
 PfA Anselden, Taufbuch 03 (III), 1802–1818.
 PfA Anselden, Taufbuch 04 (IV), 1819–1826.
 PfA Anselden, Taufbuch 06 (VI), 1846–1864.
 PfA Anselden, Taufbuch 07 (VII), 1865–1886.
 PfA Anselden, Trauungsbuch 01d (D), 1706–1724.
 PfA Anselden, Trauungsbuch 01e (E), 1724–1769.
 PfA Anselden, Trauungsbuch 01f (F), 1770–1785.
 PfA Anselden, Trauungsbuch 02 (II), 1802–1818.
 PfA Anselden, Trauungsbuch 03 (III), 1819–1826.
 PfA Anselden, Trauungsbuch 05 (V), 1858–1872.
 PfA Anselden, Trauungsbuch 06 (VI), 1873–1893.
 PfA Anselden, Sterbebuch 01d (D), 1706–1724.
 PfA Anselden, Sterbebuch 01e (E), 1724–1775.
 PfA Anselden, Sterbebuch 01f (F), 1776–1784.
 PfA Anselden, Sterbebuch 02 (II), 1802–1818.
 PfA Anselden, Sterbebuch 03 (III), 1819–1833.
 PfA Anselden, Sterbebuch 05 (V), 1855–1867.
 PfA Anselden, Sterbebuch 06 (VI), 1867–1889.

Gedruckte Quellen

Allgemeines Landes-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kronland Oesterreich ob der Enns 1851/LVIII

Allgemeines Landes-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kronland Oesterreich ob der Enns, LVIII Stück, ausgegeben und versendet am 24. September 1851, 384. Erlaß des Statthalters vom 31. Juli 1851, Z. 13313, womit das Verzeichnis der nach dem provisorischen Gesetze vom 17. März 1849 gebildeten Ortsgemeinden des Kronlandes Oesterreich ob der Enns kundgemacht wird, 719–782.

²⁴⁷ Die Pfarrmatriken wurden mehrheitlich über *Matricula* eingesehen. Einzelne Ergänzungen wurden anhand der Originale im Pfarrarchiv gemacht.

Bischöfliche Konsistorialkanzlei 1829/1914

Bischöfliche Konsistorialkanzlei (ed.), Verzeichnis über den geistlichen Personalstand der Linzer Diözese aus dem Jahr 1829/1914, Linz 1829/1914.

DANNERBAUER 1887

W. DANNERBAUER, Hundertjähriger General-Schematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz vom Jahre 1785 bis 1885, Bd. 1, Linz 1887.

Gesetze und Verordnungen in Publico-Ecclesiasticis 1785

Sammlung der Kaiserlich-Königlichen Landesfürstlichen Gesetze und Verordnungen in Publico-Ecclesiasticis vom Jahre 1784, Dritter Theil, Wien 1785.

Gesetz- und Verordnungsblatt für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns 1864/XVI

Gesetz- und Verordnungsblatt für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns, Jahrgang 1864, XVI. Stück, Ausgegeben und versendet am 27. Dezember 1864, 105–113.

HAIN 1852

J. HAIN, Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaates, Bd. 1, Wien 1852.

HOCHHAUSER – WORACZ 1880

K. HOCHHAUSER – F. WORACZ, Adressen-Buch der sämtlichen Industriellen, Handel- & Gewerbetreibenden in Oberösterreich, welche an direkter Erwerbsteuer mindestens 5 fl. ö. W. jährlich zu entrichten haben, mit Angabe der für jeden Geschäfts-Unternehmer für das Jahr 1880 vorgeschriebenen Erwerbsteuer, Linz ²1880.

HOCHHAUSER – WORACZ 1887

K. HOCHHAUSER – F. WORACZ, Adressen-Buch der sämtlichen Industriellen, Handel- & Gewerbetreibenden in Oberösterreich, welche an directer Erwerbsteuer ohne Zuschlag mindestens 5 fl. ö. W. jährlich zu entrichten haben mit Angabe der handelsgerichtlich protokollirten Firmen, Linz ⁴1887.

HOCHHAUSER – WORACZ 1894

K. HOCHHAUSER – F. WORACZ, Adressen-Buch der sämtlichen Industriellen, Handel- & Gewerbetreibenden in Oberösterreich, welche an directer Erwerbsteuer ohne Zuschlag mindestens 5 fl. ö. W. jährlich zu entrichten haben mit Angabe der handelsgerichtlich protokollirten Firmen, Linz ⁵1894.

HUBER 1883

J. HUBER, Geschichte von Ansfelden, Braunau 1883.

Jahres-Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns 1853

- Jahres-Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns über Industrie, Handel und Verkehr im Jahre 1853, Linz 1854.
- K. K. Statistische Central-Commission 1871
K. K. Statistische Central-Commission (ed.), Orts-Repertorium des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns. Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. Dezember 1869, Linz 1871.
- K. K. Statistische Central-Commission 1883
K. K. Statistische Central-Commission (ed.), Special-Orts-Repertorium von Ober-Oesterreich, Wien 1883.
- K. K. Statistische Central-Commission 1894
K. K. Statistische Central-Commission (ed.), Special-Orts-Repertorium von Ober-Österreich. Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1890, Wien 1894.
- K. K. Statistische Zentralkommission 1907
K. K. Statistische Zentralkommission (ed.), Gemeindelexikon von Oberösterreich. Bearbeitet aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900, Wien 1907.
- K. K. Statistische Zentralkommission 1916
K. K. Statistische Zentralkommission (ed.), Spezialortsrepertorium von Oberösterreich. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, Wien 1916.
- LAMPRECHT 1863
J. LAMPRECHT, Historisch-Topographische Matrikel oder geschichtliches Ortsverzeichniss des Landes ob der Enns als Erläuterung zur Charte des Landes ob der Enns in seiner Gestalt und Einteilung vom VIII. bis XIV. Jahrhunderte, Wien 1863.
- LORENZ 1867
J. R. LORENZ, Statistik der Bodenproduction von zwei Gebietsabschnitten Oberösterreichs (Umgebung von St. Florian und von Grünburg), Wien 1867
- Hebammen-Zeitung 1910
N. N., Die Fraisen. In: Hebammen-Zeitung 24/13, 01. 07. 1910, 286–287.
- PILLWEIN 1828
B. PILLWEIN, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Zweyter Theil: Der Traunkreis, Linz 1828.
- RUSSINGER 1916
G. Russinger, Erster Ergänzungsband zum Generalschematismus des geistlichen Personenstandes der Diözese Linz umfassend die Jahre 1885 bis 1915, Linz 1916.

Verlag der bischöflichen Ordinariatskanzlei 1913
 Verlag der bischöflichen Ordinariatskanzlei (ed.), Realschematismus sämtlicher
 Pfarren der Diözese Linz, Linz 1913.

Literatur

AMMERER 2019

G. AMMERER, Das Delikt der Fornikation und dessen Bestrafung. Das Habsburgerreich und Salzburg in der Frühen Neuzeit. In: G. AMMERER – G. FRITZ – J. TAUCHEN (ed.), Sexualität vor Gericht. Deviante geschlechtliche Praktiken und deren Verfolgung vom 14. bis zum 19. Jahrhundert (Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreich 9/1), Wien 2019, 180–206.

BAUER 2014

M. BAUER, Agrarsysteme in Niederösterreich im frühen 19. Jahrhundert. Eine Analyse auf Basis der Schätzungsoperare des Franziszeischen Katasters (Rural History Working Papers 20), St. Pölten 2014, online unter: <https://www.ruralhistory.at/de/publikationen/rhwp/RHWP20.pdf> (18.05.2020).

BAUER 2017

M. BAUER, Die Schätzungsoperare des Franziszeischen Katasters als agrarhistorische Quelle. In: S. BOSCANI LEONI – M. STUBER (ed.), Wer das Gras wachsen hört. Wissensgeschichte(n) der pflanzlichen Ressourcen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Innsbruck – Wien – Bozen 2017, 216–250.

BECKER 1989

P. BECKER, Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern, Göttingen 1989.

BECKER 1990

P. BECKER, Leben und Lieben in einem kalten Land. Sexualität im Spannungsfeld von Ökonomie und Demographie. Das Beispiel St. Lambrecht 1600–1850, Frankfurt am Main 1990.

BECKER 1991

P. BECKER, Leben, Lieben, Tod und der Computer. Bemerkungen zur Analyse von Kirchenbüchern. In: Verband Österreichischer Geschichtsvereine (ed.), Bericht über den achtzehnten österreichischen Historikertag in Linz veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 24. bis 29. September 1990, Linz 1991, 361–374.

BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER 1978

B. BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918, München – Wien 1978.

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911a

N. N., Gehirnlähmung. In: Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, 5. Auflage, Bd. 1, Leipzig 1911, 655, online unter: <http://www.zeno.org/Brockhaus-1911/A/Gehirnlähmung?hl=gehirnlahmung> (18. 05. 2020).

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911b

N. N., Gehirnwassersucht. In: Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, 5. Auflage, Bd. 1, Leipzig 1911, 655, online unter: <http://www.zeno.org/Brockhaus-1911/A/Gehirnwassersucht> (18. 05. 2020).

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911c

N. N., Herzlähmung. In: Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, 5. Auflage, Bd. 1, Leipzig 1911, 796, online unter: <http://www.zeno.org/Brockhaus-1911/A/Herzlähmung?hl=herzlahmung> (18. 05. 2020).

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon 1911d

N. N., Lungenbrand. In: Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, 5. Auflage, Bd. 2, Leipzig 1911, 92, online unter: <http://www.zeno.org/Brockhaus-1911/A/Lungenbrand?hl=lungenbrand> (18. 05. 2020).

BRUCKMÜLLER 1974

E. BRUCKMÜLLER, Grundentlastung und Servitutenregulierung. In: A. HOFFMANN (ed.), Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft, Linz 1974, 118–131.

BRUCKMÜLLER 1999

E. BRUCKMÜLLER, „Kein Robot! Kein Zehent mehr!“ Die Bauern, der Reichstag und die Grundentlastung. In: E. BRUCKMÜLLER – W. HÄUSLER (ed.), 1848. Revolution in Österreich, Wien 1999, 89–127.

BRUCKMÜLLER 2001

E. BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte Österreichs, Wien ²2001.

BRUCKMÜLLER 2008

E. BRUCKMÜLLER, Eine „grüne Revolution“ (18.–19. Jahrhundert). In: M. CERMANN – I. STEFFELBAUER – S. TOST (ed.), Agrarrevolutionen. Verhältnisse in der Landwirtschaft vom Neolithikum zur Globalisierung, Innsbruck – Wien – Bozen 2008, 206–227.

CEMPER-KIESSLICH 2018

J. CEMPER-KIESSLICH, Syphilis, Pest und Schwarze Pocken. Geißeln der Menschheit aus infektiionsbiologischer und medizinischer Sicht – eine Einführung mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. In: C. ROHR – U. BIEBER – K. ZEPPEAUER-WACHAUER (ed.), Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter, Heidelberg 2018, 77–116.

DIETRICH-DAUM 2007

E. DIETRICH-DAUM, Die „Wiener“ Krankheit. Eine Sozialgeschichte der Tuberkulose in Österreich, Wien 2007.

DROBESCH 2009

W. DROBESCH, Bodenerfassung und Bodenbewertung als Teil einer Staatsmodernisierung: Theresianische Steuerrektifikation, Josephinischer Kataster und Franziszeischer Kataster. In: *Histoire des Alpes* 14 (2009), 165–183.

DURDIK 1973

C. DURDIK, Bevölkerungs- und Sozialstatistik in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert. In: H. HELCZMANOVSKI (ed.), *Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik*, Wien 1973, 225–266.

EBNER – WÜRTHINGER 2002

J. EBNER – M. WÜRTHINGER, *Historische Dokumente für die Zukunft. Das Diözesanarchiv Linz*, Linz 2002.

EDER 2009

F. X. EDER, *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*, München² 2009.

EHMER 1991

J. EHMER, *Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1991.

EHMER 2005

J. EHMER, Demographische Transition. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 2, Stuttgart – Weimar 2005, 908–914.

EHMER 2006

J. EHMER, Ehekonsens. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 3, Stuttgart – Weimar 2006, 60–62.

EHMER 2011

J. EHMER, Bevölkerung und historische Demographie. In: M. CERMANN u. a. (ed.), *Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000–2000*, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, 134–160.

EHMER 2013

J. EHMER, *Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2010*, München² 2013.

EHMER – SCHOLZ LÖHNIG 2011

J. EHMER – C. SCHOLZ LÖHNIG, Unehelichkeit. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 13, Stuttgart – Weimar 2011, 940–951.

EHMER – SCHRÖTER 2007

J. EHMER – W. SCHRÖTER, *Heiratsmuster, europäisches*. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 5, Stuttgart – Weimar 2007, 354–359.

ENGELHARDT 2016

H. ENGELHARDT, Grundlagen der Bevölkerungswissenschaft und Demografie, Würzburg 2016.

ESENWEIN-ROTHE 1982

I. ESENWEIN-ROTHE, Einführung in die Demographie. Bevölkerungsstruktur und -prozess aus der Sicht der Statistik, Wiesbaden 1982.

FASSMANN 2010

H. FASSMANN, Die Bevölkerungsentwicklung 1850–1910. In: H. RUMPLER – P. URBANITSCH (ed.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band IX: Soziale Strukturen, 1. Teilband: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Teilband 1/1: Lebens- und Arbeitswelten in der Industriellen Revolution, Wien 2010, 159–177.

FERTIG 2006

G. FERTIG, Erbpraxis, ländliche. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart – Weimar 2006, 406–413.

FUCHS 1936

F. FUCHS, Entstehung und Anlage des Josephinischen und Franziszeischen Katasters. In: Heimatgaue 17 (1936), 128–139.

FUCHSHUBER 1988a

J. FUCHSHUBER, Anselden einst und jetzt, Bd. 1, Anselden 1988.

FUCHSHUBER 1988b

J. FUCHSHUBER, Anselden einst und jetzt, Bd. 2, Anselden 1988.

GESTRICH 2003

A. GESTRICH, Neuzeit, In: A. GESTRICH – J.-U. KRAUSE – M. MITTERAUER, Geschichte der Familie, Stuttgart 2003, 364–652.

GISSER 1979a

R. GISSER, Daten zur Bevölkerungsentwicklung der österreichischen Alpenländer 1819 bis 1913. In: Österreichisches Statistisches Zentralamt (ed.), Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik in Österreich, Wien 1979, 403–424.

GISSER 1979b

R. GISSER, Daten zur Bevölkerungsentwicklung der österreichischen Alpenländer 1819 bis 1913. In: Österreichisches Statistisches Zentralamt (ed.), Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979. Tabellenanhang, Wien 1979, 21–31.

GRASER 2014

J. GRASER, Agrarsysteme im Raum Neunkirchen auf Basis des Franziszeischen Katasters. Eine vergleichende Analyse, phil. Diplomarbeit, Universität Wien

2014, online unter: http://othes.univie.ac.at/33446/1/2014-06-03_0725559.pdf (18.05.2020).

GRÜLL 1957

G. GRÜLL, Die Herrschaftsschichtung in Österreich ob der Enns 1750. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 5 (1957), 311–339.

HAIDER 1987

S. HAIDER, Geschichte Oberösterreichs, Wien 1987.

HASLINGER 1982

A. HASLINGER, Uneheliche Geburten in Österreich. Historische und regionale Muster. In: Demographische Informationen (1982), 2–34.

HEHENBERGER 2010

S. HEHENBERGER, Sexualstrafrecht und Geschlechterordnung im frühneuzeitlichen Österreich. In: G. TEMME – C. KÜNZEL (ed.), Hat Strafrecht ein Geschlecht? Zur Deutung und Bedeutung der Kategorie Geschlecht in strafrechtlichen Diskursen vom 18. Jahrhundert bis heute, Bielefeld 2010, 101–118.

HOCHEDLINGER – TANTNER 2005

M. HOCHEDLINGER – A. TANTNER (ed.), „... der größte Teil der Untertanen lebt elend und mühselig.“ Die Berichte des Hofkriegsrates zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Habsburgermonarchie 1770–1771, Wien 2005.

HOFFMANN 1970

A. HOFFMANN, Die Agrarisierung der Industriebauern in Österreich. In: East European Quarterly 3/4 (1970), 449–468.

HOFFMANN – MAIERHOFER 1974

A. HOFFMANN – E. MAIERHOFER, Bodennutzung und Pflanzenbau. In: A. HOFFMANN (ed.), Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft, Linz 1974, 238–285.

IMHOF 1977

A. E. IMHOF, Einführung in die historische Demographie, München 1977.

IMHOF 1981

A. E. IMHOF, Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, München 1981.

IMHOF 1986

A. E. IMHOF, Historische Demographie. In: W. SCHIEDER – V. SELLIN (ed.), Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. 2, Göttingen 1986, 32–63.

KLEIN 2001

K. KLEIN, Sozialstatistik. In: K. ACHAM (ed.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 3.1, Wien 2001, 257–295.

KNAPP 2018

E. KNAPP, Außer- und voreheliche Geburten in den Pfarrmatriken: Ansfelden

zwischen 1785 und 1855. In: *historioPLUS* 5 (2018), 62–93, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=962> (18. 05. 2020).

KNAPP 2019

E. KNAPP, Bevölkerungsentwicklung und demografische Krisen. Eine historisch-demografische Untersuchung der Pfarrgemeinde Ansfelden in Oberösterreich (1710–1914), phil. Masterarbeit, Universität Salzburg 2019.

KÖCK – KYTIR – MÜNZ 1988

C. KÖCK – J. KYTIR – R. MÜNZ, Risiko „Säuglingstod“. Plädoyer für eine gesundheitspolitische Reform, Wien 1988.

KRAMER 2014

D. KRAMER, Der Wandel der Mortalität. Untersuchungen zum Sterblichkeitsrückgang in der Steiermark, Wiesbaden 2014.

KURZ 2002

M. KURZ, Kammergut – Jammergut? Die demographischen Strukturen des Salzkammergutes von 1600 bis 2000 mit besonderer Berücksichtigung von Bad Goisern, phil. Diss., Universität Salzburg 2002.

LADSTÄTTER 1973

J. LADSTÄTTER, Wandel der Erhebungs- und Aufarbeitungsziele der Volkszählungen seit 1869. In: H. HELCZMANOVSKI (ed.), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik, Wien 1973, 267–294.

LANDSTEINER 1998

E. LANDSTEINER, Leben und Arbeiten auf dem Land. Wirtschaftsweisen und Haushaltsformen im vorindustriellen Österreich I: Landwirtschaft. In: E. BRUCKMÜLLER (ed.), Alltagserfahrungen in der Geschichte Österreichs, Wien 1998, 92–110.

LEHNERS 1997

J.-P. LEHNERS, Achtung Bias! Anmerkungen zur angeblich pedantischen ‚Fliegenbeinzählerei‘ in der Historischen Demographie. In: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien (ed.), Wiener Wege der Sozialgeschichte. Themen – Perspektiven – Vermittlung, Wien – Köln – Weimar 1997, 145–162.

LIVI BACCI 1999

M. LIVI BACCI, Europa und seine Menschen. Eine Bevölkerungsgeschichte, München 1999.

MAYRHOFER 2011

W. MAYRHOFER, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforscher in Oberösterreich, Linz ⁴2011.

MESSNER 1972

R. MESSNER, Der Franziszeische Grundsteuerkataster. Ein Überblick über

- seinen Werdegang und sein Wirken, 1. Teil. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 28 (1972), 62–130.
- MESSNER 1973
R. MESSNER, Der Franziszeische Grundsteuerekataster. Ein Überblick über seinen Werdegang und sein Wirken, 2. Teil. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 29 (1973), 88–141.
- METZKE 1995
H. METZKE, Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen, Neustadt/Aisch 1995.
- MITTERAUER 1983
M. MITTERAUER, Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa, München 1983.
- MOLL 1913
L. MOLL, Säuglingssterblichkeit in Österreich. Ursachen und Bekämpfung. In: Beiheft der Wochenschrift „Das Österreichische Sanitätswesen“ 38/III (1913), 1–53.
- MÜLLER 2018
S. MÜLLER, Dorfgesellschaft im Wandel: Bevölkerungsentwicklung und Industrialisierung im Limbacher Land des 16. bis 20. Jahrhundert, Wien – Köln – Weimar 2018.
- N. N. 1974
N. N., Nebenerwerbe in der Land- und Forstwirtschaft. In: A. HOFFMANN (ed.), Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft, Linz 1974, 486–491.
- OBeregger 1998
E. OBeregger, Zur Geschichte der ersten Lokalbahn Österreichs: Die „Kremstalbahn“ von 1880 bis 1906. In: Oberösterreichische Heimatblätter 52 (1998), H. 3/4, 316–332.
- ORTMAYR 1990
N. ORTMAYR, Selbstmord in Österreich 1819–1988. In: Zeitgeschichte 17/5 (1990), 209–225.
- ORTMAYR 2016
N. ORTMAYR, Demographischer Wandel in Oberösterreich 1918–1938. Verlauf – Komponenten – Kontexte. In: Oberösterreichisches Landesarchiv (ed.), Oberösterreich 1918–1938 IV, Linz 2016, 11–61.
- ORTMAYR 2019
N. ORTMAYR, Kirchberg um 1830: Bevölkerung, Ernährung und Agrarproduktion, Teil 1. In: Das Bundwerk. Schriftenreihe des Innviertler Kulturkreises 34 (2019), 112–125.

OTRUBA – KROPF 1971

G. OTRUBA – R. KROPF, Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich. Die Gründerepoche bis zum Börsenkrach von 1873. Erläuterung zur Industriekarte 3 (1841–1873). In: Oberösterreichische Heimatblätter 25 (1971), H. 3/4, 50–98.

OTT 2009

G. OTT, Geburt, Krankheit, Tod. Pöndorf 1853–1920. Eine historisch-demographische Studie, phil. Diplomarbeit, Universität Salzburg 2009.

PAWLOWSKY 2001

V. PAWLOWSKY, Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784–1910, Innsbruck 2001.

PFISTER 2007

C. PFISTER, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800, München² 2007.

Pierer's Universal-Lexikon 1864

N. N., Wassersucht. In: Pierer's Universal-Lexikon, Bd. 18, Altenburg 1864, 923–924, online unter: <http://www.zeno.org/Pierer-1857/A/Wassersucht> (18.05.2020).

RÖSENER 2003

W. RÖSENER, Dreifelderwirtschaft. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München 2003, 1377–1381.

RUHRI 1997

A. RUHRI, Die pfarrlichen Altmatriken in der Steiermark. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 47 (1997), 107–138.

SANDGRUBER 1977

R. SANDGRUBER, Lebensstandard und Ernährung in Oberösterreich im 18. und 19. Jahrhundert. In: Österreich in Geschichte und Literatur 21/5 (1977), 273–294.

SANDGRUBER 1978

R. SANDGRUBER, Österreichische Agrarstatistik 1750–1918, München – Wien 1978.

SANDGRUBER 1979

R. SANDGRUBER, Der Franziszeische Kataster als Quelle für die Wirtschaftsgeschichte und historische Volkskunde. In: Mitteilungen des Niederösterreichischen Landesarchivs 3 (1979), 16–28.

SANDGRUBER 1982

R. SANDGRUBER, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert, Wien 1982.

SAUNDERS 1995

T. G. SAUNDERS, Familie, Fortpflanzung und Bevölkerung im Hunsrück. Eine historisch-demographische Untersuchung der Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Strukturen in Kirchberg, Kastellaun und Gemünden 1650–1800, Frankfurt am Main u. a. 1995.

SCHARR 2018

K. SCHARR, Der Franziszeische Kataster und seine Rolle im Kaisertum Österreich (1817–1866). In: Österreich in Geschichte und Literatur 62/2 (2018), 120–138.

SCHNEIDER 2011

C. SCHNEIDER, Pfarrmatriken, In: S. MATTL-WURM – A. PFOSER (ed.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859–1942, Wien 2011, 245–253.

SCHRÖTER 2006

W. SCHRÖTER, Fertilität. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart – Weimar 2006, 903–915.

SCHRÖTER 2007

W. SCHRÖTER, Kirchenbücher. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 6, Stuttgart – Weimar 2007, 636–638.

SCHRÖTER – EHMER 2007

W. SCHRÖTER – J. EHMER, Heiratsalter. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5, Stuttgart – Weimar 2007, 350–354.

SIEDER 2011

R. SIEDER, Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft. In: M. CERMANN u. a. (ed.), Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000–2000, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, 322–345.

SLAPNICKA 1982

H. SLAPNICKA, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph 1861–1918, Linz 1982.

SOKOLL – GEHRMANN 2003

T. SOKOLL – R. GEHRMANN, Historische Demographie und quantitative Methoden. In: M. MAURER (ed.), Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7, Stuttgart 2003, 152–229.

SPREE 1992

R. SPREE, Der Rückzug des Todes. Der epidemiologische Übergang in Deutschland während des 19. und 20. Jahrhunderts, Konstanz 1992.

STEKL 1980

H. STEKL, Österreichs Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: Land Niederösterreich (ed.), Adel, Bürger, Bauern im 18. Jahrhundert. Ausstellung des Landes Niederösterreich, Schallaburg `80 1. Mai bis 2. November 1980, Wien 1980, 44–50.

TANTNER 2019

A. TANTNER, Volkszählungen. In: M. HOCHEDLINGER – P. MATA – T. WINKELBAUER (ed.), *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Bd. 1/1, Wien 2019, 72–79.

TEIBENBACHER – KRAMER – GÖDERLE 2012

P. TEIBENBACHER – D. KRAMER – W. GÖDERLE, *An Inventory of Austrian Census Materials, 1857–1910. Final Report* (Mosaic Working Paper WP2012-007), Dezember 2012, online unter: <https://censusmosaic.demog.berkeley.edu/sites/default/files/downloads/publications/mosaicWP/MOSAIC-WP-2012-007.pdf> (18.05.2020).

VASOLD 2008

M. VASOLD, *Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa*, Stuttgart 2008.

VÖGELE 2000

J. VÖGELE, *Der Epidemiologische Übergang. Modell und empirische Befunde*. In: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 30/3 (2000), 110–116.

VÖGELE 2010

J. VÖGELE, *Säuglingssterblichkeit*. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 11, Stuttgart – Weimar 2010, 619–621.

WEIGL 2000

A. WEIGL, *Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien*, Wien 2000.

WEIGL 2004

A. WEIGL, *Quellen der Historischen Demographie*. In: J. PAUSER – M. SCHEUTZ – T. WINKELBAUER (ed.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch*, Wien – München 2004, 696–706.

WEIGL 2012

A. WEIGL, *Bevölkerungsgeschichte Europas*, Wien – Köln – Weimar 2012.

WENDLER 2008

U. WENDLER, *Nicht nur Pest und Pocken. Zur Bevölkerungsgeschichte der Lüneburger Heide, des Wendlandes und der Marschen des Fürstentums Lüneburg 1550–1850*, Hannover 2008.

WOHLSCHLÄGL 1978

H. WOHLSCHLÄGL, *Das Wachstum der Landwirtschaftlichen Produktion in Österreich im 19. Jahrhundert: Der Viehbestand*. In: A. HOFFMANN (ed.), *Österreich-Ungarn als Agrarstaat. Wirtschaftliches Wachstum und Agrarverhältnisse in Österreich im 19. Jahrhundert*, Wien 1978, 118–194.

ZELLER 1979

W. ZELLER, *Geschichte der zentralen amtlichen Statistik in Österreich*. In:

Österreichisches Statistisches Zentralamt (ed.), Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik in Österreich, Wien 1979, 13–240.

ZINNHOBLER 2002

R. ZINNHOBLER, Das Bistum Linz. Seine Bischöfe und Generalvikare (1783/85–2000) (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 15,1), Linz 2002.

Internet

ICARUS 2020

International Centre for Archival Research (ICARUS), Zusammenarbeit, Online-Portale, online unter: <https://icar-us.eu/cooperation/online-portals/> (18.05.2020).

KLEIN 2020

K. KLEIN, Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. Oberösterreich, 1. Teil, online unter: file:///E:/MA-Arbeit_Geschichte/Literatur/Kurt%20Klein/Historisches%20Ortslexikon/Ortslexikon_Oberoesterreich_Teil_1.pdf (18.05.2020).

LANG 2020

E. LANG, Datenbank der Begräbnisse und Taufen in Oberösterreich, online unter: <http://www.statistik-ooe.at/> (18.05.2020).

Matricula Online 2020

Matricula Online. Startseite, online unter: <http://data.matricula-online.eu/de/> (18.05.2020).

Matricula Online, Ansfelden 2020

Matricula Online. Bestände, Österreich Linz, rk. Diözese (Oberösterreich), Ansfelden, online unter: <http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/oberoesterreich/ansfelden/> (18.05.2020)

Statistik Austria 2020a

Statistik Austria, Ein Blick auf die Gemeinde, Ansfelden (41002), Bevölkerungsentwicklung 1869–2019, online unter: <http://www.statistik.at/blickgem/G0201/g41002.pdf> (18.05.2020).

Statistik Austria 2020b

Statistik Austria, Demographische Indikatoren: Ausgewählte demographische Indikatoren des Jahres 2018 für die Bundesländer, online unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_indikatoren/index.html (18.05.2020).

Website der Stadtgemeinde Ansfelden 2020

Website der Stadtgemeinde Ansfelden, Über Ansfelden, online unter: <http://www.ansfelden.at/stadt/ueber-ansfelden/> (18. 05. 2020).

Abkürzungen

FK = Franziszeischer Kataster

JL = Josephinisches Lagebuch

KG = Katastralgemeinde

KSE = Katastralschätzungslaborat

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [165](#)

Autor(en)/Author(s): Knapp Elias

Artikel/Article: [Struktur und Entwicklung der Bevölkerung in Ansfelden, 1710–1914
297-380](#)